

4 **Einführendes**
Introductions

12 **Begegnungen**
Encounters
ALEXANDRA NOCKE

22 **Bilder einer Annäherung I**
Images of an Encounter I
1949 – 2015

50 **H.E.I.M.A.T.E.N.**
H.O.M.E.S.
SHAI HOFFMANN

גרמנים & ישראלים המגזין.

Israelis & Deutsche

Das Magazin.

60 **Eine Umarmung**
An Embrace
ASSAF UNI

70 **Vom Kommen und**
Ankommen
On Coming and Arriving
KATHARINA HÖFTMANN

80 **Eine Erzählung**
zweier Fotografien
A Tale of Two Photographs
FANIA OZ-SALZBERGER

90 **Bilder einer Annäherung II**
Images of an Encounter II
1949 – 2015





266



267



268



260



261



262



254



255



256



248



249



250



269

270

271



263

264

265



257

258

259



251

252

253





Kontaktbogen aus dem Archiv von Micha Bar-Am, Konrad Adenauer besucht David Ben-Gurion in Sde Boker, 1966 | Contact sheet from the Micha Bar-Am Archive, Konrad Adenauer visits David Ben-Gurion in Sde Boker, 1966



85 → 11A 186 → 12A → 13 → 13A → 14 187 → 14A
KODAK PLUS X PAN FILM



90 → 17A 191 → 18 → 19A → 20 → 20A 193 → 20A
KODAK SAFETY FILM KODAK PLUS X PAN FILM



196 → 2A 197 → 3A 198 → 4A 199 → 5A
KODAK PLUS X PAN FILM KODAK SAFETY FILM



202 → 6A 203 → 7A 204 → 10A 205 → 11A
KODAK PLUS X PAN FILM KODAK SAFETY FILM



208 → 14A 209 → 15A 210 → 16A 211 → 17A

גרמנים & ישראלים המגזין.

Israelis & Deutsche

Das Magazin.

Herausgegeben von | Edited by
Alexandra Nocke & Teresa Schäfer

im Auftrag der Deutsch-Israelischen Gesellschaft e.V.
on behalf of the German-Israeli Association



© ullstein bild / AP Images

Gründungsversammlung DIG (v.l.n.r.):
William Borm, Berliner Vorsitzender der FDP
und MdB, Adolf Arndt (MdB SPD), Botschafter
Ascher Ben Natan, der Regierende Bürger-
meister von Berlin Willy Brandt (SPD), Probst
Heinrich Grüber. | Inaugural meeting of
the German-Israeli Association (DIG) (left to
right): William Borm, Chairperson of the
Berlin FDP and Bundestag representative,
Adolf Arndt (Bundestag representative SPD),
Ambassador Asher Ben Natan, Governing
Mayor of Berlin Willy Brandt (SPD), Provost
Heinrich Grüber.

Einzigartig statt normal In diesem Jahr ist viel gesprochen und geschrieben worden über das Verhältnis zwischen Deutschland und Israel. Wir blicken auf fünf Jahrzehnte offizieller diplomatischer Beziehungen zwischen beiden Staaten zurück. Natürlich stehen die wichtigen politischen Ereignisse dabei im Mittelpunkt und die großen Persönlichkeiten, die diese Ereignisse geprägt und befördert haben. Wenn man jedoch ganz nüchtern fragt, weshalb die Beziehungen zwischen Israel und Deutschland heute als tatsächlich „einzigartig“ bezeichnet werden können und in vielfacher Hinsicht über ein „normales“ zwischenstaatliches Verhältnis hinausgehen, dann gibt es darauf eine einfache Antwort. Es sind Menschen aus beiden Staaten, die ein Netzwerk von Freundschaften über die Distanz und über sämtliche Grenzen hinweg entwickelt haben. Menschen aus allen Schichten der jeweiligen Bevölkerung. Jugendliche und Rentner. Arbeiter und Hochschullehrer. Religiöse und Nichtreligiöse. Ein Netzwerk so bunt und so vielfältig wie die Gesellschaft selbst. Und dieses Netzwerk ist heute stark und belastbar. Es hat Großartiges hervorgebracht. Kleine und große Initiativen, die dafür sorgten, dass Begegnungen nach dem Holocaust wieder möglich wurden. Aber das wertvollste „Produkt“ dieses Netzwerkes ist die Freundschaft zwischen Deutschen und Israelis. Nur auf dieser Grundlage konnte beispielsweise die Deutsch-Israelische Gesellschaft – übrigens ein Jahr nach Aufnah-

Not normal, but unique This year has seen many words spoken and written about the relationship between Germany and Israel, as we look back on five decades of official diplomatic relations between the two states. Obviously, attention has been focused on the important political events, and the key figures that engineered and characterized these turning points. However, if one asks quite prosaically why relations between Israel and Germany can today be described as “unique”, and in many ways extend beyond a “normal” relationship between countries, then there is a simple answer. It is because of the people from both states who have built a network of friendships capable of transcending distance and all other barriers. These are people from every part of their respective populations. Youths and pensioners. Laborers and university lecturers. The religious and non-religious. A network as colorful and diverse as the societies themselves. And today, this network is strong and resilient. It has achieved amazing things; initiatives small and large through which encounters after the Holocaust were made possible again.

But the most valuable “products” of this network are the friendships between Germans and Israelis. Only on a basis of friendship could the German-Israeli Association have been founded – just one year after the start of diplomatic relations –, and the same can be said for the many organizations and institutions which support city

me der diplomatischen Beziehungen – entstehen, oder die vielen Vereine und Institutionen, die sich um Städtepartnerschaften kümmern. Hinter diesen Initiativen stehen jeweils Persönlichkeiten, bekannte und weniger bekannte Menschen, die eines gemeinsam haben: eine starke Triebfeder, die es möglich macht, diese grenzübergreifende Freundschaft zu entwickeln und zu kultivieren.

Für uns als Deutsch-Israelische Gesellschaft lag es dann auf der Hand, diesen Akteuren aus der Mitte der Bevölkerung, mit ihrer beispielhaften Motivation und Energie für die deutsch-israelische Freundschaft, eine zentrale Rolle in der Ausstellung „Israelis & Deutsche“ zu geben. Da steht Felix Burian, der erste VW-Händler in Tel Aviv, neben Marlene Dietrich, dem Weltstar. Und die ersten nach Haifa eingewanderten Überlebenden des Holocaust sind neben Bildern mit Demonstranten vor brennenden Barrikaden in den Straßen von Jerusalem zu sehen, als die diplomatischen Beziehungen besiegelt wurden.

Auch für mich, der ich mich seit einigen Jahrzehnten intensiv mit Israel und den wechselseitigen Beziehungen befasse, sind etliche der dargestellten Geschichten neu oder erscheinen in einem ganz neuen Licht, weil die Ausstellung bisher unbekannte Bilder oder Aussagen von Zeitzeugen präsentiert. Was mich jedoch am meisten anspricht und menschlich berührt, sind die Bilder von jungen Israelis und Deutschen, die stellvertretend für ihre Generation ihre ganz besonderen Erfahrungen

partnerships. Behind each of these initiatives stand personalities, well-known and less well-known, who all have something in common: a powerful drive which enables friendships transcending all barriers to develop and thrive.

For us as the German-Israeli Association, it was clear that these figures from throughout the population, with their exemplary motivation and energy for the German-Israeli friendship, should be given a central role in the “Israelis & Germans” exhibition. There is Felix Burian, the first Volkswagen dealer in Tel Aviv, next to Marlene Dietrich, the global star. And the Holocaust survivors who first emigrated to Haifa stand alongside images of demonstrators in front of burning barricades in the streets of Jerusalem, as diplomatic relations were finalized.

Even for me, someone who has for decades been intensively involved with Israel as relations have evolved, a number of the stories depicted are new, or cast in a new light by the previously unknown images and statements from contemporary witnesses presented in the exhibition. But what fascinates and moves me the most are the images of young Israelis and Germans, who, representatives of their generation, reflect their own very particular experience with the other respective state.

During one of my last visits to Israel I had another opportunity to speak with Holocaust survivors. As the meeting drew to a close, an elderly woman – well into her nineties – took me aside and implored me with great

mit dem jeweils anderen Land widerspiegeln.

Bei einem meiner letzten Besuche in Israel hatte ich wieder einmal Gelegenheit, mit Holocaust-Überlebenden zu sprechen. Am Ende dieser Begegnung nahm mich eine ältere Dame – schon weit in den Neunzigern – zur Seite und richtete den geradezu flehenden Appell an mich, alles daran zu setzen, junge Menschen für die Freundschaftsarbeit zwischen Israelis und Deutschen zu gewinnen. Wörtlich meinte sie: „Wir Alten werden bald nicht mehr sein, und dann kommt es auf unsere Kinder und Enkel an, die inzwischen so wunderbare Freundschaft auf die kommenden Generationen zu übertragen!“ Und an diesen Satz muss ich denken, wenn ich die jungen deutschen Freiwilligen in der Ausstellung abgesehen sehe, die sich beispielsweise um behinderte Kinder in Haifa kümmern, oder die israelischen Jugendlichen, die ein Kulturprojekt in einer deutschen Stadt betreuen. Diese jungen Leute bilden die Basis für die Freundschaftsarbeit der nächsten 50 Jahre.

Ich bin der Kuratorin Alexandra Nocke und allen Mitwirkenden dieser Ausstellung unendlich dankbar für das Ergebnis ihrer Forschungen, Recherchen und Überlegungen. Ganz besonders danken wir diesem wunderbaren Team jedoch für das beispielhafte Engagement, mit dem sie dieses Projekt vorangetrieben haben. Die Ausstellung verdient eine große öffentliche Aufmerksamkeit und viele neugierige Besucher.

urgency to devote everything to winning young people for the work of friendship between Germans and Israelis. In her words: “We old ones will soon be gone, and then it is down to our children and grandchildren to carry on this friendship, which by now has become so wonderful, to the coming generations!” And I think about this sentence when I see the young German volunteers depicted in the exhibition looking after disabled children in Haifa, or the Israeli youth running a cultural project in a German city. These young people represent the basis for the work of friendship to come over the next 50 years.

I would like to express my utmost gratitude to the curator of this exhibition, Alexandra Nocke, and everyone who has contributed to it for the results of their research and thought. Special thanks should go to this wonderful team for the exemplary commitment they have shown in driving this project forward. The exhibition deserves wide public attention and many curious visitors.

Max & Lilian, aus der Serie „Berliners in Jerusalem“, in der die Fotografin Vardi Kahana ASF-Freiwillige bei ihrer Arbeit porträtiert, 2014. | Max & Lilian, from the series “Berliners in Jerusalem“, in which the photographer Vardi Kahana captures ARSP-volunteers at work, 2014.





© Micha Bar-Am / Magnum Photos

David Ben-Gurion und Konrad Adenauer beim
Fototermin vor Ben-Gurions Landhaus im
Kibbutz Sde Boker, 09.05.1966 | David Ben-
Gurion and Konrad Adenauer at a photo
shoot in front of Ben-Gurion's country resi-
dence in Kibbutz Sde Boker, May 9, 1966

50 Jahre ist es her, dass Israel und Deutschland diplomatische Beziehungen aufnahmen. Die Entscheidung dazu war alles andere als ein Routineakt. Überschattet von der allgegenwärtigen Erinnerung an die Shoah, war sie in Israel verständlicherweise hochumstritten.

Die Entwicklung, die unsere Beziehungen seit diesen Anfängen genommen haben, gleicht einem Wunder, denn heute verbindet uns eine Partnerschaft, deren Dichte und Tiefe vor fünf Jahrzehnten noch unvorstellbar schien. Viele Menschen haben mit Herzblut und Engagement den Prozess der Annäherung vorangetrieben. Ihnen ist es zu verdanken, dass das deutsch-israelische Verhältnis heute so eng und vertrauensvoll ist, wie es vor 50 Jahren wohl kaum jemand für möglich gehalten hätte.

Wie reich unsere Partnerschaft an persönlichen Freundschaften, aber auch an Anknüpfungspunkten für neue Verbindungen ist, hat das Jubiläumsjahr 2015 eindrucksvoll gezeigt. Es hat mir zahlreiche persönliche Begegnungen geschenkt, für die ich zutiefst dankbar bin – stellvertretend für viele möchte ich den Geigenbauer Amnon Weinstein nennen, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, die Instrumente verfolgter und ermordeter Juden zu restaurieren. Seine „Violinen der Hoffnung“ erklangen bei einem sehr bewegenden Konzert zum 70. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz in der Berliner Philharmonie. Mein anschließender Besuch in Amnon Weinstains Atelier in Tel Aviv wird mir lange in Erinnerung bleiben. Mit dem

It is 50 years since Israel and Germany embarked on diplomatic relations. The decision to do so was by no means a routine step. Overshadowed as it was by the ever present memory of the Shoah, it was, understandably, highly controversial in Israel.

The way our relations have developed since these beginnings is no less than a miracle, for today we are united by a partnership with a depth and intensity that seemed inconceivable five decades ago. Many people have shown great passion and engagement in helping our two countries move closer together. It is thanks to them that today the German-Israeli relationship is so good and characterised by such a strong spirit of trust – something that hardly anyone could have foreseen 50 years ago.

The anniversary year 2015 has vividly shown how rich our partnership is with regard to both personal friendships and the potential for forging new links. I have been blessed with numerous personal encounters, for which I am very grateful. As one example of many, I would like to mention the violin maker Amnon Weinstein, who has devoted his life to restoring the instruments of persecuted and murdered Jews. His “Violins of Hope” sang out at a very moving concert at the Berlin Philharmonic to commemorate the 70th anniversary of the liberation of Auschwitz. I will remember my subsequent visit to Amnon Weinstein’s workshop in Tel Aviv for a long time to come. As part of a series of German-Israeli readings and dis-

Schriftsteller Meir Shalev und dem Filmregisseur Edgar Reitz führte ich als Teil einer deutsch-israelischen Lese- und Gesprächsreihe ein inspirierendes Gespräch darüber, was Heimat und Heimisch-Werden in unseren Ländern bedeuten. Ein weiterer Höhepunkt des Jubiläumsjahres war das Zusammentreffen mit dem israelischen Staatsoberhaupt Reuven Rivlin während seines Besuchs in Berlin. In seiner Biografie spiegelt sich beispielhaft die Entwicklung wider, die unsere Beziehungen seit ihren Anfängen durchlaufen haben: Als Student demonstrierte der heutige Staatspräsident noch gegen die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel, heute ist er ein entschiedener Fürsprecher der deutsch-israelischen Freundschaft.

Die Ausstellung „Israelis und Deutsche“ beleuchtet die persönliche und zwischenmenschliche Ebene der deutsch-israelischen Beziehungen. Sie macht die Menschen und das individuelle Engagement hinter den historischen Entwicklungen sichtbar und bereichert damit unseren Blick auf die Beziehungen um eine ganz entscheidende Perspektive.

Ich wünsche der Ausstellung zahlreiche begeisterte Besucher und viel Erfolg auf ihrer Reise durch Deutschland und Israel.

cussions I had an inspiring discussion with author Meir Shalev and film director Edgar Reitz on the meaning of “home” and “learning to feel at home” in our countries. Another highlight of the anniversary year was my meeting with Israel’s President Reuven Rivlin during his visit to Berlin. His biography mirrors the development our relations have undergone since their origins. As a student the current President took part in demonstrations to protest against the commencement of diplomatic relations between Germany and Israel. Now he is a staunch advocate of the friendship between our two countries.

The exhibition “Israelis and Germans” sheds light on the human and interpersonal facets of German-Israeli relations. It provides us with a glimpse of the people and the individual engagement behind the historical developments and thus adds a very valuable perspective to our view of the relationship.

I hope that the exhibition will attract many keen visitors and wish it every success on its journey through Germany and Israel.



© Government Press Office (GPO), Moshe Pridan

Amtssitz des israelischen Präsidenten Salmaan Schasar, 19.08.1965. Empfang für den deutschen Botschafter Rolf Pauls, der seine Antrittsrede auf Deutsch hält und danach der Außenministerin Golda Meir – in völliger Verkennung der Landessitten – einen Handkuss aufdrängt. | Office of the Israeli President Zalman Shazar, August 19, 1965. Reception for the German Ambassador Rolf Pauls, who holds his inaugural address in German, and then – entirely misjudging local customs – kisses Foreign Minister Golda Meir on the hand.

Dem Ausspruch „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“ wohnt meiner Ansicht nach viel Wahrheit inne. In der Retrospektive der Entwicklung der israelisch-deutschen Beziehungen von 1965 bis heute gilt das ganz besonders. Fotografen waren Chronisten der schwierigen Jahre der Annäherung zwischen Deutschen und Juden, zwischen Deutschen und Israelis, nach der Shoah. Seit fünf Jahrzehnten dokumentieren Fotografen mit sich verändernder Technik – aus Schwarz-Weiß wurde Farbe, aus analog wurde digital – die ständige Weiterentwicklung der Beziehungen, die sich im Wandel von Inhalt und Ausdruck ihrer Aufnahmen manifestiert. Betrachten wir zum Beispiel das Foto, das im Amtssitz des israelischen Präsidenten Salman Schasar im August 1965 aufgenommen wurde. Beim Empfang anlässlich seiner Akkreditierung gibt der deutsche Botschafter Rolf Pauls der israelischen Außenministerin Golda Meir doch tatsächlich einen Handkuss. Schauen Sie in die Gesichter der Israelis! Golda Meirs Gesichtsausdruck sagt mehr als tausend Worte. Auch die anderen Anwesenden lassen keinerlei Freude oder Herzlichkeit erkennen, ihre Mienen sind scheinbar völlig ausdruckslos. Doch gerade diese Ausdruckslosigkeit ist so aussagekräftig. Der Betrachter sieht auf diesem Foto die historische Dimension, die Schwere und die Komplexität der Beziehungen.

Ich kann mich noch gut an die Fotos in den israelischen Zeitungen erinnern, die ich vor 50 Jahren als Kind sah, als Rolf Pauls bei seiner Ankunft in Israel mit Tomaten beworfen wurde und die Menschen riefen: „Nazi go home!“ Damals konnte ich mir natürlich nicht vorstellen, dass ich eines Ta-

For me, there is a lot of truth in the proverb, “A picture says a thousand words”. In terms of a retrospective on the development of Israeli-German relations from 1965 until today, it rings particularly true. Photographers have chronicled the challenging years of rapprochement between Germans and Jews, between Germans and Israelis, following the Shoah. Just as photographic technology has developed – from black-and-white to color, from analog to digital –, five decades of photographs have documented the continual evolution of this relationship, and the shifting nature of its content and message manifests itself in these images. Look, for example, at the photo which was taken in the office of the Israeli President Zalman Shazar in August 1965. At the reception on the occasion of his accreditation, the German Ambassador Rolf Pauls actually kisses the hand of Israeli Foreign Minister Golda Meir. Look at the faces of the Israelis! Golda Meir’s facial expression says more than a thousand words. The other attendees also offer little in the way of joy or cordiality; their expressions seem to be entirely blank. But it is precisely this inexpressiveness that says so much. The viewer perceives in this photo the historical dimension; the weight and complexity of the relationship.

I can well remember photos in Israeli newspapers which I saw fifty years ago as a child, as Rolf Pauls was pelted with tomatoes upon his arrival in Israel and the people yelled: “Nazi go home!” Back then I could not have imagined that

ges als Botschafter des Staates Israel den 50. Jahrestag der Aufnahme diplomatischer Beziehungen ausgerechnet in Deutschland begehen würde. Und niemand konnte damals ahnen, dass sich die Beziehungen zwischen unseren Ländern so positiv und dynamisch entwickeln würden. In der Ausstellung sind Fotos zu sehen, auf denen Menschen im Jahr 1965 in Jerusalem gegen die Beziehungen zu Deutschland protestieren. Auf ihren Schildern steht: „Sechs Millionen mal Nein!“ oder „Erinnern und nicht verzeihen.“ Auch die Gesichter der Menschen übermitteln eindeutige Botschaften von Schmerz und Trauer, Verunsicherung und Wut. Und so illustrieren die Fotos die immerwährende Gegenwart der schrecklichen Vergangenheit durch die Gesichtsausdrücke der Menschen. Die Bilder verdeutlichen auch ohne Worte, warum unsere Beziehungen einzigartig sind und es bleiben werden. Eine persönliche Momentaufnahme von mir möchte ich der Ausstellung sozusagen verbal hinzufügen. Im Jahr 2014 war ich mit einer deutschen Delegation in Israel. Im Hotel in Tel Aviv wartete ich auf die Gruppe in der Lobby. Dort liefen jede Menge Israelis umher, Männer und Frauen, junge und alte, religiöse und säkulare. In der Mitte der Lobby stand eine Gruppe deutscher Soldaten in Uniform. Sie redeten laut auf Deutsch, lachten, riefen sich etwas zu. Außer mir schien jedoch niemand diese besondere Situation zu beachten. Dann wurde doch jemand aufmerksam und störte sich daran. Es war aber nicht etwa ein Israeli, sondern der deutsche Leiter meiner Delegation. Dieser Moment zeigt, wie vertrauensvoll unsere Beziehungen heute sind, dass aber auch aus deutscher Sicht die Einzigartigkeit sie weiterhin definiert.

one day I would commemorate 50 years of diplomatic relations as the Ambassador of the State of Israel: in Germany. And nobody could have guessed that the relationship between our two countries would develop so dynamically, and so positively. This exhibition includes photos of people demonstrating against relations with Germany in Jerusalem in 1965. On their signs is written: “Six million times NO!” or “Always remember; never forgive.” The demonstrators’ faces paint a picture of pain and sorrow, uncertainty and rage. And so these photos illustrate the perpetual presence of the horrific past in the expressions of the people. The images require no words to communicate exactly why our relationship is, and will always remain, unique.

I would like to add a personal snapshot to the exhibition – not as an image, but in words. In 2014 I was with a German delegation in Israel. I was in a hotel lobby in Tel Aviv, waiting for the group. There were plenty of Israelis milling around, men and women, young and old, religious and secular. In the middle of the lobby stood a group of German soldiers in uniform. They spoke loudly in German, laughing, calling out to each other. But no-one apart from me seemed aware of this particular situation. Then someone did notice, and was bothered by it. But this was not an Israeli. It was the German head of my delegation. This snapshot shows how trustful our relationship has now become, but also that its uniqueness will continue to define it, also from a German perspective.



leh bin

Begegnungen – Encounters –

“All things are always on
the move at once”

W. Churchill

Alexandra Nocke

Was hat das alles mit mir zu tun?, fragt sich Alexandra Nocke und beleuchtet ihre persönlichen Bezüge zu Israel. Dabei begleiten wir sie auf ihrer Suche nach den vermeintlich kleinen Geschichten hinter der großen Geschichtsschreibung und verfolgen, wie sich ihr Israel-Bild in den letzten 25 Jahren verändert und erweitert hat. | Alexandra Nocke asks herself: What has all this got to do with me? and shines a light on her personal connections to Israel. We accompany her on her quest for the apparently small stories behind the big historiography and trace how her view on Israel has evolved and expanded over the past 25 years.

Im April 1991 flog ich zum ersten Mal im Rahmen eines Schüleraustauschs zwischen dem Clara-Schumann-Gymnasium in Bonn und der Tichon Daled nach Tel Aviv. Bereits im Sommer 1989 war meine Austauschpartnerin Tali zu Besuch bei unserer Familie in Bonn gewesen. Das war mein erster Kontakt zu einer Israelin – Tali war etwas schüchtern, aber wir verstanden uns auf Anhieb und hatten viele gemeinsame Themen: Wir gingen zusammen Shoppen und ins Kino und verliebten uns sogar in denselben Jungen. Bei meinem und ihrem ersten Besuch in einem Konzentrationslager – Natzweiler-Struthof bei Straßburg – gingen wir Arm in Arm. Nach zwei gemeinsamen Wochen schenkte sie mir zum Abschied ein T-Shirt mit der Aufschrift „friends forever“. Talis Eltern stammten aus Rumänien und hatten sich ihre Ausreise unter dem Diktator Ceaușescu teuer erkaufen müssen. Talis Vater erlebte kurz vor Kriegsende als Jugendlicher aus nächster Nähe ein Erschießungskommando der Nationalsozialisten in einem rumänischen Wald mit. Davon hat er mir erst sehr viel später, bei einem der vielen Besuche in ihrem Haus, berichtet.

Der Gegenbesuch meiner Bonner Gruppe hätte eigentlich schon im Herbst 1990 stattfinden sollen, doch wurde er immer wieder verschoben, da sich eine Eskalation mit dem Irak abzeichnete und Israel sich auf einen Angriff vorbereitete. Als ich dann endlich nach Tel Aviv flog, eine Stadt, von der ich bis dahin nur beunruhigende Fernseh-

I first flew to Tel Aviv in April 1991 as part of a school exchange between Clara Schumann Gymnasium in Bonn and the Tichon Daled high school. My exchange partner, Tali, had already stayed with my family in Bonn in the summer of 1989. That was my first contact with an Israeli – Tali was somewhat shy, but we got along straight away and had a lot in common: We went shopping and to the movies together; we even had a crush on the same guy. During a visit to the former concentration camp Natzweiler-Struthof near Strasbourg – the first time either of us had been to such a place – we walked arm-in-arm. After two weeks together, she gave me a T-shirt printed with the words “friends forever”. Tali’s parents came from Romania and paid a high price to emigrate from under the Ceaușescu dictatorship. As a boy, Tali’s father had witnessed a national socialist death squad from close-by in a Romanian forest just before the end of the war. He only told me about this much, much later during one of my many visits to their family’s home.

The exchange visit for my group from Bonn should actually have happened in autumn 1990, but was repeatedly delayed as escalation with Iraq was looming, and Israel was preparing for an attack. When I finally did fly to Tel Aviv, a city which up until then I had only known from alarming TV footage, I arrived to a strange atmosphere. Our young travel guide Sarit wore a revolver on her

bilder kannte, landete ich in einer seltsamen Atmosphäre. Unsere junge Reiseführerin Sarit trug einen Revolver an ihrem Gürtel, in den Dünen von Herzliya standen noch die Patriot-Abwehrraketen als Erinnerung an den soeben beendeten Golfkrieg, und meine neu gewonnenen Freunde erzählten, wie sie den Krieg mit Gasmasken in abgedichteten Räumen verbracht hatten. All das, zusammen mit den Eindrücken einer Reise von Metulla bis Masada, erschloss sich mir nicht. Ich begegnete den Menschen in Israel mit Naivität, Verwunderung, Neugier und vielen Fragen. In Bonn, meiner Heimatstadt, hatten zuvor große Demonstrationen im Hofgarten stattgefunden, bei denen es um „Kein Blut für Öl“ und „Frieden“ ging. Auch ich war natürlich prinzipiell gegen Krieg und hatte an diesen Demonstrationen teilgenommen, auch wegen der Gratis-Konzerte meiner Lieblingsband BAP. Damals konnte ich nicht ahnen, dass auch ich einmal die mir zugeteilte Gasmaske in einer Pappschachtel an einem Plastikriemen immer über die Schulter gelegt bei mir tragen würde – in der kleinen Wüstenstadt Sde Boker, wo ich im Frühjahr 2003 (zur Zeit des dritten Golfkrieges) am Ben Gurion Research Institute der Universität Beer Sheva weilte, um meine Doktorarbeit zu schreiben.

Nach unserer zweiwöchigen Reise hatte ich das große Bedürfnis zu sortieren, zu verstehen, nachzuspüren. Ich war fasziniert, doch begriff ich nicht sofort, was ich gesehen hatte. Wie passte alles zusammen, und was hatte es

belt, Patriot defensive missiles still stood in the dunes of Herzliya as a reminder of the recently concluded Gulf War, and my new friends told me how they had spent much of the conflict wearing gas masks in sealed rooms. All of this, combined with the impressions left by a journey from Metula to Masada, was difficult for me to grasp. I encountered the people in Israel with some naivety, wonderment, curiosity and many questions. There had been large demonstrations in the Hofgarten of Bonn, my hometown, under the slogans “No blood for oil” and “Peace”. In principle, I was obviously also against war and took part in these demonstrations, also because of a free concert from my favorite band BAP. Back then I could not have imagined that one day I would also carry the gas mask assigned to me in a cardboard box on a plastic strap over my shoulder in the tiny desert town of Sde Boker, where I would stay in spring 2003 (during the Second Gulf War) to write my doctoral thesis at the Ben Gurion Research Institute of Beer Sheva University.

Following this two-week exchange trip, I had a real need to sort, to understand, to figure out. I was fascinated, without immediately understanding what I had seen. How did everything fit together, and what did it have to do with me? Through human encounters in Israel I had discovered whole new worlds which impressed me then and continue to influence my life to this day.

mit mir zu tun? Durch die menschlichen Begegnungen in Israel taten sich Welten auf, die mich beeindruckt haben und bis heute prägen.

Fast 25 Jahre später, während derer ich viele Male nach Israel gereist bin und zeitweise dort gelebt habe, blicke ich zurück und sehe in einem Kaleidoskop aus Begegnungen, privaten Gesprächen, Kaffeehausbesuchen, akademischen Diskussionen sowie Archiv- und Museumsaufenthalten ein Bild der deutsch-israelischen Beziehungen, das sich zum Teil auch in dieser Ausstellung widerspiegelt. Ohne danach zu suchen, habe ich auf meinen Entdeckungsreisen zwischen Deutschland und Israel etwas gefunden, das ich erst jetzt formulieren kann.

Im Laufe der Jahre weitete sich durch die Auseinandersetzung mit Israel auch der Blick auf meine eigene Herkunft. Ich hatte als Jugendliche auf mich als Deutsche keinen ausdrücklich reflektierten Blick, doch durch die Begegnungen in Israel habe ich mich das erste Mal in eine historische Abfolge gestellt, habe mich das erste Mal auch als eine Enkelin der Kriegsteilnehmer, der Täter, begriffen.

In Israel kam ich in die glückliche Lage, als junge neugierige Frau aus Deutschland mit vielen unterschiedlichen Menschen sprechen zu können, die Entstehung von Identität gleichsam unter Laborbedingungen beobachten zu können, und ich stieß in diesen Begegnungen niemals auf Hürden. Es war ein unmittelbarer, direkter Kontakt. Meine Gesprächspartner freuten sich darüber, sich mit

Almost 25 years later, after living in Israel for a while and numerous visits, I look back on a kaleidoscope of encounters: private conversations, coffee house visits, academic discussions and time spent in archives and museums, and see a representation of German-Israeli relations which is partially reflected in this exhibition. Without searching for it, I found something on this journey of discovery between Germany and Israel which I can only now put into words.

Over the years, my view of my own origins has also expanded as a result of confrontations with Israel. As a young person, I did not have an explicitly reflective view of myself as a German, but through encounters in Israel I was able to locate myself in a historical sequence for the first time; to understand myself also as the granddaughter of participants in war, and the perpetrators of war.

In Israel, I was in a fortunate position for a young, curious woman from Germany; I could speak to many different people, I was able to observe the development of identity under laboratory conditions, and I never faced any hurdles in these encounters. It was immediate, direct contact. The people I spoke to enjoyed the opportunity to talk about topics which they might not be able to discuss with their children, and I – coming from a later generation – appreciated the chance to share something with these grandparents of choice.

Ich begriff: Israel ist zusammengesetzt aus unzähligen oftmals widersprüchlichen Geschichten, die alle erzählt werden wollen. Einige dieser einzelnen Geschichten hörbar zu machen, sehe ich als eine meiner Aufgaben.

jemandem zu Themen auszutauschen, über die sie mit ihren eigenen Kindern vielleicht nicht sprechen konnten, und ich als Nachgeborene genoss es, mit Wahlgroßeltern etwas zu teilen.

Der Historiker Shlomo Shwa zum Beispiel, der die Kenntnis von und die Liebe zu Tel Aviv in außergewöhnlicher Weise vereint, blieb auf einem der vielen Stadtspaziergänge, die wir miteinander unternahmen, plötzlich vor einer Baustelle auf der Dizengoff-Straße stehen, bückte sich und hob eine Muschel aus dem Bauschutt. Er rezitierte Nathan Alterman und erklärte dann: „Tel Aviv ist auf Dünen gebaut“. Nach diesem Erlebnis ließ mich viele Jahre die Frage nach dem Einfluss des geografischen und kulturellen Raumes Mittelmeer auf die Entwicklung der

One example is the historian Shlomo Shwa, who unites a knowledge of and love for Tel Aviv in his own unique way. During one of our many city strolls, he suddenly stopped in front of a construction site on Dizengoff Street, before bending down and retrieving a shell from the rubble. He quoted Nathan Alterman and explained: “Tel Aviv is built on dunes”. After this experience, the question of how the geography and culture of the Mediterranean might have influenced the development of the Israeli identity occupied me for years.

I went on to explore precisely this question in my academic research. My work focused on a discourse emerging in the 1980s and 1990s on the spatial dimension of the Israeli existence – the so-called “Yam Tikhoniut” (hebr. “Yam haTikhon” – “Mediterranean, the sea in the middle”) –, which explored the idea of a spatial identity and culture between Europe and the Orient. In my empirical study “The Place of the Mediterranean in Modern Israeli Identity” (2009), I was able to establish that Israel is a place of contrasts between Orient and Occident, between Europe and the Levant. However, for all its in-betweenness, Israel is also located on the shores of the Mediterranean, and this provides a crucial impetus for the Israeli present and the everyday culture of the country.

israelischen Identität nicht mehr los. In meiner akademischen Forschung habe ich mich dann mit genau dieser Frage beschäftigt. Es ging dabei um einen in den 1980er und 1990er Jahren entstandenen Diskurs zur räumlichen Dimension der israelischen Existenz – die sogenannte „Yam Tikhoniut“ (hebr. „Yam haTikhon“ – „Mittelmeer, das Meer der Mitte“) –, der sich mit einer ortsgebundenen Identität und Kultur zwischen Europa und dem Orient befasst. In meiner empirischen Studie zum Thema „The Place of the Mediterranean in Modern Israeli Identity“ (2009) konnte ich deutlich machen: Israel ist ein Ort der Kontraste zwischen Orient und Okzident, zwischen Europa und der Levante. Israel liegt allerdings, bei allem Dazwischensein, auch am Ufer des Mittelmeeres, das wichtige Impulse für die israelische Gegenwart und Alltagskultur bietet.

Ich begriff: Israel ist zusammengesetzt aus unzähligen oftmals widersprüchlichen Geschichten, die alle erzählt werden wollen. Einige dieser einzelnen Geschichten hörbar zu machen, sehe ich als eine meiner Aufgaben.

Auch andere Freundschaften haben meinen Wunsch, diese Geschichten zu suchen und zu erzählen, geprägt: Es waren die letzten Vertreter einer Generation, die mitten in der Levante mit deutschem Kulturerbe aufgewachsen ist. Die kulturelle Bindung und die lebendige Erinnerung an eine verloren gegangene Welt in Mitteleuropa ließ die sogenannten Jeckes nicht los. Sie haben die Bilder

I understood: Israel is made up of countless stories, often contradictory, which all yearn to be told. I see it as my task to make some of these individual stories heard.

But other friendships have also influenced my desire to find and tell these stories: Friendships with the last representatives of a generation who grew up in the middle of the Levant with German cultural heritage. The so-called Yekkes could never escape the cultural bond and the living memory of the lost world in central Europe. As children they played in the distant dunes around Tel Aviv, yet they also internalized images and history from places like Berlin – under the heat of the Mediterranean sun, surrounded by the attributes of their new home: palm trees, oranges, camels. For them, the German-Israeli connection resembled a relationship one might have “with a distant relative”, notes Uri Avnery, the journalist and peace activist born in Beckum, Germany, in 1923.

So, in terms of German-Israeli relations, just what kind of picture has emerged, in my eyes, over the past 25 years? Over time it has become an increasingly differentiated and at the same time complex picture, extending beyond historiography and the political stage. I had a chance to look behind the scenes. When I later learned the language, I experienced new, very different access to the people I met. The encounters now took place at another level; my counterparts opened up to an extent I

und Geschichten aus Berlin und anderswo verinnerlicht, während sie als Kinder in den weiten Dünen vor Tel Aviv spielten – beschienen von der grellen Mittelmeersonne und umgeben von den Attributen der neuen Heimat: Palmen, Orangen und Kamelen. Für sie sind die deutsch-israelischen Beziehungen wie die „mit einem entfernten Verwandten“, wie der 1923 in Beckum geborene Journalist und Friedensaktivist Uri Avnery bemerkt hat.

Was ist das also für ein Bild der deutsch-israelischen Beziehungen, das da in den letzten 25 Jahren vor meinen Augen entstanden ist? Es wurde über die Jahre ein immer differenzierteres und gleichzeitig unübersichtlicheres Bild des Alltages jenseits der Historiographie, jenseits der politischen Bühnen. Ich hatte die Möglichkeit, hinter die Kulissen zu schauen. Als ich dann später die Sprache erlernte, bekam ich einen ganz anderen, neuen Zugang zu meinen Gesprächspartnern. Meine Begegnungen fanden jetzt auf einer anderen Ebene statt, und ich erlebte mein Gegenüber in einer mir bislang unbekanntem Unbefangenheit: in Alltagssituationen, in Kaffeehäusern, beim Abendessen im großen Familienkreis und – vor allem: auf Hebräisch. Ab sofort wurde auf Höflichkeitsformen verzichtet, und eine unerwartete Direktheit stellte sich ein. Ich war nicht mehr Zaungast. Dieser Schritt eröffnete mir neue Perspektiven und hat meinen Blick auf die israelisch-deutschen und auch auf die inner-israelischen Themen geschärft, neue Facetten hinzugefügt.

I understood: Israel is made up of countless stories, often contradictory, which all yearn to be told.

had not previously experienced: In everyday situations, in coffee houses, over dinner with the extended family, and – above all – in Hebrew. The polite form of address was immediately dispensed with, being replaced with an unexpected directness. I was no longer merely an onlooker. This step opened up new perspectives for me, sharpening my focus and introducing new facets to my view on Israeli-German issues, as well as inner-Israeli issues.

Yes, the image which has emerged is both personal and subjective. But it is one whose complexity justifies its position as part of the truly big picture. I now understand the meaning of this sentence formulated by Dan Diner: “Germany is doubled for Israel. There are the black-and-white pictures of the past – and the color film, the present, Bundesliga, automobile production, Berlin, tourism, both coexist side by side.”

For the exhibition “Germans & Israelis”, I was looking for a new approach to the topic, an approach which

Es entstand ein persönliches und subjektives Bild, ja. Aber eines, das in seiner Komplexität auch den Anspruch hat, ein Teil des ganz großen Bildes zu sein. Ich begriff die Bedeutung des Satzes, den Dan Diner formulierte: „Deutschland ist für Israel doppelt. Es gibt die Schwarzweißbilder der Vergangenheit – und den Farbfilm, die Gegenwart, Bundesliga, Autoproduktion, Berlin, Tourismus, beide laufen nebeneinander her“.

Für die Ausstellung „Israelis & Deutsche“ suchte ich einen neuen Zugang zum Thema, der die vermeintlich kleinen Geschichten hinter der offiziellen Geschichtsschreibung erzählt. Geschichten, die zusammengenommen die Basis bilden für die heute – nach fünf Jahrzehnten – stabilen deutsch-israelischen Beziehungen.

Bei meiner Recherche wurde ich auch mit den schmerzlichen deutsch-israelischen Widersprüchen einzelner Biografien konfrontiert – gleichzeitig bin ich persönlich immer willkommen geheißen worden. Dieser scheinbare Gegensatz war prägend. Die 1954 in Tel Aviv geborene Schriftstellerin Nava Semel bringt diese Komplexität auf den Punkt, indem sie ganz klar zwischen den Deutschen und dem deutschen Kulturerbe differenziert: „Die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel sehen heutzutage normal aus, aber unter der Oberfläche sind sie aufgeladen und zweischneidig. Wenn meine Generation einen alten Mann in Deutschland sieht, denken wir immer noch, was hat er getan? Das Haus, in dem ich aufge-

tells the apparently small stories behind the big historiography. Stories which, taken together, form the basis of the German-Israeli relationship that today – after five decades – is stable.

While researching, I was confronted with the painful German-Israeli contradictions in individual biographies, while at the same time I personally was always made to feel welcome. This apparent antithesis had a profound effect. The author Nava Semel, born 1954 in Tel Aviv, gets to the heart of this complexity by making a clear differentiation between the German people and German cultural heritage: “Today, relations between Germany and Israel seem normal, but below the surface they are charged and double-edged. When my generation sees an old man in Germany, we still think: what did he do? The house I grew up in was full of love for the German culture. My father differentiated between the Nazis and the culture of Germany. I grew up with Caterina Valente, the Lorelei, Sissi and Rilke. I feel at home when I hear German poems, and reciting a Rilke poem saved my mother’s life in a concentration camp.”

Nava’s deceased father Yitzhak Artzi was, in his role as the deputy mayor of Tel Aviv and city council representative for culture, the person on the Israeli side who set up the school exchange between the partner cities Tel Aviv and Bonn, my hometown. Like her husband Yitzhak,

wachsen bin, war voller Liebe für die deutsche Kultur. Mein Vater hat zwischen den Nazis und deutscher Kultur unterschieden. Ich bin mit Caterina Valente, der Lorelei, Sissi und Rilke aufgewachsen. Ich fühle mich heimisch, wenn ich deutsche Gedichte höre, und das Aufsagen eines Rilke-Gedichts hat meiner Mutter im Konzentrationslager das Leben gerettet.“

Navas verstorbener Vater Yitzhak Artzi war in seiner Rolle als stellvertretender Bürgermeister und Beigeordneter für Kultur in der Stadtverwaltung von Tel Aviv derjenige, der auf israelischer Seite den Schüleraustausch zwischen den Partnerstädten Tel Aviv und Bonn, meiner Heimatstadt, ins Leben gerufen hat. Navas Mutter Mimi Artzi stammt, wie ihr Mann Yitzhak, aus Czernowitz in der heute ukrainischen Bukowina, wo sie als Habsburger Juden lebten und vor dem Hintergrund der deutschen Kultur erzogen wurden. Zu Gast im Familienkreis sitze ich meist neben ihr, denn sie freut sich, endlich einmal wieder Deutsch sprechen zu können. Mimi Artzi wurde im November 1944 von Auschwitz ins Konzentrationslager Kleinschönau bei Zittau deportiert. Der deutsche Offizier, der den Frauen-Transport aufnahm, fragte, ob jemand Deutsch sprechen könne, und Mimi Artzi begann in klarem Deutsch ein Gedicht von Rainer Maria Rilke zu deklamieren, das sie bis heute auswendig kennt. Der deutsche Offizier war davon so beeindruckt, dass er ihr leichtere Arbeit in der Schreibstube zuwies. Dort versteckte

Nava’s mother Mimi Artzi came from Czernowitz, in the Bukovina region of today’s Ukraine, where they lived as Habsburg Jews and were raised in the context of German culture. When visiting the family, I tend to sit next to her, as she is happy to finally be able to speak German again. Mimi Artzi was deported from Auschwitz to the Kleinschönau concentration camp near Zittau in November 1944. The German officer receiving the women’s transport asked whether anyone could speak German, and Mimi Artzi began to recite a poem from Rainer Maria Rilke – that she still knows by heart today – in perfect German. The German officer was so impressed that he assigned her lighter work in the office, where he also hid food for the famished young woman. Seventy years later, we sit together and she tells me how much she regrets to this day that she never had the chance to thank this officer. Her son Shlomo, listening to our conversation without understanding a word, writes about it in a newspaper column: “And, on one of her visits, she sat next to my mother for dessert on the terrace and they began to talk. I listened to both of them in silence and observed how my mother gradually began to open up. I admit, I couldn’t help but think that a strange and wondrous connection is happening here between a Holocaust survivor and a daughter of that brutal people.”

Tel Aviv revealed another symbolic story in the form

er auch Essen für die ausgehungerte junge Frau. Siebzig Jahre später sitze ich mit ihr zusammen, und sie erzählt mir davon, wie sehr sie bis heute bedauert, dass sie nie Gelegenheit hatte, sich bei diesem Offizier zu bedanken. Ihr Sohn Shlomo, der unserem Gespräch zuhört, ohne ein Wort zu verstehen, schreibt darüber in einer Zeitungskolumne: „Und so setzte sie sich bei einem ihrer Besuche zum Nachtschiff auf die Terrasse neben meine Mutter und fing an, sich mit ihr zu unterhalten. Ich hörte den beiden schweigend zu und sah, wie meine Mutter sich ihr langsam öffnete. Ich gebe zu, ich konnte nicht anders als zu denken, dass hier vielleicht eine wundersame Verbindung entsteht zwischen einer Holocaust-Überlebenden und einer Tochter dieses grausamen Volks.“

Eine andere symbolhafte Geschichte habe ich auch bei Felix Burian und seiner aus Magdeburg stammenden Frau Netty in Tel Aviv gefunden. Burian wurde 1925 in Wien geboren und erzählte mir bei Apfelstrudel und Kaffee über sein Leben: Er hatte den Mut, in Israel eine erste Volkswagen-Vertretung zu eröffnen und den einst auf Hitlers Initiative hin entwickelten, familientauglichen und erschwinglichen Kleinwagen – nur 15 Jahre nach Kriegsende und schon fünf Jahre vor der Aufnahme offizieller Beziehungen zwischen Deutschland und Israel – ebenso unbeirrbar wie erfolgreich an Israelis zu verkaufen. Das zunächst verhasste „Deutsche“ war, in Form von Volks-

The focus in this tangle of voices is the conversation itself, the encounter and the sense of communication you feel with your counterpart.

of Felix Burian and his wife Netty, who is originally from Magdeburg. Burian, born in 1925 in Vienna, told me about his life over apple strudel and coffee: He had had the courage to open the first Volkswagen dealership in Israel to sell family-friendly, inexpensive automobiles originally developed at Hitler's behest to Israelis – just 15 years after the end of the war and five years before official relations were established – and was as unperturbed as he was successful. The initially hated “German-ness” became, in the form of Volkswagen, and through Felix Burian's efforts, increasingly present in daily Israeli life, and ultimately influenced – quite incidentally – the typical Israeli urban landscape. This brave entrepreneur thus became a pioneer who contributed to the normalization of relations in his own way. “It wasn't complicated. Only people who were really interested in Volkswagen came to see me. And I have to say, no-one said a bad word to me.

wagen, auch durch Felix Burians Zutun zunehmend in Israels Alltag präsent und prägte – ganz beiläufig – das vertraute Straßenbild. So wurde dieser mutige Unternehmer zum Vorreiter und hat auf seine besondere Weise zu einer Normalisierung der Beziehungen beigetragen. „Es war keine komplizierte Sache. Bei mir sind nur die Leute, die sich wirklich für Volkswagen interessiert haben, aufgetaucht. Und ich muss sagen, man hat mich nicht angestänkert. Man hat den Käfer angestänkert, in der Zeitung usw., aber mich persönlich nicht. Ich habe Leute überzeugt, indem ich gesagt habe, wir haben heute viel größere Feinde als die Deutschen und die Deutschen bezahlen [Reparationen, A.N.]. Also warum nicht? Die Leute haben die Autos gekauft und waren sehr zufrieden.“

Diese Geschichten sind einzelne Mosaiksteine – dennoch verdeutlichen sie ein Phänomen, dem ich immer wieder begegne: In Israel fand ich unzählige bewegende persönliche Geschichten. In Deutschland hingegen begegnete mir bei meinen Recherchen ein eher institutionalisiertes und von größerer Nüchternheit geprägtes Interesse an den deutsch-israelischen Beziehungen. Auch der Schriftsteller Amos Oz bezieht sich auf diesen elementaren Unterschied, den er als „Kluft“ bezeichnet, und findet dafür eine eindeutige Erklärung: „Von der moralischen Seite gesehen, sind zwanzig-, dreißig- oder fünfzigjährige Deutsche nicht anders als Norweger oder

They abused the Beetle, in the papers etc., but not me personally. I convinced people by saying that today we have much greater enemies than the Germans, and the Germans pay [reparations, A.N.]. So why not? The people bought the cars and were very happy with them.”

These stories may be pieces of the mosaic – but they still illustrate a phenomenon that I encountered again and again: In Israel I came across countless stories, both moving and personal. But in Germany I was confronted with a much more institutionalized interest in German-Israeli relations, characterized by an intense sobriety. Writer Amos Oz refers to this fundamental difference as a “chasm”, and for him the explanation is clear: “From the perspective of moral values, twenty-, thirty-, or fifty-year-old Germans are no different from Norwegians or New Zealanders of their age. But the life stories of Jews of their age are still influenced in diverse ways (...) by what the German grandparents' generation subjected their parents and grandparents to. Daily life in Germany (...) represents normal daily life in Western Europe. Those whose parents were murdered in Europe, or were forced in utmost plight to flee, still bear the scars of this murder, and still have to struggle with its consequences, and the consequences of its consequences. There is thus an immense chasm between the situations in which the descendants of the murderers and the descendants of the murdered find themselves.”

Neuseeländer ihres Alters. Aber die Lebensgeschichten von Juden ihres Alters sind immer noch (...) davon beeinflusst, was die deutsche Großvätergeneration ihren Eltern und Großeltern angetan hat. Der Alltag in Deutschland (...) ist ein normaler, westeuropäischer Alltag. Jene, deren Eltern in Europa ermordet oder gezwungen worden sind in äußerster Not von dort zu fliehen, tragen noch die Narben des Mordes und müssen weiterhin mit seinen Folgen und mit den Folgen seiner Folgen kämpfen. Eine ungeheure Kluft tut sich also auf zwischen der Situation, in der die Nachkommen der Mörder sind, und der, in der sich die Nachkommen der Ermordeten befinden.“

Die Shoah ist unvergessen; dennoch oder gerade deswegen hat sich das Verhältnis zwischen Deutschen und Israelis allmählich zu einem guten und belastbaren entwickelt. „Das Wissen um die Vergangenheit, aber auch gemeinsame demokratische Werte und politische Interessen verleihen den Beziehungen zwischen beiden Ländern einen einzigartigen Charakter“, bilanziert der Politikwissenschaftler Martin Kloke.

Welche Rolle aber spielt die nationalsozialistische Vergangenheit in den deutsch-israelischen Beziehungen heute? Manche aktuellen Umfragen legen nahe, dass die Vergangenheit einen zunehmend geringen Stellenwert einnimmt. Die Stimmen einzelner Gesprächspartner jedoch sprechen eine andere Sprache. Sie zeigen, dass die Vergangenheit stetig und auf sehr unterschiedliche Weise

The Shoah is not forgotten, but despite this – or perhaps because of it – the relationship between Germans and Israelis has gradually become both positive and resilient. “The awareness of the past lends a unique character to relations between the countries, but so do common democratic values and political interests”, concludes political scientist Martin Kloke.

But what role does the National Socialist history play in German-Israeli relations today? Some recent surveys suggest that the past is becoming less and less significant. However, the voices of the individuals I have spoken to tell a different story. They show that the past constantly seeps into the present, in very different ways.

Sara von Schwarze, born in 1968 in Germany, and today a well-known actor in Israel, believes: “The history is always there. The past is always there. When an Israeli and a German meet, the history is always there. And when they sleep with each other, the history is always there.”

Stef Wertheimer, born in 1926 in Baden’s Kippenheim, fled with his parents to Palestine in 1937, and is today one of Israel’s most successful industrialists. He notes, in prosaic terms, that the divided history continues to create a kind of interdependence between Germans and Israelis: “Neither of us have a choice. We are part of your history, and you are part of our history. For good and for bad.” So, alongside the chasm between later generations of

Die beiden Länder und die Menschen, die in ihnen leben, bleiben miteinander verflochten, auch wenn sich ihre Beziehungen mit der Zeit verändern und neue Generationen heranwachsen.

in die Gegenwart hineinwirkt. Die 1968 in Deutschland geborene Sara von Schwarze, heute in Israel eine bekannte Schauspieler, findet: „Die Geschichte ist immer da. Die Vergangenheit ist immer da. Wenn ein Israeli und ein Deutscher sich treffen, die Geschichte ist immer da. Auch wenn sie miteinander schlafen, die Geschichte ist immer da.“

Der 1926 im badischen Kippenheim geborene Stef Wertheimer flüchtete 1937 mit seinen Eltern nach Palästina und ist heute einer der größten Industriellen des Landes. Auch er stellt nüchtern fest, dass die geteilte Geschichte bis heute eine Art Abhängigkeit zwischen Deutschen und Israelis schafft: „Wir haben beide keine Wahl. Wir sind ein Teil von eurer Vergangenheit, und ihr seid ein Teil von unserer Vergangenheit. For good and for bad.“ So wird von meinen Gesprächspartnern, neben der

Germans and Israelis described by Amos Oz, the people I spoke to kept describing a very particular closeness born out of the experiences of the past which “must be endured together”, in the words of Christine Mähler, who has organized German-Israeli exchange programs for almost 30 years.

Today, as Head of the Coordination Center for German-Israeli Youth Exchange, ConAct, she observes that “history plays a major role, and in the course of interactions, history will at some point come up. (...) In Germany one might see a swastika, in Israel one might hear someone speaking German, an elderly person, on the bus, unexpected in the middle of all the Hebrew. This means that there are moments when suddenly the question of the past becomes far-reaching and touches everyone. And in those moments, you have to deal with it.”

Encounters and conversations made me realize over the years: The common history of Israelis and Germans does affect the present. Both countries, and the people who live in them, remain part of an interwoven narrative, even as their relationships change with time and new generations grow up.

All things are always on the move at once. This also applies to German-Israeli relations. The voices, images, texts and impressions collected in this essay and in the exhibition are snapshots; single pieces of a mosaic which only

von Amos Oz beschriebenen Kluft zwischen den nachgeborenen Deutschen und Israelis, auch immer wieder eine ganz spezielle Nähe beschrieben, die aus der Erfahrung der Vergangenheit erwächst und die es „miteinander auszuhalten gilt“, wie Christine Mähler, die seit fast 30 Jahren im deutsch-israelischen Austausch aktiv ist, es formuliert.

Heute beobachtet sie als Leiterin des Koordinierungszentrums für Deutsch-Israelischen Jugendaustausch ConAct: „(...) dass die Geschichte eine große Rolle spielt und dass man im Zuge der Begegnung an irgendeinem Punkt auf diese Geschichte stößt. (...) In Deutschland sieht man ein Hakenkreuz, in Israel hört man jemanden Deutsch sprechen, eine ältere Person, im Bus, unerwartet inmitten des Hebräischen. Das heißt, es gibt Momente, wo plötzlich die Frage nach der Vergangenheit raumgreifend ist und alle bewegt. Und dann muss man damit umgehen.“

In den Begegnungen und Gesprächen stelle ich über die Jahre immer wieder fest: die gemeinsame Geschichte von Israelis und Deutschen wirkt in die Gegenwart hinein. Die beiden Länder und die Menschen, die in ihnen leben, bleiben miteinander verflochten, auch wenn sich ihre Beziehungen mit der Zeit verändern und neue Generationen heranwachsen.

All things are always on the move at once. Auch die deutsch-israelischen Beziehungen. Die in diesem Essay und auch in der Ausstellung versammelten Stimmen, Bilder, Texte und Eindrücke sind Momentaufnahmen und

reveals an overall picture when considered in its entirety. The focus in this tangle of voices is the conversation itself, the encounter and the sense of communication you feel with your counterpart. Combined, these aspects constitute the foundation upon which stable German-Israeli relations now stand. Understanding, empathy, but also fractures and differences can only be experienced in direct contact, through stories and discussion with the respective other.

Today I see my eight-year-old daughter Tilda in Tel Aviv, sitting on the roof terrace at Tali's house, the home of my exchange partner from 1991. Tilda and Stav, Tali's daughter, are braiding each other's hair. We are talking about setting up another school exchange in the near future.

All quotations without citations are from interviews (2014 and 2015) conducted by Alexandra Nocke in Israel and Germany in preparation for the exhibition "Germans & Israelis".

zeigen einzelne Teile eines Mosaiks, die sich erst in der Zusammenschau zu einem dichten Gesamtbild fügen. Der Fokus in diesem Wirrwarr von Stimmen ist das Gespräch, die Begegnung und der Austausch, in dem man sein Gegenüber spüren kann. Es sind Teile, die zusammengenommen das Fundament bereiten, auf dem die deutsch-israelischen Beziehungen heute stabil stehen. Verständnis, Empathie, aber auch Brüche und Differenzen sind nur in der direkten Begegnung, über Geschichten und über eine Auseinandersetzung mit dem jeweils anderen erfahrbar.

Heute sehe ich meine achtjährige Tochter Tilda in Tel Aviv auf der Dachterrasse von Tali, meiner Austauschpartnerin von 1991, sitzen. Talis Tochter Stav und Tilda flechten sich gegenseitig die Haare. Wir sprechen davon, bald einen weiteren Schüleraustausch ins Leben zu rufen.

Alle Zitate ohne Quellenangaben stammen aus den Interviews, die (2014 und 2015) im Rahmen der Vorbereitungen zur Ausstellung „Israelis & Deutsche“ von Alexandra Nocke in Israel und Deutschland geführt wurden.



© Olaf Aue

Alexandra Nocke ist freiberufliche Kulturwissenschaftlerin und Kuratorin. Sie arbeitet in Deutschland und Israel zu Fragen der Identitätsentwicklung in der zeitgenössischen israelischen Gesellschaft sowie zu Kunst und Kultur in Israel mit dem Schwerpunkt Fotografie. Ihre Doktorarbeit wurde unter dem Titel „The Place of the Mediterranean in Modern Israeli Identity“ (2009) veröffentlicht. Als Kuratorin war sie zuletzt für die Retrospektive „Insight: Micha Bar-Am's Israel“ (2011) des Magnum-Fotografen Micha Bar-Am verantwortlich. Sie lebt mit ihrer Familie in Berlin. | Alexandra Nocke is an independent scholar, curator, and researcher in Cultural Studies. Her major fields of interest include the development of identity in contemporary Israeli society, and art and culture in Israel, with a special focus on photography. Her dissertation was published as “The Place of the Mediterranean in Modern Israeli Identity” (2009). As a curator, she was most recently responsible for the retrospective “Insight: Micha Bar-Am's Israel” (2011) of the Magnum photographer Micha Bar-Am. She lives with her family in Berlin.

Timeline 1949 – 2015

- **November 1949** — The Israeli government resolves to have no direct contact with either German state.
- **January 1950** — The Israeli passport notice “valid for all countries” is augmented with a stamp stating “except for Germany”.
- **23 January 1950** — The Israeli government enacts a complete trade boycott with both German states and, in a message to the three Western powers, refuses to declare a state of peace with Germany.
- **March 1951** — The Israeli government registers a claim for material “reparations” with the Allied Nations. The Western Allies refer responsibility to the Bonn government; the Soviet Union does not react.

Bilder einer Annäherung Images of an Encounter

● **January 1952**
Israel's parliament, the Knesset, authorizes negotiations for a "Reparations Agreement". Resistance is voiced by the Herut Party of the subsequent Prime Minister, Menachem Begin.

● **21 March 1952**
Commencement of bilateral negotiations in Wassenaar (Netherlands). Parcel bombs sent to German Chancellor Konrad Adenauer (CDU) and to the German delegation probably originate from revisionist opposition groups in Israel.

● **10 September 1952**
Signing of the "Reparations Agreement between Israel and West Germany". The Federal Republic of Germany commits to the payment of 3.45 billion German marks: 3 billion in the form of goods shipments and services to be paid as collective reparations to the State of Israel spread over a period

of maximum 14 years; 450 million German marks from the total are intended to support Holocaust survivors outside Israel.



© Miranda Kaniuk

● **March 1953**

Ratification of the "Reparations Agreement between Israel and West Germany" in the German Bundestag with the help of votes from the SPD opposition and against the will of portions of the governing CDU/CSU/FDP coalition.

● **March 1953**

The Knesset's Foreign Affairs and Defense Committee agrees to the Reparations Agreement.

● **15 May 1953**

The Israel Mission is opened in Cologne, a German visa office is set up in Israel. The Israel Mission initially serves to process the allocation of reparation shipments to Israeli companies.

● **1955**

First contacts between German and Israeli youth groups are initiated.

„Es war die erbärmlichste Gabel, die ich je gesehen habe.“

In seinen Deutschland-Erinnerungen „Der letzte Berliner“ (2002) beschreibt der israelische Schriftsteller Yoram Kaniuk, wie ein alter Mann ihm nach einer Lesung in Deutschland eine Gabel aufdrängt:

„Er fuhr mit der rechten Hand in die Tasche, machte eine Bewegung, als hätte er sich verbrannt, und zog schnell, als wolle er den Schmerz loswerden, eine verbogene, braunschwarze Gabel hervor. Es war die erbärmlichste Gabel, die ich je gesehen habe. Wenn Trauer und Gram keine menschlichen Gefühle wären, sondern sich in Essbesteck manifestierten, dann wäre diese Gabel Gott. (...) Ich fragte, warum er mir die Gabel zeigte, und er sagte: ‚Sie gehört Ihnen.‘ Ich sah ihn an und fragte: ‚Aber wieso mir?‘ Er sagte: ‚Die Gabel ist aus Kanada, und sie gehört Ihnen!‘ Ich verstand, dass er die letzte Station vor der Gaskammer von Auschwitz meinte, und sah ihn fragend an. ‚Sie müssen sich irren‘, sagte ich, und er sagte: ‚Nein, ich irre mich nicht.‘ Ich wurde nervös, der Mann brachte mich aus der Fassung. Er sagte: ‚Ich erinnere mich, ich erinnere mich genau.‘ Ich blickte auf meine Hand mit der Gabel, die schon die meine geworden war. Ich wollte sie nicht, aber ich konnte sie auch nicht zurückgeben.“

Yoram Kaniuk, 1930–2013, israelischer Schriftsteller

“It was the most pitiable fork I had ever seen.”

In his memoirs of Germany, “Der letzte Berliner” (2002), Israeli author Yoram Kaniuk describes how, after a reading in Germany, an old man forced a fork upon him:

“He reached into the bag with his right hand, gave a start like he had burned himself, and pulled out a bent, brown-black fork, moving quickly as if he were trying to escape the pain. It was the most pitiable fork I had ever seen. If sorrow and grief were manifested not in humans, but in cutlery, then this fork would be God. (...) I asked him why he was showing me the fork and he said: ‘It belongs to you.’ I looked at him and asked: ‘Why me?’ He said: ‘The fork is from Canada, and it belongs to you!’ I understood that he meant the last station before the gas chambers of Auschwitz and looked at him in askance. ‘You must be mistaken’, I said, and he replied: ‘No, I’m not mistaken.’ I started to feel nervous, this man was disconcerting me. He said: ‘I remember, I remember exactly.’ I looked at my hand, with the fork which had already become mine. I did not want it, but I also could not give it back.”

Yoram Kaniuk, 1930–2013, Israeli writer

Gabel aus Auschwitz, Nachlass Yoram Kaniuk, fotografiert 2015 | Fork from Auschwitz, Yoram Kaniuk estate, photographed 2015

● December 1955

With the announcement of the Hallstein Doctrine, the exclusive mandate of West Germany as the sole legitimate representative of the German people becomes the guiding principle of Federal German foreign policy. The doctrine shapes relations with all Middle East states over the following years.

● October 1956

British and French troops occupy the Suez canal zone. In order to resist ongoing attacks from militant Arab groups, Israel occupies the Gaza Strip and the Sinai Peninsula. The German press joins others in criticizing the military action of Britain, France and Israel.

● January 1957

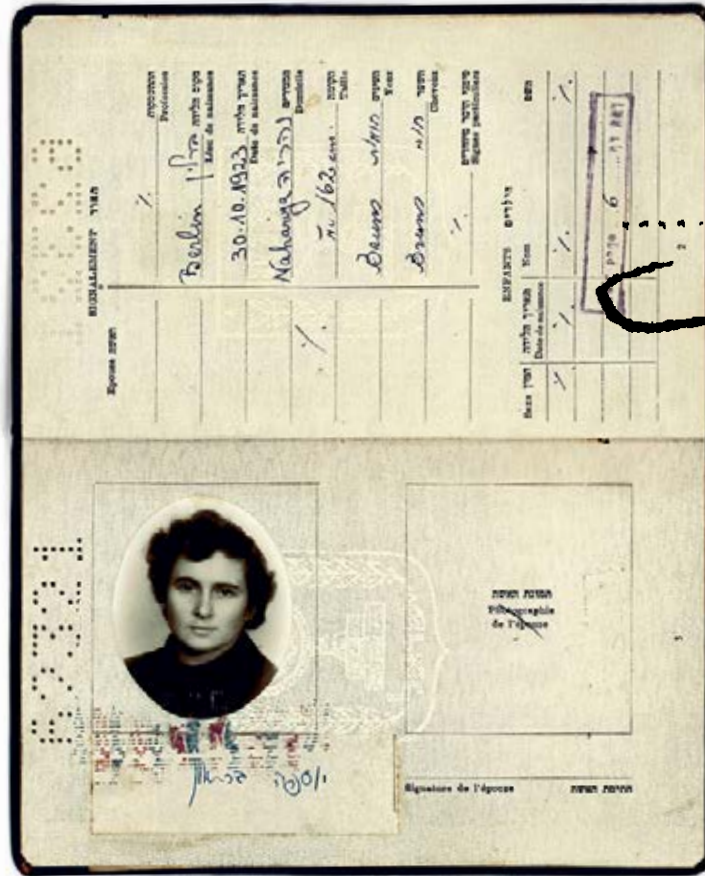
Israel attempts to establish diplomatic relations with the Federal Republic of Germany. This initiative is supported by the United States Department of State; in the Federal Republic the move is advocated by SPD Chairman Erich Ollenhauer. Start of a secret German-Israeli armaments collaboration.

● 18–26 March 1957

Erich Ollenhauer travels to Israel on the invitation of the Israeli government. He is the first German to be offered a public address.

Tous
à l'exception

Ab 1950 wird israelischen Pässen dem Vermerk „für alle Länder gültig“ auf Hebräisch und Französisch der Passus „außer für Deutschland“ hinzugefügt. Im Pass von Josefa Steinhardt, der Tochter des expressionistischen Malers Jakob Steinhardt, wird der Zusatz im Januar 1957 wieder gestrichen. | From 1950 onwards, the annotation “Valid for all countries” in Israeli passports was supplemented with the remark “except for Germany” in Hebrew and French. In this passport, belonging to Josefa Steinhardt, daughter of expressionist painter Jakob Steinhardt, the amendment was crossed out again in January 1957.



© German-Speaking Jewry Heritage Museum, Jeckes Museum, Tefen / Israel

קע ביום
Ce pas

20 Jan

● 27 June 1957

Prime Minister David Ben-Gurion requests that the Federal German government establish “normal diplomatic relations” with Israel: “For us, Germany has facilitated the step towards establishing relations by fairly and unwaveringly fulfilling the reparations agreement regardless of Arab pressure.”

● October 1957

Federal Chancellor Adenauer refuses to establish diplomatic relations, stating that Bonn wishes to “avoid any step which could inflame tensions in the Middle East”.

● 27 December 1957

Minister of Defense Franz Josef Strauß (CSU) meets Shimon Peres at Rott am Inn, Germany. The meeting is officially denied by Germany.

● April 1958

Foundation of “Action Reconciliation Service for Peace” (ASF): According to the initiative’s leader, Lothar Kreyssig, young Germans should be dispatched to support social projects as a sign of atonement and reconciliation – including in Israel.

les pays

כל הארצות

~~de l'Allemagne~~~~פרט לגרמניה~~

מ/מ 21.2.60
 נאמק פרט לגרמניה
 Raye à l'exception de l'Allemagne.

תוקפו של דרכון זה, ואם לא הואריך, יפק
 passeport expire, sauf renouvellement, le

מער 1957 י"א/כ"ו 20

(Cinquante - sept)

● November 1958

Israel awards Felix Shinnar, Head of the Israel Mission, the rank of ambassador.

● July 1959

Government crisis in Israel as a result of planned German arms purchases for the Bundeswehr. The Knesset approves the government's plans with a slim majority.

● October 1959

Citing the Hallstein Doctrine, Konrad Adenauer once again speaks out against establishing diplomatic relations in the Israeli Newspaper "Maariv".

● March 1960

Student groups from the Federal Republic of Germany begin to work in kibbutzim. Initiation of German-Israeli scientific cooperation. Commencement of regular visits from politicians, unions and church representatives to Israel.



© David Rubinger with kind permission from Yedioth Acheronot

- **14 March 1960** — Federal Chancellor Adenauer meets Prime Minister Ben-Gurion in the Waldorf Astoria Hotel in New York to discuss future economic and (secret) military cooperation between the two states.
- **11 April–15 December 1961** — Trial of Adolf Eichmann before the Jerusalem District Court.
- **May 1961** — Founding of the “Bundesverband Deutsch-Israelischer Studiengruppen” (“Federal German-Israeli Student Group”).
- **October 1961** — The first group of volunteers from the “Action Reconciliation Service for Peace” begins work at Kibbutz Urim.

„Israel wollte keinen Frieden mit Deutschland. Deutschland verlangte keinen Frieden mit Israel.“

Uri Avnery, geb. 1923 in Beckum, Journalist und Friedensaktivist, im Gespräch mit Alexandra Nocke, 08.09.2014

„Die Verhandlung fing an, wie gesagt, zwischen Feinden, und jedenfalls auf persönlicher Ebene wurden sie fast zu Freunden. (...) Israel wollte keinen Frieden mit Deutschland. Deutschland verlangte keinen Frieden mit Israel. Sondern die Wiedergutmachung wurde in deutschen Waren gezahlt. (...) Wenn ein deutsches Schiff im Rahmen der Wiedergutmachung Israel gegeben wurde, musste eine Mannschaft ausgebildet werden. (...) Die Mannschaft muss natürlich nach Hamburg kommen und einige Monate in Hamburg leben, um zu lernen, wie man das Schiff benutzt. (...) Und langsam, ohne dass jemand es überhaupt merkte, und dass jemand irgendwelche offiziellen Zugeständnisse machte, waren plötzlich Deutsche in Israel, Israelis in Deutschland, hatten menschliche Beziehungen.“

“Israel did not want peace with Germany. Germany did not demand peace with Israel.”

Uri Avnery, born 1923 in Beckum, Germany, journalist and peace activist, in conversation with Alexandra Nocke, September 8, 2014

“The negotiations began between enemies, who – certainly at a personal level – almost became friends. (...) Israel did not want peace with Germany. Germany did not demand peace with Israel. However the reparations was paid in German goods. (...) When a German ship was given to Israel as part of the reparations, a crew had to be trained. (...) The crew obviously had to come to Hamburg and live there for a few months in order to learn how to use the ship. (...) And slowly, without anyone even noticing, or anyone making any official acknowledgments of any kind, all of a sudden Germans were in Israel and Israelis were in Germany, having human relationships.”

Die ersten Waren aus Deutschland erreichen nach der Unterzeichnung des Luxemburger Abkommens den Hafen von Jaffa, 1953. | The first goods from Germany reach the port of Jaffa following the signing of the Reparations Agreement between Israel and West Germany, 1953.

● June 1963

Ben-Gurion resigns “for personal reasons”. Political observers suspect his motives include upcoming revelations concerning secret training from the Federal Republic of Germany for Israeli soldiers.

● August 1963

Adenauer makes Israel an offer for the appointment of ambassadors, but retracts this under Arab pressure.

● October 1964

The “Frankfurter Rundschau” and “New York Times” newspapers report on the secret German-Israeli contract for mutual arms shipments and the work of German atomic scientists at the Weizmann Institute in Rehovot.

● October 1964

Germany’s Federal Agency for Civic Education organizes the first student excursions to Israel as “bridges over the abyss and between the generations”.



Demonstration gegen sogenannte Wiedergutmachungsverhandlungen mit Deutschland. Demonstranten werfen Steine auf das Gebäude der Knesset und setzen Autos in Brand, die Polizei setzt Tränengas ein. Jerusalem, Januar 1952. | Demonstration against reparations negotiations with Germany. Demonstrators throw stones at the Knesset building and set cars on fire; the police respond with tear gas. Jerusalem, January 1952.

© David Rubinger with kind permission from Yedioth Acheronot

„Auch heute noch finde ich die Wiedergutmachungsgeschichte von Adenauer eine der genialsten politischen Initiativen des letzten Jahrhunderts. Der Mann war klug. Er war alt. Ben-Gurion war alt. Die beiden scheinen sich sehr gut verstanden zu haben, obwohl sie überhaupt nichts gemeinsam hatten. Und es ist vollkommen gelungen.“

Uri Avnery, Gespräch mit Alexandra Nocke, 08.09.2014

“Today, I still think Adenauer’s reparations scheme is one of the most inspired political initiatives of the last century. The man was smart. He was old. Ben-Gurion was old. The two of them seemed to have got on very well, although they had absolutely nothing in common. And it worked perfectly.”

Uri Avnery, in conversation with Alexandra Nocke, September 8, 2014

● March 1965

Federal Chancellor Ludwig Erhard (CDU) announces the commencement of diplomatic relations with Israel. The Knesset votes on establishing diplomatic relations with the Federal Republic of Germany (66 Yes, 29 No, 10 Abstentions). Arab foreign ministers discuss boycott measures against the Federal Republic.

● 12 May 1965

Diplomatic relations between the Federal Republic of Germany and Israel are established via an exchange of diplomatic notes between Federal Chancellor Erhard and Prime Minister Levi Eschkol.

● July 1965

The first Israeli ambassador in Bonn is the diplomat Asher Ben Natan from Vienna; the war-disabled former Wehrmacht officer Rolf F. Pauls becomes the first German ambassador in Tel Aviv.

● 21 March 1966

Founding of the German-Israeli Association. Chairperson of the inaugural meeting on 19 May 1966 at the Academy of Arts in Berlin is Provost Heinrich Grüber; Gerhard Jahn is elected President; Vice Chairpersons of the Presidium are Ernst Benda, Walter Hesselbach and Rolf Rendtorff.



„Ich bin im Prinzip mit dem Bild von Deutschland als dem bösen Kind in der Nachbarschaft, dem Monster, dem verbotenen Ort, der verbotenen Sprache aufgewachsen.“

Tally Gur, geb. 1975 in Haifa, israelische Wissenschaftlerin, im Gespräch mit Alexandra Nocke, 04.07.2015

“I basically grew up with the image of Germany as the bad kid on the block, as the monster, the forbidden place, the forbidden language.”

Tally Gur, born 1975 in Haifa, Israeli scholar, in conversation with Alexandra Nocke, July 4, 2015

© Government Press Office (GPO), Hans Pinn

Menachem Begin (unten rechts) bei einer Demonstration gegen israelische Verhandlungen mit Deutschland zu den „Wiedergutmachungszahlungen“ (Luxemburger Abkommen), Mograbi-Platz, Tel Aviv, 25.02.1952. Begin, damals in der Opposition, ist der Ansicht, Deutschland wolle sich von seiner Schuld freikaufen. Als er die Demonstrationsteilnehmer zu gewalttätigem Widerstand aufruft, wird Begin für drei Monate aus dem Parlament verbannt.

Menachem Begin (below right) at a demonstration against Israeli negotiations with Germany over the Reparations Agreement between Israel and West Germany, Mograbi Square, Tel Aviv, February 25, 1952. Begin, then in the opposition, holds the view that Germany is attempting to pay away its guilt. Begin is banned from parliament for three months after he encourages demonstrators to violently resist.

● 2 – 10 May 1966
Konrad Adenauer visits Israel.

● January 1967
Founding of “Mifgash” (“Meet-up”), a forerunner organization of the Israeli-German Association.

● April 1967
Founding of the German-Israeli Chamber of Industry in Tel Aviv.

● April 1967
Founding of the “Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Wirtschaftsbeziehungen mit Israel e.V.”, forerunner of the “Deutsch-Israelische Wirtschaftsvereinigung” (German-Israeli Economic Union): Walter Hesselbach (SPD) becomes its President.



Im Rahmen des Luxemburger Abkommens liefert die Bundesrepublik Maschinen an den größten Produzenten von Sanitätswaren in Israel – unter anderem zur Produktion von Toilettenschüsseln. Charsa Ceramics Werke, Beer Shewa, 1962. | The Reparations Agreement between Israel and West Germany saw the Federal Republic supply machinery to the largest producer of sanitary articles in Israel – including for the production of toilet bowls. Charsa Ceramics Factory, Beer Sheva, 1962.

© ullstein bild (Claude Jacoby)

● **26 April 1967**

David Ben-Gurion and Foreign Affairs Minister Abba Eban attend the funeral of Konrad Adenauer in Bonn. The event is also an opportunity for political discussions.

● **5 – 10 June 1967**

Six-Day War: Israel attempts to resist the encirclement strategy and threats of destruction from neighboring Arab states with a preemptive attack. West Germany remains officially neutral, but provides humanitarian aid for Israel. The German-Israeli Association starts a fund-raising campaign "Help for Israel", raising 2.3 million

DM; approx. 3,000 volunteers offer their help at solidarity events. The German Confederation of Trade Unions purchases Israeli government bonds for 3 million DM; the Berlin Senate donates 100,000 DM for Israel.

● **June 1967**

Following the war, Israel's Special Emissary Shimon Peres travels to Bonn in order to try and have the Western arms embargo lifted through discussions with Federal Chancellor Kurt Georg Kiesinger (CDU) and Finance Minister Franz Josef Strauß (CSU).

„Ich bin ooch aus Dräasden.“

Sascha Blitzblau, geb. 1919 in Dresden, eröffnete in Nahariya einen Friseursalon, den er später in eine Parfümerie umfunktionierte.

„Vor zwanzig Jahren ungefähr kam ein Ehepaar zu mir ins Parfümerie-Geschäft [in Nahariya]. Der wollte einen Kamm kaufen und hat es versucht auf Englisch. Nach seinem Englisch sag ich zu ihm: Mit mir könn'se auch Deutsch reden! Und er dreht sich zu seiner Frau und sagt: Na, was sachs'te dazu, der kann ooch Deutsch! Und da sag ich zu ihm: Wissen Se was, mit mir könn'se ooch sächsisch reden! Sagt er, was? Wo sind denn Sie'n her? Aus Dräasden! Was? Ich bin ooch aus Dräasden.“

Interview mit Katharina Hoba, 15.05.2005

“I'm also from Dresden.”

Sascha Blitzblau, born 1919 in Dresden, opened a hair salon in Nahariya, later turning it into a perfumery.

“About twenty years ago, a married couple walked into my perfumery [in Nahariya]. He wanted to buy a comb and tried speaking in English. Having heard his English, I say to him: You can also speak German with me! And then he turns to his wife and says: So, how about that, he also speaks German! And I say to him: You know what, you can speak Saxony dialect with me too! What? He replied. Where are you from? From Dresden! What? I'm also from Dresden.”

Interview with Katharina Hoba, May 15, 2005



● September 1967

The Arab League determines the “Three No’s” in Khartoum: no peace with Israel, no recognition of Israel, no negotiation with Israel.

● November 1968

Maiden flight from the German Lufthansa airline on the route Frankfurt am Main – Tel Aviv with Federal Minister of Transport Georg Leber (SPD) and Premier of the German Federal State of Hessen Georg-August Zinn (SPD).

● 22 – 24

February 1969

Abba Eban becomes the first Israeli Foreign Minister to make an official state visit to the Federal Republic of Germany.

● March 1969

First visit of a Knesset delegation to the Federal Republic of Germany – led by David A. Cohen, Chairperson of the Committee for Foreign Affairs and Defense.



Zwei Männer mit dem Rücken zum Mittelmeer, Tel Aviv, 1966. | Two men with their backs to the Mediterranean, Tel Aviv, 1966.

© Micha Bar-Am / Magnum Photos



„Aber sie hatten immer Sehnsucht gehabt“

Sara von Schwarze, geb. 1968 in München, israelische SchauspielerIn, im Gespräch mit Alexandra Nocke, 09.04.2015

„Die einigen, die das überlebt haben, hatten echt das ganze Leben Sehnsucht gehabt. Zu ihrer Heimat. (...) Und ich glaube, sie waren tief verletzt, selbstverständlich, Zweiter Weltkrieg. Aber sie hatten immer Sehnsucht gehabt, also die Yekkes, die jüdischen Deutschen. Und die haben es gesucht, diesen Kontakt, die haben versucht zu verstehen, warum und wie kann das sein, dass ihre eigene Heimat, ihre eigene Land haben sie so brutal rausgeschmissen. (...) Aber waren diese Leute, sie wollten verstehen, sie wollten Kontakt haben, sie wollten wie eine verlorene Kind, das immer seine Mutter und Vater sucht. Sie konnten das nicht verstehen.“

“But the Yekkes – the Jewish Germans – they always had this yearning”

Sara von Schwarze, born 1968 in Munich, Israeli actor, in conversation with Alexandra Nocke, April 9, 2015

“The few that survived suffered a yearning their whole lives. For their home. (...) And I believe they were deeply hurt, obviously, it was the Second World War. But the Yekkes – the Jewish Germans – they always had this yearning. And they sought out this contact, they tried to understand why; how can it be that their own home, their own country, threw them out so brutally? (...) But these people wanted to understand, they wanted contact, they wanted it like a lost child searching for its mother and father. They could not understand it.”



© Michael Maor

● **June 1969**
Radical left-wing riots against the Ambassador of the State of Israel at the Goethe University Frankfurt.

● **November 1970**
Opening of the Israeli Consulate General in Munich.

● **1971**
New regulations for the Bundesjugendplan (German Federal Youth Program) initiate state support for German-Israeli youth exchanges. The Federal Republic's youth ministry signs a new agreement on bilateral youth exchanges with the Israeli Union of Local Authorities.

● **1 April 1971**
Founding of the German-Israeli parliamentary group in the German Bundestag. Chairpersons are Günther Metzger (SPD), Jürgen Wohlrabe (CDU) and Detlef Kleinert (FDP).

„Da sitze ich neben den berühmtesten Beinen der Welt – mache ich deshalb einen glücklichen Eindruck?“

In der Wohnung des Jerusalemer Bürgermeisters Teddy Kollek redet sich die Diva vor ihrem Konzert in Stimmung. Nachdem das Foto auf dem Titel der „Ha'aretz“-Wochenendausgabe erschienen war, wurde Kollek von der Opposition heftig kritisiert: „Da haben wir einen Bürgermeister, einen Mann, der das Ansehen Jerusalems und aller seiner Bürger, einschließlich seiner religiösen, repräsentieren und die Moral im allgemeinen hochhalten sollte. Man sehe ihn sich an, wie er hier zu Füßen einer Schauspielerin sitzt, die berüchtigt für ihre Beine ist!“ „Der Löwe von Jerusalem“ kontert: „Sehen Sie sich das Bild doch einmal an, und beachten Sie vor allem den Ausdruck auf meinem Gesicht. Da sitze ich neben den berühmtesten Beinen der Welt – mache ich deshalb einen glücklichen Eindruck? Genieße ich dieses Vorrecht? Ich sehe nicht einmal hin! Und warum nicht? Warum dieser Ernst auf meinem Gesicht? Weil ich einfach an nichts anderes denke als an unseren Jahreshaushalt! Ich wünschte, Sie täten das gleiche, statt weitere Zeit damit zu verschwenden, sich diese Beine anzusehen!“ Damit, so Kollek in seiner Autobiografie („Ein Leben für Jerusalem“, 1992), war das Thema erledigt.

“There I am, sitting next to the most famous legs in the world – but do I seem happy?”

The diva gets in the mood for her concert at the apartment of Jerusalem Mayor Teddy Kollek. Kollek was heavily criticized by the opposition after the photo was published on the title page of the “Ha'aretz” weekend edition: “Here we have a Mayor, a man who should stand for the reputation of Jerusalem and all of its people, including those of religion, and who should generally keep up morale. Look at him here, sitting at the feet of an actress who is infamous for her legs!” “The Lion of Jerusalem” counters: “Actually look at that picture, and pay specific attention to the expression on my face. There I am, sitting next to the most famous legs in the world – but do I seem happy? Am I enjoying this privilege? I’m not even looking! And why not? Why does my face look so serious? Because I just cannot think about anything apart from our annual budget! And I wish you would do the same, instead of wasting more time looking at those legs!” With that, says Kollek in his autobiography (“A Life for Jerusalem”, 1992), the subject was closed.

Marlene Dietrich mit Teddy Kollek,
Jerusalem, 25.02.1966 | Marlene
Dietrich with Teddy Kollek, Jeru-
salem, February 25, 1966

- **June 1971** — The six member states issue the first EEC (European Economic Community) declaration on the Middle East.
- **7 July 1971** — Foreign Minister Walter Scheel (FDP) in Israel. Topics: Middle East conflict, positioning of the EEC and German-Israeli relations.
- **October 1971** — Founding of an institute for German history (Founding Director: Walter Grab) at Tel Aviv University. The Volkswagen Foundation donates 1.6 million DM.
- **5 September 1972** — Attack on members of the Israeli Olympic team in Munich by members of the Palestinian group “Black September”, an organization linked to the PLO.

„Mein Finger hielt inne, und ich habe nicht abgedrückt.“

Micha Bar-Am, geb. 1930 in Berlin, Israels einziger Magnum-Fotograf, im Gespräch mit Alexandra Nocke, 02.12.2014

„Da gab es den Moment, als Hausner (...) die Anklageschrift vorgelesen hatte, und Eichmann an der Reihe war zu sprechen. Und ich erinnere mich sehr genau an diesen Moment, denn (...) meine Kamera war auf ihn gerichtet, und ich wartete darauf, dass er etwas sagte. Und er sagte auf Deutsch, was ich verstand: ‚Im Sinne der Anklage nicht schuldig.‘ (...) Mein Finger hielt inne, und ich habe nicht abgedrückt. (...) Es war, als ob mein Herz für einen Moment stehenbleiben würde.“

“My finger just stopped, and I didn’t klick.”

Micha Bar-Am, born 1930 in Berlin, Israel’s only Magnum photographer, in conversation with Alexandra Nocke, December 2, 2014

“There was the moment when Hausner (...) finished reading his accusations and it was Eichmann’s turn to speak out. And I remember very well the moment because (...) the camera (was) focussed on him, expecting him to speak. And he said in German, which I understood: ‘Im Sinne der Anklage nicht schuldig.’ Which means: ‘In the sense of the accusation, I am not guilty.’ And I, my finger just stopped, and I didn’t klick. (...) I can say my heart stopped a beat.”



© BaMahane Collection; by the courtesy of the IDF Archives (Avraham Vered)

- **October/ November 1972**
The forced release of the Palestinian terrorists strains the German-Israeli relationship. Deputy Prime Minister Yigal Allon speaks of “a disgraceful act bordering on cowardice and unworthy of enlightened civilized society”.

- **1973**
Israeli-German economic relations flourish; the Federal Republic of Germany is now Israel’s second largest trading partner.

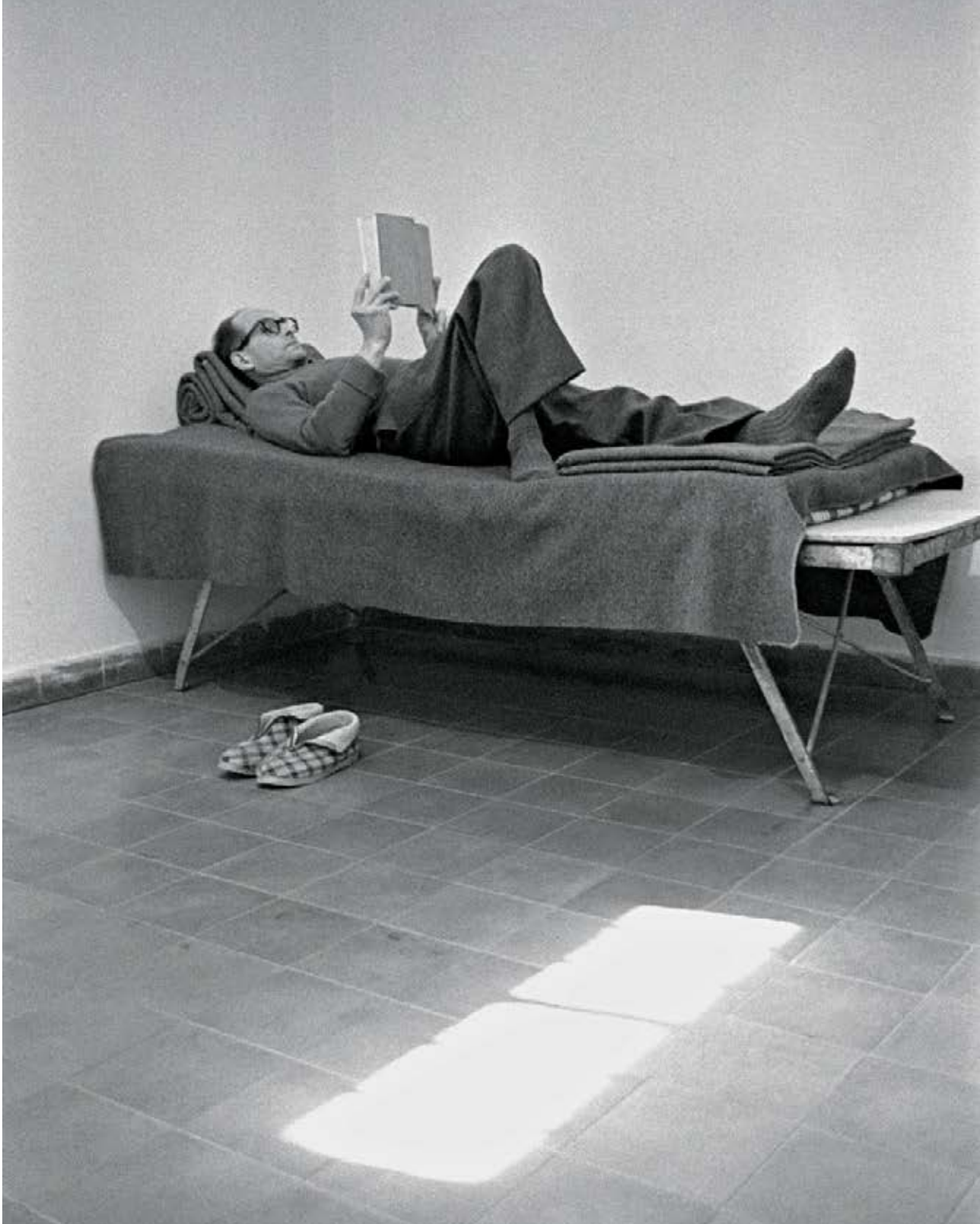
- **7 – 11 June 1973**
Willy Brandt (SPD) becomes the first sitting Federal Chancellor to visit Israel.

- **2 August 1973**
Yasser Arafat visits East Berlin; opening of a PLO office.



Auf der Straße vor dem Gerichtsgebäude, in dem der Prozess stattfindet, verfolgen Passanten die Live-Übertragung des Eichmann-Prozesses über ein Transistor-Radio. Jerusalem, 01.04.1961. | Pedestrians follow the live coverage of the Eichmann trial on a transistor radio on the street in front of the court building in which the trial is taking place. Jerusalem, April 1, 1961.

- **6 – 24 October 1973** — Yom Kippur War following Egyptian-Syrian attack. Oil-exporting countries agree to restrict supply in efforts to force Israel's retreat from the occupied areas. Germany's Federal Government prohibits the shipping of American weapons intended for Israel, leading to diplomatic tensions.
- **24 January 1975** — Founding of the Jerusalem Foundation Germany to support the coexistence of Jews, Muslims and Christians in Jerusalem.
- **8–12 July 1975** — Jitzchak Rabin becomes the first sitting Prime Minister to visit the Federal Republic of Germany. 10th anniversary of diplomatic relations between both countries.
- **October 1975** — Andernach and Dimona become the first twinned German-Israeli towns.



© Government Press Office (GPO), Gjon Mili

● **27 June – 4 July 1976**

A Palestinian-German terror group hijacks a French passenger plane and diverts it to Uganda's Entebbe International Airport: hostages are freed by Israeli special forces.

● **June 1977**

Differences of opinion escalate in the German-Israeli Association in the wake of Menachem Begin's election as Israeli Prime Minister. Rolf Rendtorff and others leave the Association, Rendtorff becomes Chairperson of the newly formed "Deutsch-Israelischer Arbeitskreis für Frieden im Nahen Osten" (DIAK).

● **February 1978**

The Knesset's Israeli-German parliamentary group forms and arranges contact with the partner group in the German Bundestag.

● **June 1978**

In conversation with Saudi Crown Prince Fahd ibn Abd al-Aziz, Federal Chancellor Helmut Schmidt (SPD) comments that Palestinians should have the "right to self-determination", causing aggravation in Israel. Foreign Minister Hans-Dietrich Genscher (FDP) undertakes damage control during a visit to Israel.

„Von der moralischen Seite gesehen, sind zwanzig-, dreißig- oder fünfzigjährige Deutsche nicht anders als Norweger oder Neuseeländer ihres Alters. Aber die Lebensgeschichten von Juden ihres Alters sind immer noch auf vielerlei Weise, direkt oder indirekt, davon beeinflusst, was die deutsche Großvätergeneration ihren Eltern und Großeltern angetan hat. Der Alltag in Deutschland, zumindest nach dem Fall der Berliner Mauer, ist ein normaler, westeuropäischer Alltag. Jene, deren Eltern in Europa ermordet oder gezwungen worden sind in äußerster Not von dort zu fliehen, tragen noch die Narben des Mordes und müssen weiterhin mit seinen Folgen und mit den Folgen seiner Folgen kämpfen. Eine ungeheure Kluft tut sich also auf zwischen der Situation, in der die Nachkommen der Mörder sind, und der, in der sich die Nachkommen der Ermordeten befinden.“

Amos Oz, geb. 1939 in Jerusalem, israelischer Schriftsteller

“From the perspective of moral values, twenty-, thirty-, or fifty-year-old Germans are no different from Norwegians or New Zealanders of their age. But the life stories of Jews of their age are still influenced in diverse ways, directly and indirectly, by what the German grandparents’ generation subjected their parents and grandparents to. Daily life in Germany, at least since the fall of the Berlin Wall, represents normal daily life in Western Europe. Those whose parents were murdered in Europe, or were forced in utmost plight to flee, still bear the scars of this murder, and still have to struggle with its consequences, and the consequences of its consequences. There is thus an immense chasm between the situations in which the descendants of the murderers and the descendants of the murdered find themselves.”

Amos Oz, born 1939 in Jerusalem, Israeli writer

Adolf Eichmann in seiner Gefängniszelle, Ramle, 1961 | Adolf Eichmann in his prison cell, Ramle, 1961

● July 1979

The Bundestag revokes the maximum time limit for bringing charges in cases of murder, allowing the continued prosecution of Nazi criminals, among others.

● April 1981

Federal Chancellor Schmidt in Saudi Arabia. Against a background of widespread international debate, the German Chancellor cancels a planned arms deal with Saudi Arabia. Despite multiple Israeli invitations from Prime Ministers Rabin and Begin, Schmidt declines to visit Israel.

● May 1981

Controversy between Schmidt and Begin unsettles German-Israeli relations.

● June 1982

Israeli military operation “Peace for Galilee” against PLO units operating from Lebanon. European foreign ministers urge an end to military conflict and demand that the territorial integrity of Lebanon be restored.

הַפְּנוּת בְּרִגְעֵי הָאַחֲרוֹן...

אָבֵל לֹא, לֹחֵם הַזְּמַנִּים אֹמֵר אֶת הַמְּלָכָה הָאַחֲרוֹנָה. מִנְהֵל
הַתְּחִנָּה מִנִּיף אֶת הַשְּׂרָבִיט וְשִׁתִּי הַרְכָּבוֹת מִתְחִילוֹת לְנוּעַ
בְּאוֹתוֹ הַזְּמַן. יְדֵי הַיְלָדוֹת מְנוֹפְפוֹת לְשָׁלוֹם.
אוֹרָה נוֹסֵעַת בְּתוֹר לִי לְוִינָה.
לִי נוֹסֵעַת בְּתוֹר אוֹרָה לְמִינְכֵן.



© Achiasaf Publishing House

In der hebräischen Erstübersetzung des Kinderbuches „Das Doppelte Lottchen“ von Erich Kästner aus dem Jahr 1954 (Elishewa Kaplan, Achiasaf Verlag) wird der Wohnort Lottes von München in Zürich umgeändert. Die Neuübersetzung von 1999 (Michael Dak, Achiasaf Verlag) führt wieder den Original-Wohnort München auf. | In the first translation into Hebrew of Erich Kästner's children's book "Lottie and Lisa" in 1954 (Elishewa Kaplan, Achiasaf Publishing House), Lotte's hometown is changed from Munich to Zurich. The new translation of 1999 (Michael Dak, Achiasaf Publishing House) mentions the original hometown of Munich again.

● **June 1982**

In the Federal Republic of Germany, the war triggers a shift in the view of Israel. Objective critique is joined by increasingly harsh accusations which go as far as to compare Israel's action with Nazi crimes.

● **March 1983**

The newly elected Federal Chancellor Helmut Kohl (CDU) emphasizes his wish to contribute to improved German-Israeli relations.

● **August 1983**

Prime Minister Begin resigns. A planned visit to Israel on the part of the German Federal Chancellor is postponed.

● **24–29**

January 1984

Federal Chancellor Kohl makes a state visit to Israel. Talks focus on possible German weapons shipments to Saudi Arabia. Kohl's comments on the "mercy of late birth" trigger heated debate on the appropriate approach to the events of the past.



© Ruthi Ofek

„Ich trug Socken in Sandalen und verstand nicht, was da los ist.“

Ruthi Ofek, Rede zur Eröffnung des „Museums für deutschsprachiges Judentum – Zentrum für das Erbe der Jeckes“, Industriepark Tefen, 2005

„Etwa 30 Jahre nach der Einwanderung der deutschen Juden kam ich hier an. Ich war ein kleines Mädchen und traf an einem heißen Tag mit Chamsin ein, diesem trockenen heißen Wüstenwind, wie er für Mai typisch ist. Ich trug das traditionelle Dirndl, sprach nur Deutsch und machte bei jedem Händeschütteln den üblichen Knicks; ich trug Socken in Sandalen, und verstand nicht, was da los ist. Ich verstand die stechende Sonne nicht, die komische Kleidung, das Essen auf der Straße, das laute Sprechen, Häuser ohne Ziegeldächer, das Meer, die Sprache und die Früchte. (...) Die Erwachsenen unterhielten sich auf Deutsch. Mir, dem kleinen komischen Mädchen aus den Alpen, brachte man bei, Deutsch leise zu sprechen, sodass man es nicht hörte.“

Die achtjährige Ruthi Ofek (geb. 1950 als Ruthi Lamberg in Salzburg) kurz nach ihrer Übersiedlung nach Israel, 1958 | The eight-year-old Ruthi Ofek (born 1950 as Ruthi Lamberg in Salzburg) shortly after her emigration to Israel, 1958

“I wore socks and sandals and didn’t understand what was happening.”

Ruthi Ofek, Speech for the opening of the “German-Speaking Jewry Heritage Museum”, Tefen Industrial Park, 2005

“I arrived here around 30 years after the emigration of the German Jews. I was a little girl and arrived on a hot day with the khamsin blowing, that dry, hot desert wind typical for May. I wore a traditional dirndl, only spoke German and made the usual curtsy with every handshake; I wore socks and sandals and didn’t understand what was happening. I couldn’t understand the piercing sun, the strange clothes, eating on the street, speaking loudly, houses without tiled roofs, the sea, the language and the fruit. (...) The adults conversed in German. I, the funny little girl from the Alps, was taught to speak German quietly, so that no-one heard me.”

● December 1984

A delegation of Green Party Bundestag representatives visits Israel. This represents a fundamental reversal of German Middle East policy, given the Party’s earlier refusal to take part in talks with Israeli state officials. The public in Israel is enraged at the perceived arrogance of the young German politicians.

● 8 May 1985

In a commemorative address on 8 May, Federal President Richard von Weizsäcker (CDU) speaks of the unique nature of the Holocaust and names the 8th of May the “Tag der Befreiung” (“Day of Liberation”) – also for Germany. His speech is unusually well received in Israel.

● 8 – 11 October 1985

Richard von Weizsäcker becomes the first sitting German head of state to visit Israel.

● 26 – 28

January 1986
Prime Minister Peres begins his trip to the Federal Republic of Germany with a visit to former concentration camp Bergen-Belsen. German state representatives and journalists are invited to a meal organized by Premier for the German Federal →



© Felix Burian, private collection

Felix Burian im Verkaufsgespräch,
Tel Aviv, 1960 | Felix Burian in
conversation with a customer,
Tel Aviv, 1960

State of Lower Saxony Ernst Albrecht (CDU). Jürgen Trittin, Head of the Green Party fraction in Lower Saxony, boycotts the meal in protest against Israel's policies towards Palestinians, which he describes as "state terrorism".

● **6 June 1986**

A newspaper article by German historian Ernst Nolte in the Frankfurter Allgemeine Zeitung titled "Vergangenheit, die nicht vergehen will" ("The past that won't go away") triggers a dispute between historians which resonates as far as Israel.

● **4 July 1986**

Research Ministers Heinz Riesenhuber (CDU) and Gideon Patt sign an agreement to found a German-Israeli Foundation for Scientific Research and Development (today called the GIF). Both countries contribute 50 percent toward seed funding totaling 150 million DM.

● **25 March 1987**

The soccer teams of Israel and Germany meet for the first time in Tel Aviv for a friendly match.

“It wasn’t complicated. Only people who were really interested in Volkswagen came to see me. I had purchases from parliamentarians, police officers and high-level military figures. And I have to say, no-one said a bad word to me. They abused the Beetle, in the papers etc., but not me personally. I convinced people by saying that today we have much greater enemies than the Germans, and the Germans

pay. So why not? The people bought the cars and were very happy with them.”

Felix Burian, in conversation with Alexandra Nocke, March 6, 2014



„Es war keine komplizierte Sache. Bei mir sind nur die Leute, die sich wirklich für Volkswagen interessiert haben, aufgetaucht. Bei mir haben Abgeordnete, Polizei-offiziere und hohe Militärs eingekauft. Und ich muss sagen, man hat mich nicht angestänkert. Man hat den Käfer angestänkert, in der Zeitung usw., aber mich persönlich nicht. Ich habe Leute überzeugt, indem ich gesagt habe, wir haben heute viel größere Feinde als die Deutschen, und die Deutschen bezahlen. Also warum nicht? Die Leute haben die Autos gekauft und waren sehr zufrieden.“

Felix Burian, Gespräch mit Alexandra Nocke, 06.03.2014

FELIX BURIAN & VOLKSWAGEN

1925 geboren, verbringt Felix Burian seine Kindheit in Wien, wo er ein humanistisches Gymnasium besucht. Nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 flieht er gemeinsam mit seinen Eltern nach Palästina. 1946 eröffnet er in Tel Aviv seine erste eigene Werkstatt; ab 1960 ist er der erste Händler für Volkswagen in Israel.

Born in 1925, Felix Burian spends his childhood in Vienna, where he attends a humanist grammar school. After the “Anschluss” of Austria in 1938, he flees to Palestine with his parents. 1946 sees him open his first workshop in Tel Aviv; from 1960 he is the first Volkswagen dealer in Israel.

● 6–10 April 1987

Chaim Herzog becomes the first Israeli State President to make an official visit to the Federal Republic of Germany. He visits Bergen-Belsen, Worms, West Berlin and Bonn.

● 7/8 September 1987

Jitzchak Rabin is received with military honors at the Ministry of Defense in Bonn; topics for discussion include armaments cooperations. Rabin is the first Israeli Defense Minister to visit the Federal Republic of Germany.

● 16 October 1987

Bassam Abu Sharif, political advisor to Yasser Arafat, is received for talks by Jürgen Sudhoff, State Secretary with the Federal Foreign Office. The first official contact between a high-ranking PLO representative and a representative of the German Federal Government is regarded as an upgrading of the PLO

– one year after the Palestinian decision to proclaim a “State of Palestine” – and deplored by the Israeli Embassy in Bonn.



Felix Burian mit seiner Frau Netty und seinen Mitarbeitern, 1960 | Felix Burian and his wife Netty with his staff, 1960



פולקסוואגן

- **9 May 1988**
 The Bundesmarine sailing school ship "Gorch Fock" docks in Haifa. This is the first time a unit of the Bundeswehr visits the Jewish state. The visit receives little attention from the Israeli press: "The lack of excitement counts as a result", explains a German diplomat.
- **9/10 November 1988**
 For the first time, the GDR invites representatives from the State of Israel to participate in events commemorating the November Pogrom of 1938, including the former Minister of Internal Affairs and Minister of Religious Affairs, Yosef Burg, originally from Dresden.
- **January 1989**
 Kurt Löffler, GDR State Secretary for Church Affairs, travels to Israel for a semi-official visit; "normalization" of the bilaterally non-existent relationship is not foreseeable.
- **9 November 1989**
 Fall of the Berlin Wall. Following the opening of the GDR's borders, anxiety concerning a reunified Germany spreads in Israeli society.



ÜBER
7
MILLIONEN
VOLKSWAGEN
DER
WELTERFOLG



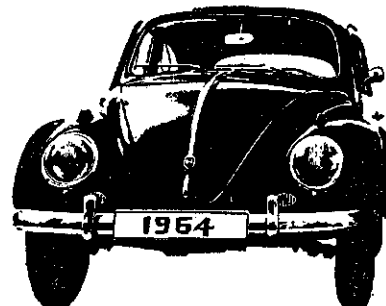
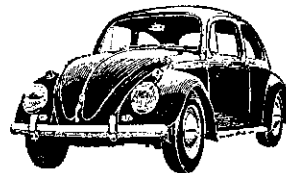
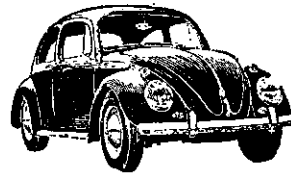
TZT gibt es keinen Zweifel mehr. Auch SIE werden einen
VOLKSWAGEN 1964
kaufen, den geeignetsten Wagen für die Bedürfnisse unseres Landes.
Aber kaufen Sie Ihren VOLKSWAGEN nur dort,
wo Sie auch einen erstklassigen VW SERVICE erhalten.
Wenden Sie sich vertrauensvoll an
GARAGE FELIX & Co.
Tendler, Mekezei Nirdamim Str. 5, Tel. 31823
Autorisierte VOLKSWAGEN-Vertrieb und SERVICE

Seit den 1960er Jahren schaltet Felix Burian Anzeigen in der hebräisch- und deutschsprachigen Presse. | Since the 1960s, Felix Burian has been placing adverts in the Hebrew- and German-language press.

**Qualität, Sicherheit
und Preisstabilität**
das sind die Vorzüge des
VOLKSWAGENS
Erwerben Sie noch heute einen bei
FELIX Ltd.
Autorisierte Volkswagen-Vertriebung und Service
T.-A., Mekezei Nirdamim 5, Tel. 31823
Verkauf: Jitschak Sade 34/36, Tel. 37341



© Felix Burian, private collection



סע בלי בעיות בקיץ
עם קרוז אויר

השאלה איננה
איזו מכונית לקנות?
השאלה באיזה
פולקסוואגן
לבחור
במשומש או חדש
כל זגם שתבחר
תמצא ב:



מוסר פליקס ושוח'

מוסנות ושרות מוסמך למכוניות פולקסוואגן רחי מקיצי נרדמיס 5 ת"א טל. 823 3

- April 1990
Federal Chancellor Kohl states that a united Germany will be a friend of Israel.
- May 1990
25 years after the establishment of diplomatic relations between Israel and the Federal Republic of Germany, the "Jerusalem Post" states: "The Federal Republic of Germany is, after the United States, our best friend."
- July 1990
A prepared agreement to establish diplomatic relations between the GDR and Israel cannot be signed due to the advanced stage of the German reunification process.
- 17 January – 28 February 1991
The "Gulf War". The Federal Government of Germany condemns Iraqi rocket attacks on Israel, but employs measured language on the allied "Operation Desert Storm" in the Persian Gulf. Foreign Minister Genscher travels to Israel for a solidarity visit and announces "immediate humanitarian aid" totaling 250 million DM; →



© Ghetto Fighters House Museum, Israel / Photo Archive, Michael Maor

Demonstration vor dem Amtssitz des Präsidenten während der Akkreditierungszeremonie für den ersten deutschen Botschafter in Israel, Rolf Pauls, Jerusalem, 19.08.1965 | Demonstration in front of the President's office during the accreditation ceremony of the first German ambassador to Israel, Rolf Pauls, Jerusalem, August 8, 1965

Development Minister Spranger (CSU) hands over a check for 5 million DM intended to support the areas struck by rocket attacks in and around Tel Aviv; the term "checkbook diplomacy" does the rounds. The entanglement of German firms in arms deals with Iraq is tackled halfheartedly by West Germany: Courts only become involved following research carried out by journalists. German-Israeli relations reach a low point.

7 March 1991

A public debate between the authors Günter Grass and Yoram Kaniuk in Berlin becomes a symbol of the failing German-Israeli dialog.

September 1991

An Israeli Consulate is opened in Berlin. Consul Mordechai Levi defines the role of his office as filling the information gaps regarding Israel in the five new German states in cooperation with ministries of education and culture, universities, school and churches.

1 May 1993

The Bundestag passes a law prohibiting German firms from accepting anti-Israeli boycott clauses in contracts negotiated with Arab business partners.

Botschafter Rolf Pauls mit dem israelischen Präsidenten Salmaan Schazar und Außenministerin Golda Meir nach seiner Akkreditierung, Amtssitz des Präsidenten, Jerusalem, 19.08.1965. | Ambassador Rolf Pauls with Israeli President Zalman Shazar and Foreign Minister Golda Meir after his diplomatic accreditation, office of the Israeli President, Jerusalem, August 19, 1965.



© picture alliance / dpa

„Rolf Pauls (...) begegnete ich bei dieser Gelegenheit [Empfang im Jahr 1993] zum ersten Mal – ein anrührendes, für mich bewegendes Treffen, wusste ich doch um die Verdienste dieses Mannes in und um Israel, wo er mit Steinen empfangen und mit Rosen verabschiedet worden war.“

Avi Primor, geb. 1935 in Tel Aviv, israelischer Botschafter in Deutschland von 1993 bis 1999

“I met Rolf Pauls (...) for the first time on this occasion [reception in 1993] – a touching and for me a moving encounter, since I knew of the service of this man in and for Israel, where he had been received with stones and was bid farewell with roses.”

Avi Primor, born 1935 in Tel Aviv, Israeli Ambassador to Germany from 1993 to 1999

● October 1993

Foreign Minister Peres and Federal Chancellor Kohl meet for comprehensive talks in the Federal Chancellery. Peres informs Kohl of the progress of the peace process and requests extensive political support from the Federal German Government; he also advocates Europe's economic engagement in the Middle East.

● November 1993

The European Union promises support for the Israeli-Palestinian peace process totaling 915 million dollars over five years; a significant proportion of the support is to be contributed by Germany.

● August 1994

During his Bonn visit, Peres urges German businesses to engage more with Israel. He underlines Israel's trust in German democracy, offers support for Germany's right to a permanent seat on the UN Security Council, and advocates the participation of German soldiers in UN

peacekeeping operations in the Middle East. Differences of opinion exist regarding relations with Iran.

Schlesisches Tor



Amitai Ladin-Geinitz, 2014/15.

© Heike Steinweg, Foto aus der Serie „Open History. Israelis und Deutsche im Portrait“, www.heikesteinweg.de

H.E.I.M.A.T.E.N. H.O.M.E.S.

Shai Hoffmann

Shai Hoffmann nimmt die Leser auf die wohl schwerste Reise seines Lebens mit. Auf dem Weg zum Begräbnis seiner Mutter in Israel reflektiert er über die Zwischentöne in seinen ganz persönlichen deutsch-israelischen Beziehungen, seine Herkunft und die Verortung von Heimaten. | Shai Hoffmann takes readers along with him on what must be the hardest journey of his life. On the way to his mother's funeral in Israel, he reflects on the nuances of his own personal German-Israeli relationships, his origins, and the location of his "Heimaten" – homes.

Es ist Donnerstag, der 12. Dezember 2013. Ich sitze in einer El-Al-Maschine der staatlichen israelischen Fluggesellschaft und befinde mich auf dem Weg nach Tel Aviv-Jaffa. Neben mir sitzen mein Vater Haim und mein guter Freund Alper. Meine Mutter Chaya (z'l) sitzt diesmal nicht bei uns. Sie liegt im Frachtraum dieser Maschine und tritt heute ihre wahrhaft letzte Reise an. Mit uns zusammen. Am 7. Dezember 2013 ist sie von uns gegangen. Ziemlich unerwartet. Der Schock sitzt tief, und ich fühle mich wie in einem schlechten Traum, aus dem ich gerne aufwachen würde.

Während Papa und ich auf dem Flug wie paralysiert nebeneinander sitzen und ich gedankenversunken aus dem Fenster auf die vorbeiziehenden Wolken starre, denke ich nach: Wäre es wohl Mamas letzter Wunsch gewesen, mit uns jetzt auf diese – ihre letzte – Reise zu gehen? Zu Lebzeiten haben wir leider nie über den Wunschort ihrer Ruhestätte gesprochen. War dieser Ort Israel oder Deutschland? Was wir jedoch wussten und spürten ist, dass meine Mutter sich in Deutschland nie wohlgeföhlt hat. Sie ist nie wirklich angekommen, hat es nie zu ihrer Heimat machen wollen und können.

Deshalb entschieden wir als Familie, sie in ihre Heimat zurückzubringen, wo sie ihren letzten Frieden finden sollte. Den Frieden mit ihrer tief sitzenden Identitätskrise, die sie mich als kleinen Jungen und jungen Erwachsenen nie hat spüren lassen. Erst später, als Heranwachsender,

It is Thursday, December 12, 2013. I am sitting on an El-Al flight, operated by Israel's state airline, on the way to Tel Aviv-Jaffa. Next to me are my father, Haim, and my good friend Alper. This time, my mother Chaya (z'l) is not sitting with us. She is lying in the freight hold of this aircraft, making what will be her final journey. Together with us. She was taken from us on December 7th, 2013. It was unexpected. The shock is deep; I feel as if I am in a bad dream and long to wake up.

While Papa and I sit next to one another as if paralyzed, I stare deep in thought at the clouds drifting past: Would it have been Mama's last wish to undertake this – her last – journey? Unfortunately, we had never spoken about where she would like her final resting place to be. Was this place Israel or Germany? But what we did know and feel, was that my mother never felt content in Germany. She never really arrived; she never really wanted to or was able to make it her home – her "Heimat".

As a family, we therefore decided to take her back to Israel so that she might find her final peace. Peace with the deep-seated identity crisis which she never let me feel, whether as a little boy or a young adult. Only later, as I grew older, did I notice that my mother had an extremely distanced relationship to Berlin, and thus to Germany. But how did this relationship come to be? What held my mother back from making Berlin her home? And: What is home?

bemerkte ich, dass meine Mutter ein sehr distanzierendes Verhältnis zu Berlin und damit zu Deutschland hatte. Doch wie war es zu diesem Verhältnis gekommen? Was hat meine Mutter davon abgehalten, Berlin zu ihrer Heimat zu machen? Und was ist eigentlich Heimat?

Über den See- und Landweg nach Deutschland. Mein Vater kam 1969 kurz nach Beendigung seines Militärdienstes aus Israel nach Deutschland. 1967 kämpfte er im Sechs-Tage-Krieg um die Golanhöhen im Panzerbataillon. Nun wollte er ins Wirtschaftswunderland Deutschland der 1960er Jahre. Er nahm Kontakt mit seinem in West-Berlin lebenden Onkel Jacob (z'l) auf und teilte ihm seinen Umzugswunsch mit. Dass die Wirtschaft Deutschlands prosperierte, war offensichtlich bis nach Israel durchgedrungen. Jacob, ein Auschwitz-Überlebender, sagte meinem Vater Hilfe bei der Jobsuche zu – 1969 herrschte in Deutschland beinahe Vollbeschäftigung. So machte sich mein Vater mit einem Freund und seinem Auto über den See- und Landweg auf die Reise nach Berlin. Er war 22 Jahre alt, wollte ein kleines Stück des „Wunder-Kuchens“ abhaben und wusste damals nicht, dass diese Reise 44 Jahre später immer noch andauern würde, während wir in diesem Flugzeug nebeneinander sitzen und nun meine Mutter auf ihrem letzten Weg begleiten. Mitte der 1970er Jahre erfüllte sich mein Vater, der eigentlich gelernter Schlosser ist, einen Traum und eröffnete zusammen mit einem Freund in Berlin-Schöneberg eine israelische

Over land and sea to Germany. My father came to Germany from Israel in 1969, shortly after completing his military service. In 1967 he fought with a tank division in the Six-Day War over the Golan Heights. Now he wanted to travel to the Germany of the sixties: the land of the economic miracle. He established contact with his uncle Jacob (z'l) in West Berlin and told him he wanted to move over. The news that Germany's economy was booming had evidently made it to Israel. Jacob, an Auschwitz survivor, agreed to help my father find a job – in 1969, there was virtually no unemployment in Germany. So my father and a friend set off for Berlin over land and sea. He was 22 years old and wanted a slice of the "miracle cake"; back then he didn't know that this trip would still be going 44 years later, as we sit next to each other in this plane, accompanying my mother on her final journey.

In the mid-1970's my father, who is actually a trained locksmith, fulfilled a dream of his by opening an Israeli restaurant in Berlin-Schöneberg called "Mifgash" (Hebrew: "Meet-up"), with a friend, which quickly became a popular haunt for Israelis and Germans alike. However, on the 15th of January 1982, 25 people were injured when the restaurant was attacked with explosives, and a 14-month-old girl lost her life. The attack was attributed to the "Organization for the Liberation of Palestine", but the perpetrators were never caught. Mifgash was closed,

Gaststätte namens „Mifgash“ (hebräisch: „Treff“), die schnell zu einer beliebten Anlaufstelle für Israelis und Deutsche wurde. Doch dann wurden am 15. Januar 1982 bei einem Sprengstoffanschlag auf die Gaststätte 25 Menschen verletzt, ein 14 Monate altes Mädchen starb. Der Anschlag wurde der „Organisation für die Befreiung Palästinas“ zugeschrieben, die Täter allerdings nie gefasst. Das Mifgash wurde geschlossen, und mein Vater musste sich nach einer neuen Tätigkeit umschauen. Er arbeitete anschließend acht Jahre lang bei einer Spedition als Kraftfahrer, bevor es ihn wieder zurück in die Gastronomie zog und er gemeinsam mit einem langjährigen Freund eine Berliner Kneipe namens „Tresen Treff“ eröffnete. Nach diversen geschäftlichen Rückschlägen arbeitet mein Vater heute im Museum „Blindenwerkstatt Otto Weidt“ am Berliner Hackeschen Markt. Dort wurden während des 2. Weltkriegs zahlreiche Blinde sowie Nicht-Blinde vor der Deportation bewahrt und zum Teil versteckt gehalten, so z.B. die deutsch-israelische Journalistin und Autorin Inge Deutschkron.

Ich war ein „Shai“ für meine Eltern – ein „Geschenk“. Meine Eltern kannten sich aus Kindertagen und waren seit Mitte der 1960er Jahre ein Paar. 1979 dann holte mein Vater meine in Ramat Gan, einem Vorort Tel Avivs, lebende Mutter nach Berlin. Sie heirateten noch im selben Jahr, und dann kamen 1982 ich und 1985 meine Schwester Tal auf die Welt. Als ich das Licht der Welt erblickte, war

and my father had to start looking for a new occupation. He worked for eight years as a driver for a shipping company, before being drawn back into gastronomy as he joined a friend of many years to open a Berlin pub called the “Tresen Treff”. Following various business setbacks, my father now works at the museum “Otto Weidt’s Workshop for the Blind” in Berlin’s Hackescher Markt square. During the Second World War, numerous persons both blind and sighted were saved from deportation and hidden here, including the German-Israeli journalist and author Inge Deutschkron.

I was a “Shai” for my parents – a “Gift”. My parents had known each other since they were children and had been a couple since the mid-sixties. In 1979, my father brought my mother, who was living in the Ramat Gan suburb of Tel Aviv, to Berlin. They married that year, then I arrived in 1982 and my sister Tal in 1985. When I first opened my eyes to the light of the world, I was a great gift for my parents. This is why my name is Shai, which translates from Hebrew as “gift”. My mother came to Berlin on the premise that she would not live there forever. She did not want her children to grow up in Berlin. Her plan was to return to Israel with us, at the latest when we reached kindergarten age.

As the years went by, she looked after us as a housewife and mother while my father provided income to support

Während meine Mutter in Deutschland nie eine Heimat gesucht und gefunden hat, bin ich in Berlin als meiner Heimat angekommen.

ich ein großes Geschenk für meine Eltern. Deshalb heiße ich Shai, was übersetzt aus dem Hebräischen „Geschenk“ bedeutet. Meine Mutter kam unter der Prämisse nach Berlin, dort nicht für immer wohnen zu bleiben. Sie wollte ihre Kinder nicht in Berlin groß werden lassen. Ihr Plan war, mit uns nach Israel zurückzukehren, spätestens, wenn wir uns im Kindergartenalter befanden.

Die Jahre verstrichen, während sie sich als Hausfrau und Mutter um uns und mein Vater sich um den Lebensunterhalt kümmerte. Ich ging in den Jüdischen Kindergarten in Grunewald, anschließend auf die Grunewald-Grundschule und schloss 1999 die Georg-von-Giesche-Schule mit einem Realschulabschluss ab. Wir lebten in einer schönen Maisonette-Wohnung direkt am Viktoria-Luise-Platz in Schöneberg. Es war die Zeit, als mein Vater als selbstständiger Gastronom gutes Geld verdiente – so gut, dass er als Alleinverdiener die Familie tragen konnte. Doch als die Selbstständigkeit zerbrach und mein Vater

us. I attended the Jewish kindergarten in Grunewald, then the Grunewald Primary School, and finally the Georg-von-Giesche School, which I left with a secondary school diploma in 1999. We lived in a beautiful maisonette apartment right on Viktoria-Luise-Platz in Schöneberg. It was during this time that my father made good money as a self-employed gastronome – good enough to support the family by himself. But when the income from his self-employment began to dwindle, and my father turned to employment as an unskilled worker, it was noticeable not only in our household’s income, but also in the rising volume of my parents’ arguments.

Financially, I wanted to stand on my own two feet as quickly as possible. So, having finished school and thanks to pressure from my parents to learn something “sensible”, I decided to begin an apprenticeship as a hotelier which I completed with dogged determination in 2003. My real passion had always been music and the stage. But my parents clearly wanted me to learn something “practical” and to complete an apprenticeship before storming the world’s stages.

By now, both my sister and I had left home. My mother was alone as my father had to work all the time. I had the feeling that up until that point, everything in my mother’s life had centered on her children. Like so many women of her generation, she did not think to build up her own

als ungelernete Arbeitskraft angestellt wurde, machte sich das nicht nur in unserer Haushaltskasse bemerkbar, sondern auch durch den Anstieg der Lautstärke, in der meine Eltern stritten.

Finanziell wollte ich schnell auf eigenen Beinen stehen. So entschied ich mich nach meiner Schulzeit, dank dem elterlichen Druck etwas „Vernünftiges“ lernen zu müssen, eine Lehre zum Hotelfachmann zu machen, die ich 2003 mit Biegen und Brechen beendete. Denn eigentlich war meine große Liebe schon immer die Musik und die Bühne. Doch der Wunsch meiner Eltern war offensichtlich, dass ich etwas „Handfestes“ erlerne und eine abgeschlossene Ausbildung vorweisen kann, bevor ich die Bühnen dieser Welt erobere.

Mittlerweile waren meine Schwester und ich aus dem Haus. Meine Mutter war allein, da mein Vater viel arbeiten musste. Ich hatte das Gefühl, dass sich bis dato im Leben meiner Mutter alles um ihre Kinder gedreht hatte. Wie so viele andere Frauen ihrer Generation vergaß sie, sich ein eigenes Leben aufzubauen: Freundinnen, Hobbys, eine Leidenschaft – einfach nichts. Bei ihr kam jedoch noch hinzu, dass die Hoffnung, in ihre Heimat Israel zurückzukehren – eine Sehnsucht, die sie nie aufgegeben hat – mit jedem an ihr vorbeiziehenden Jahr mehr und mehr verblasste. Vielleicht war es ihre hoffnungslose Sehnsucht, die ich in meinem Leben versucht habe zu lindern und zu überwinden: Denn während meine Mutter in Deutsch-

life: no friends, hobbies, no passion for anything else – simply nothing. But this was compounded by the fact that the hope of her returning to her home in Israel – a yearning which had never left her – was fading with every passing year. I think it was this hopeless yearning which I tried to ease and overcome during my life: For while my mother never sought or found a home in Germany, I had absolutely found my home in Berlin.

Home is familiarity. Home is a very strong word. I define home as somewhere you feel close to, and somewhere you feel understood. It is possibly the place where you were socialized and with which you connect those people who surrounded you in the formative periods of your life. As we took my mother back to Israel, back to her home, my mind was filled with a sad thought, or maybe a question: Could it be that “home”, and with it the feeling of being at home, is actually wherever the people are you love most – and therefore not necessarily a place at all, but the people you are close to? Were my sister, my father and I not exactly these people? Should we not have turned Berlin into a home for my mother? The longer I thought about it, the clearer the answer became. My mother never integrated herself in Berlin because she thought she would be able to return to Israel. She did not work and was financially dependent on my father. Her return therefore became less and less likely as living costs

land nie eine Heimat gesucht und gefunden hat, bin ich in Berlin als meiner Heimat angekommen.

Heimat ist Vertrautheit. Heimat ist ein sehr starkes Wort. Ich definiere Heimat als etwas, dem man sich sehr nah und vertraut fühlt. Es ist womöglich ein besonderer Ort, an dem man sozialisiert wurde und den man mit Menschen verbindet, die man in prägenden Lebensphasen um sich hatte. Während wir meine Mutter nach Israel, in ihre Heimat, überführten, kam in mir vor allem der traurige Gedanke bzw. die Frage auf: Ist „Heimat“, und damit das Heimatgefühl, nicht vor allem da, wo die liebsten Menschen sind – also nicht zwingend gebunden an einen Ort, sondern an nahestehende Personen? Waren meine Schwester, mein Vater und ich nicht diese besagten Personen, die meiner Mutter haben Berlin zur Heimat werden lassen? Je länger ich darüber nachdachte, desto klarer erschien mir die Antwort:

Meine Mutter hatte sich in Berlin nicht integriert, weil sie dachte, wieder zurück nach Israel gehen zu können. Sie arbeitete nie und war wirtschaftlich von meinem Vater abhängig. So wurde ihre Rückkehr immer unwahrscheinlicher, da die Lebenshaltungskosten stiegen, das Einkommen meines Vaters jedoch stagnierte. Mit der Zeit wurde meine Mutter immer trauriger und resignierte schließlich, voller Sehnsucht nach einem in ihrer Jugend erlebten Gefühl oder Momentum. Sie errichtete sich eine Heimats-Utopie, ohne zu berücksichtigen, dass sich ihre Heimat

rose while my father’s income stagnated. With time, my mother became more sorrowful and ultimately resigned herself to her fate, full of yearning for a feeling or a momentum she remembered from her youth. She created her own utopia of home without regard for the fact that a range of forces – political, economic, ecological – had in the meantime radically changed that home.

Today, changes are still tangible in Israel; they continue to unsettle Israelis and prompt them to search for alternatives. This is one of the reasons why Berlin is experiencing an immigration boom, especially of young Israelis. When asked about their situation, many of them seem to have left for Berlin directly after their military service (three years for men; two for women) or their studies.

But this was compounded by the fact that the hope of her returning to her home in Israel ... was fading with every passing year.

aufgrund vielfältiger Einflussfaktoren, z.B. politischer, ökonomischer und ökologischer Natur, in der Zwischenzeit stark verändert hatte.

Auch dieser Tage sind Veränderungen in Israel spürbar, die viele Israelis verunsichern und sie dazu bewegen, nach Alternativen zu suchen. Das ist auch der Grund, warum Berlin einen Zuwanderungsboom insbesondere junger Israelis erlebt. Fragt man diese nach ihrer Lebenssituation, so scheinen sich viele entweder direkt nach ihrem Militärdienst (Männer drei, Frauen zwei Jahre) oder ihrem Studium auf den Weg nach Berlin gemacht zu haben.

Die Reise von Jerusalem – nach Berlin. So war es auch bei Amitai Ladin-Geinitz, der auf dem Foto zu sehen ist. Er besitzt einen deutschen Pass und ist 2013 nach seinem vierjährigen Musikstudium in Jerusalem nach Berlin gekommen. Der 27-jährige Musiker, der Kontrabass und E-Bass spielt, ist mittlerweile einer von so vielen, für die es nichts Außergewöhnliches mehr ist, nach Berlin zu ziehen, auf Berlins Straßen andere Israelis zu treffen und sich auf Hebräisch zu unterhalten. In Berlin, so heißt es, gäbe es inzwischen ca. 12.000 Israelis. Einige, wie Amitai, haben deutsche oder andere europäische Pässe und werden von den Ämtern deshalb statistisch nicht als Israelis geführt. Vermutlich ist die Zahl derer, die aus Israel kommen, Hebräisch sprechen und hier leben, also höher.

Doch aus welchen Gründen ziehen so viele Israelis nach Berlin? Bei meiner nicht repräsentativen Social-

The journey from Jerusalem – to Berlin. This was also the case for Amitai Ladin-Geinitz, who can be seen on the photo. He holds a German passport and came to Berlin in 2013, following four years studying music in Jerusalem. The 27-year-old musician, who plays upright and electric bass, has in the meantime become one of the many people who no longer see anything unusual in moving to Berlin, meeting other Israelis on the streets, and chatting in Hebrew. There are, apparently, 12,000 Israelis in Berlin by now. Some, like Amitai, have German or European passports and are therefore not officially classed as Israeli in official statistics. The number of people coming from Israel, speaking Hebrew, and living here is therefore probably higher.

So why do so many Israelis come to Berlin? In a non-representative social media survey carried out by me to get an impression, nine of eleven persons questioned stated that high living costs in Israel were their main motive for moving. Further reasons included internal and external political instabilities in the country; a perpetual cause for concern. An example of the rising cost of living can be seen in the so-called Milky scandal, which circulated on the internet in summer 2014: An Israeli blogger compared the price of chocolate desserts he bought at a German discounter with the price of almost identical products back home, which were much more expensive.

Media-Umfrage, die mir hier lediglich als Stimmungsbild dienen soll, gaben neun der elf Befragten an, dass die hohen Lebenshaltungskosten in Israel ihre Hauptmotivation für den Umzug waren. Als weiteren Grund nannten die Befragten die innen- sowie außenpolitische Instabilität des Landes, die ihnen große Sorge bereite. Ein Beispiel für steigende Lebenshaltungskosten ist der sogenannte Milky-Skandal, der im Sommer 2014 durchs Netz zog: Ein israelischer Blogger verglich den Preis seines im deutschen Discounter gekauften Schokopuddings mit dem Preis des heimischen fast identischen Produkts, das deutlich teurer war. Er postete die Einkaufsquittung in seinen Social-Media-Kanälen und rief seine Landsleute in Israel dazu auf, aufgrund günstiger Lebensmittelpreise nach Berlin auszuwandern. Ein Sturm der Entrüstung entbrannte, und in Folge dessen wurde voller Pathos die Problematik steigender Lebensmittelpreise in Israel diskutiert.

Amitai kam nach Berlin, weil er und seine Frau, die Tanz studierte, hörten, dass Berlins Künstlerszene sehr vielschichtig und gleichzeitig die Lebensqualität sehr gut sei. Darüber hinaus hat Amitai eine familiäre Verbindung nach Deutschland. Sein Großvater mütterlicherseits, den er nie kennengelernt hat, war Deutscher und diente als Wehrmachtssoldat dem NS-Regime Hitlers, während die jüdischen Großeltern väterlicherseits in den 1930er Jahren aus Russland und Polen nach Israel immigrierten. Streng genommen ist Amitai demnach nicht jüdisch, weshalb er

A storm of indignation broke out, followed by an emotionally charged discussion of rising food prices in Israel.

He posted the shopping receipt on his social media channels and challenged his compatriots in Israel to move to Berlin and benefit from cheaper food prices. A storm of indignation broke out, followed by an emotionally charged discussion of rising food prices in Israel.

Amitai came to Berlin because he and his wife, who was studying dance, had heard about the diverse artistic scene and high quality of life. Amitai also had a family connection to Germany. His maternal grandfather, whom he never met, was German and served as a soldier under Hitler's National Socialist regime, while his paternal Jewish grandparents had emigrated from Russia and Poland to Israel in the 1930s. Strictly speaking, this means that Amitai is not Jewish, which is why he defines himself as a "religion-free man". In the photograph, Amitai is standing in front of a sign for the Berlin underground

Mit der Zeit wurde meine Mutter immer trauriger und resignierte schließlich, voller Sehnsucht nach einem in ihrer Jugend erlebten Gefühl oder Momentum.

sich als „religion-free man“ bezeichnet, was so viel heißt wie: religionsfreier Mann.

Auf dem Foto steht Amitai vor einem Berliner U-Bahn-Schild der Station Schlesisches Tor. Diese liegt in Kreuzberg, einem Viertel, das als kultureller Schmelztiegel der Kreativen, Freigeister und Kosmopoliten gilt. Seit dem Zustrom von sogenannten Gastarbeitern zeichnet sich Kreuzberg durch seinen hohen Anteil von Bürgern und Bürgerinnen mit Migrationshintergrund aus, die nun bereits in vierter Generation in Berlin leben. Heute kommen immer mehr Menschen aus Spanien, Italien, Deutschland, der Türkei, dem Libanon und aus den Krisenregionen in Afrika, Afghanistan, Syrien sowie aus anderen Teilen der Welt nach Kreuzberg, um das Alternative, das Freie, das bessere Leben und vielleicht auch ein Stück neue Heimat zu suchen und zu finden. Hier kann man sein,

station Schlesisches Tor. The station can be found in the Kreuzberg district, a melting pot for creatives, free spirits, and cosmopolitans. A large proportion of Kreuzberg's citizens have a migration background, with four generations now living in Berlin since the initial influx of so-called "guest workers". Today, more and more people are arriving in Kreuzberg from Spain, Italy, Germany, Turkey, Lebanon, and from crisis-hit regions in Africa, Afghanistan, Syria and other parts of the world, searching for and ultimately finding the alternative: a free life, a better life, and perhaps also a new place to call home. Here you can be what you want to be, and love everything and anyone. Here you don't have to pretend you're something you're not, you can go out any time in jogging pants without so much as a glance. This is Kreuzberg. The digital bohemians live here, the ones who work in "something on the internet", together with Muslim women in head scarves, refugees, Sinti and Roma, and other marginalized groups. The promising part is that these people from different worlds, whose views on life could not be more opposed, do not merely coexist, they actually – and this makes Kreuzberg what it is – exist together. It is a thrilling mixture which is constantly tangible and inspiring and which will hopefully, despite gentrifying tendencies, endure. Many people value this openness to the world, including Israelis who have grown weary of the politics of their homeland. However, this Berlin-style openness does have

wie man will und alles und jede*n lieben. Hier muss man sich nicht verstellen, kann wochentags zu jeder Uhrzeit in Jogginghosen vor die Tür, ohne eines Blickes gewürdigt zu werden. Das ist Kreuzberg. Hier lebt die digitale Bohème, die „etwas mit Internet“ macht, mit Kopftuch tragenden Musliminnen sowie den Flüchtlingen, Sinti und Roma und anderen Randgruppen zusammen. Das Hoffnungsvolle: Es koexistieren nicht nur verschiedene Welten, deren Ansichten über das Leben eigentlich nicht verschiedener sein könnten, sondern sie – und das macht diesen Bezirk aus – existieren miteinander. Eine spannende Mischung, die hier allgegenwärtig spürbar ist und inspiriert, und die hoffentlich, Gentrifizierungstendenzen zum Trotz, bestehen bleiben wird. Diese Weltoffenheit schätzen viele Menschen, eben auch die jungen, von der heimischen Politik eher ermüdeten Israelis. Dennoch hat die Berliner „Weltoffenheit“ Einschränkungen: Wenn Amitai und seine Frau auf der Straße entlang liefen und arabischsprachige Männer auf sie zukommen sahen, wechselten sie automatisch von Hebräisch zu Englisch. Präventiv, sagt Amitai, denn während des Gaza-Kriegs im Sommer 2014 erstarkten antiisraelische Sentiments, wenn nicht Antisemitismus, so sehr, dass sogar ich, der sich normalerweise öffentlich als Jude bekennt, die Herkunft meiner Eltern sowie meine Religionszugehörigkeit vorsichtshalber für mich behielt. Mittlerweile hat Amitai seine Reise

its limits: When Amitai and his wife walk down the street and notice Arabic-speaking men approaching them, they automatically switch to English. A preemptive measure, says Amitai, for during the war in Gaza in summer 2014, anti-Israeli sentiment, if not anti-Semitism, grew to the extent that even I, who would normally openly identify as a Jew, began to keep the origins of my parents and my religion to myself. By now, Amitai has continued his journey. The start of this year saw him and his wife move to Dundee, Scotland, for professional reasons. Amitai says Berlin was too cool for him. His hopes of growing as a musician were unfortunately not fulfilled by the city, and so they took the chance to move on.

Integration towards a feeling of home. It is Friday, December 13th, 2013. I am standing together with the other mourners at my mother's grave as she is lowered in. It is raining and hailing hard. This day will go down in history as one of the rainiest Israel has ever experienced. While I, soaked to the bone, grip the shovel and drop earth into the grave, I think to myself that my mother is finally back where she wanted to be, back home. It is a comforting feeling. If only she knew that we had made real this long unfulfilled wish, she would surely be very happy. On the way back from the cemetery in Holon to my aunt's place in Kfar Saba, I stare at the rows of houses drifting past. My head is empty, and at the same time full of questions and thoughts. My mother never wanted to stay in Berlin

Kann man womöglich nicht nur eine, sondern mehrere „Heimaten“ haben?

fortgesetzt. Er und seine Frau sind berufsbedingt Anfang dieses Jahres nach Dundee, Schottland, gezogen. Für Amitai war Berlin zu cool, sagt er. Seine Erwartung, als Musiker zu wachsen, erfüllte die Stadt leider nicht, weshalb sie die Möglichkeit ergriffen weiterzuziehen.

Heimatgefühl durch Integration. Es ist Freitag, der 13. Dezember 2013. Ich stehe zusammen mit allen Trauergästen am Grab meiner Mutter, die gerade in die Aushöhlung abgesenkt wird. Es regnet und hagelt in Strömen. Dieser Tag wird als einer der regenreichsten in die Geschichtsbücher Israels eingehen. Während ich bis auf die Unterhose durchnässt nach der Schaufel greife und Erde in die Grube kippe, denke ich, dass meine Mutter jetzt wieder da ist, wo sie immer sein wollte: in ihrer Heimat. Mich überkommt ein wohliges Gefühl. Wenn sie nur wüsste, dass wir ihr diesen unerfüllten Wunsch erfüllt haben, wäre sie sicherlich sehr glücklich.

Auf der Rückfahrt vom Friedhof in Holon zu meiner Tante nach Kfar Saba beobachte ich die an mir vorbeiziehenden Häuserzeilen. Mein Kopf ist leer, aber gleichzeitig voller Fragen und Gedanken. Meine Mutter wollte nie in Berlin bleiben und hat sich auch nicht bemüht, die deut-

and never actively tried to learn the German language. The yearning for Israel has brought her back. Back to the country of her birth. In my home, Berlin, I will no longer be able to tell her about the exciting projects on which I am fortunate enough to work. I will no longer be able to thank her for her unconditional love. And for the fact that as a youth she unquestioningly took me to every sports club I wanted to try out; and for that maternal flintiness with which she ensured I learned my prayers by heart for the Bar Mitzvah.

It may sound odd, but I am immeasurably thankful to my parents for staying in Berlin – even if this was not really a matter of choice. They gave me a chance to find a home in Berlin where I could complete school, an apprenticeship and a degree, and establish a multicultural group of friends. A home where my father is nearby, where I could learn German, where the politics are stable and where I – at least within the European Union – can travel freely.

My heart's desire would have been that my mother could have accepted Berlin as a home, learned the language and become an active part of society. Instead, she was broken by a yearning which she let ossify.

Home is where my heart is! Where is my “Heimat”? For me, my home really is where my heart is. Right now, in Berlin. My home is the people around me and the pro-

sche Sprache aktiv zu lernen. Die Sehnsucht nach Israel hat sie wieder hierher zurückgebracht. In ihr Geburtsland. Daheim in Berlin werde ich ihr nicht mehr von den spannenden Projekten, an denen ich arbeiten darf, berichten können. Ich werde ihr nicht mehr für ihre bedingungslose Liebe danken können. Und für die Selbstverständlichkeit, mit der sie mich als Heranwachsenden zu allen Sportvereinen begleitete, die ich austesten wollte, und die mütterliche Härte, mit der sie dafür sorgte, dass ich meinen Gebets-Abschnitt für die Bar Mitzwa auswendig lernte.

Es mag befremdlich klingen, aber ich bin meinen Eltern zutiefst dankbar dafür, dass sie in Berlin geblieben sind – auch wenn das keine ganz freiwillige Entscheidung war. Sie haben mir damit die Chance geschenkt, in Berlin eine Heimat zu finden, in der ich eine Schul- und Berufsausbildung und ein Studium absolvieren und mir einen multikulturellen Freundeskreis aufbauen konnte. Eine Heimat, in der ich meinen Vater nah bei mir habe, Deutsch lernen konnte, und in der die politische Lage stabil ist und ich – zumindest innerhalb der Europäischen Union – frei reisen kann. Mein Herzenswunsch wäre es gewesen, dass meine Mutter Berlin als Heimat annimmt, die Sprache erlernt und ein aktiver Teil der Gesellschaft wird. Meine Mutter zerbrach jedoch an der Sehnsucht, die sie hat erstarren lassen.

Heimat ist da, wo mein Herz ist! Wo ist eigentlich meine Heimat? Für mich ist Heimat da, wo mein Herz ist.

jects close to my heart. Home happens in the here and now. It is intangible; a feeling which is not bound to a single place. It is where I am working and contributing something, where I feel welcome and part of a society, and where I also actively work to be part of it.

Since my mother now rests in Israel, my relationship to the country has changed. It has become more emotional. I feel myself bound more strongly to Israel and miss the members of my family who live there. But I have realized one thing: Life is finite. And then I always catch myself asking the question: Can you maybe have not one, but multiple homes – “Heimaten” – even if the grammar

My home is the people around me and the projects close to my heart. Home happens in the here and now. It is intangible; a feeling which is not bound to a single place.

Derzeit in Berlin. Meine Heimat ist gekennzeichnet von den Menschen, die mich umgeben, und den Projekten, die mir am Herzen liegen. Heimat passiert im Hier und Jetzt. Es ist etwas Ungreifbares, ein Gefühl und nicht gebunden an einen Ort. Es ist da, wo ich gerade wirke und mitgestalte, wo ich mich willkommen und als Teil der Gesellschaft fühle und ich auch etwas dafür tue, ein Teil ihrer zu sein.

Seitdem meine Mutter nun in Israel ruht, hat sich meine Beziehung zu diesem Land verändert. Sie ist emotionaler geworden. Ich fühle mich Israel noch stärker verbunden und vermisse meine dort lebende Familie, denn mir ist bewusst geworden: Das Leben ist endlich. Und dann erwische ich mich immer wieder, wie ich mir die Frage stelle: Kann man womöglich nicht nur eine, sondern mehrere „Heimaten“ haben – auch wenn die deutsche Sprache diesen Gedanken (noch) nicht in einem Wort lebendig werden lässt? Ich glaube ja, denn ein Teil meines Herzens weilt seit dem 13. Dezember 2013 fest bei meiner Mutter. Und solange man aus Sehnsüchten und Erinnerungen Kraft schöpfen kann, um neue Dinge anzustoßen, sich engagiert und für seine Rechte und die der Mitmenschen kämpft, kann man überall auf der Welt eine Heimat fühlen.

Dieser Text ist für dich, Mama, in der Hoffnung, dass du über uns alle wachst und mitbekommst, wie sehr du uns, deiner Familie, fehlst. Danke. Für alles. Auch dir, Papa.

of the German language does not (yet) allow this thought to be verbalized? I believe so, as a piece of my heart has remained with my mother since the 13th of December 2013. And as long as we can draw energy from yearning and memory to create anew, to engage and to fight for what is right for ourselves and our fellow people, then we can feel at home anywhere in the world.

This text is for you, Mama, in the hope that you watch over us and see how much we, your family, miss you. Thank you. For everything. And thank you too, Papa.



© Shai Hoffmann

Shai Hoffmann wurde 1982 als Sohn israelischer Eltern in Berlin geboren. Nach verschiedenen Tätigkeiten als Radiomoderator, Schauspieler und Musiker absolvierte er eine Ausbildung zum Hotelfachmann und ein BWL-Studium in Berlin und New York. Heute leitet er in Berlin eine Kommunikations- und Beratungsagentur für Projektmanagement und Marketingkonzeption, die sich auf Crowdfunding und New Economy spezialisiert. | Shai Hoffmann was born in Berlin to Israeli parents in 1982. After working in various occupations as a radio host, actor and musician, he completed an apprenticeship as a hotelier and a degree in business administration in Berlin and New York. Today he leads a communications and consultancy agency in Berlin for project management and marketing conceptualization which specializes in crowdfunding and new economy.



Konrad Adenauer besucht David Ben-Gurion
in Sde Boker, 1966 | Konrad Adenauer visits
David Ben-Gurion in Sde Boker, 1966

© Michael Maor

Eine Umarmung

An Embrace

Assaf Uni

Am Beispiel von vier Begegnungen zeichnet Assaf Uni einen Verlauf von der Shoah zu den heute bestehenden deutsch-israelischen Beziehungen nach. Wie diese Entwicklungen sein eigenes Leben – und das seiner Topfpflanzen – beeinflussen, überraschte auch ihn selbst. | Drawing on four encounters, Assaf Uni traces one possible course of German-Israeli relations from the Shoah to the present day. How these developments have influenced his life – and the lives of his pot plants – surprises even him.

Die erste Begegnung – Polen Vor einigen Jahren kam mir der traurigste Shoah-Witz zu Ohren, den ich je gehört habe. Den erzählte ein israelischer Shoah-Überlebender, der als Mitglied einer offiziellen Delegation des damaligen Staatspräsidenten Shimon Peres nach Berlin gekommen war. Am Mittag hatte Peres eine Rede im Bundestag gehalten, am Abend waren wir alle – die Delegationsmitglieder, Diplomaten und israelische Journalisten – auf einem Empfang in der israelischen Botschaft, und in der Nacht im Bus, auf dem Rückweg zum Hotel, nach einem Tag mit zahlreichen Gedenkveranstaltungen, bat der Mann ums Mikrofon und erzählte diesen Witz. Und der geht folgendermaßen:

Es ist Winter 1944, und ein Jude, der sich schon seit zwei Jahren im Stall eines polnischen Bauern unter der Erde versteckt, ist seines Lebens überdrüssig. Er geht zum Bauern. „Ich habe es satt, das Leben einer Ratte zu fristen und mich von Kartoffelschalen zu ernähren“, sagt er zu ihm, „ich will sterben. Häng mich hier in der Scheune auf, damit mir in den letzten Momenten wenigstens noch ein wenig Luft zum Atmen vergönnt ist.“ „Kommt nicht infrage“, ruft der Bauer aus, „und wenn sie dich hier tot auffinden und kاپieren, dass du nicht vom Himmel gefallen bist? Unsinn. Wenn du dein Leben beenden willst, dann nimm mein Gewehr, leg einen Tagesmarsch durch den Wald zurück und erschieß dich gefälligst.“ Am nächsten Tag geht der Mann mit dem Gewehr über der

The first encounter – Poland A few years ago I heard the saddest Holocaust joke. It was told by an Israeli Holocaust survivor, who was part of an official delegation visiting Berlin, led by then President Shimon Peres. At midday, Peres held a historic speech in the Bundestag; in the evening, the whole delegation – official members, diplomats and Israeli journalists – attended a reception in the Israeli embassy. Afterwards, on the bus ride back to the hotel, the man asked for the microphone in order to tell it. It went like this:

It is the winter of 1944, and a Jew who has spent the last two years hiding underground on a Polish farm is weary of life. He goes to the farmer. “I am fed up with living like a rat and eating only potato peelings”, he says to the farmer, “I want to die. Hang me here in the barn so that I can at least taste some fresh air in my final moments.” “Out of the question”, calls out the farmer, “They find you dead here, and what do they think? That you just fell from heaven? Nonsense. If you want to end your life, take my gun, walk for a day into the forest and shoot yourself.”

The next day, the man heads out with the gun over his shoulder, straight into the forest. After two days, he returns. “Your gun broke while I was loading it”, he says to the farmer, “What now?” “No problem”, says the farmer, “Three hours’ walk from here is the river. Walk

Schulter geradewegs in den Wald hinein. Nach zwei Tagen ist er wieder da. „Dein Gewehr ist beim Laden zu Bruch gegangen“, sagt er zum Bauern, „was nun?“ „Nicht weiter tragisch“, sagt der Bauer, „drei Stunden zu Fuß von hier ist der Fluss. Lauf dorthin, beschwer deine Taschen mit Steinen, ab ins Wasser, und die Sache geht ihren Gang.“

Am nächsten Tag macht der Jude sich auf den Weg zum Fluss, er trägt einen Mantel mit tiefen Taschen. Am Abend kommt er wieder. „Der Fluss ist komplett zugefroren“, sagt er zum Bauern, „da ist kein Hineinkommen“. Der Bauer grübelt kurz nach. „Wenn das so ist, weiß ich eine verlässliche Methode, wie du dein Leben beenden kannst. Mitten im Dorf steht immer ein Gestapo-Mann mit einer Waffe. Mach dich zu ihm auf, gib ihm eine Ohrfeige und die Sache geht ihren Gang.“ „Bist du sicher, dass er dort ist?“, fragt der Mann. „Todsicher“, antwortet der Bauer, „die ganze Zeit über“.

„Ich habe es satt, das Leben einer Ratte zu fristen und mich von Kartoffelschalen zu ernähren.“

there, fill your pockets with stones, get into the water and let nature take its course.”

The next day, the Jew heads off to the river wearing a coat with deep pockets. That evening he is back. “The river is completely frozen over”, he says to the farmer, “I can’t throw myself in it.” The farmer mulls this over. “In that case, I have another way. In the center of the village there’s always a Gestapo soldier. He is armed. Go up to him, slap him across the face, and he will do the rest for you.” “Are you sure that he is there?”, asks the man. “Absolutely”, answers the farmer, “the whole time.”

The following morning, the Jewish man makes his way into the village, before returning healthy and untouched a few hours later. “Well”, says the farmer, “What happened now?”

“I went down the main street into the village”, replied the man, “I saw the Gestapo soldier from far off. He had his back to me. He didn’t see me coming. It was quiet in the village. I crept up to him silently from behind. I tapped him on the shoulder, he turned around, I gave him a slap across the face as hard as I could and shouted: “I am Jewish!” “And?”, asks the farmer. “He jumped and asked: ‘Is the war over?’ And then he ran away.”

I think about this joke far too much.

I think how the State of Israel is an exercise in self-

Am Morgen macht der Mann sich auf den Weg ins Dorf, bereits einige Stunden darauf kehrt er gesund und unversehrt zurück. „Nun“, fragt der Bauer, „was ist passiert?“ „Ich bin die Hauptstraße entlang ins Dorf gegangen“, antwortet der Mann, „von Weitem sah ich den Gestapo-Mann. Er stand mit dem Rücken zu mir. Sah mich nicht kommen. Im Dorf war es still. Ich schlich mich auf leisen Sohlen von hinten heran. Klopfte ihm auf die Schulter, gab ihm mit voller Wucht eine Ohrfeige und rief: „Ich bin Jude!“ „Und?“, fragt der Bauer. „Er zuckte zusammen, fragte: ‚Ist der Krieg vorbei?‘ und war weg wie der geölte Blitz.“

Ich denke über diesen Witz viel zu viel nach.

Ich denke darüber nach, dass der Staat Israel eine Übung in Selbstvertrauen ist. Er gibt mit voller Wucht eine Ohrfeige und ruft lauthals: „Ich bin jüdisch!“ Er ist aus dem Ethos entstanden, allein übertriebenes Selbstvertrauen, der Gegensatz zum Leben im Untergrund, könne das Überleben garantieren. In diesem Sinne haben David Ben-Gurion und die Gründergeneration den Staat geprägt, und in diesem Sinne wird er bis zum heutigen Tag geführt.

Die zweite Begegnung – Sde Boker David Ben-Gurion und Konrad Adenauer gründeten Staaten, und zwar beinahe zur gleichen Zeit. Dabei gingen sie in unterschiedlichem Stil vor. Ben-Gurion gründete einen Staat beinahe aus dem Nichts, gewann einen Krieg, wurde mit den gegnerischen Parteien fertig; Adenauer war ein Politiker,

confidence. How it slaps as hard as it can across the face, and gives a full-throated yell: “I am Jewish!”. I think that it was born of the ethos that only exaggerated self-confidence, the opposite to a life underground, can guarantee survival. David Ben-Gurion and the founding generation shaped the State with this attitude, and it is still led according to this principle today.

The second encounter – Sde Boker David Ben-Gurion and Konrad Adenauer both founded states at around the same time. They did so in totally different manners. Ben-Gurion founded a state essentially out of nothing, won a war and dealt with armed opposing parties; Adenauer was a politician who integrated himself into a system created by the allies after the war, and did not restrict himself to the contrition appropriate for the loser of that war, but publicly assumed responsibility for the crimes of the Shoah. Ben-Gurion was deeply impressed by this and coined the phrase: “Adenauer’s Germany is not Hitler’s Germany.”

Ben-Gurion and Adenauer met several times in the context of the reparations agreement. This agreement triggered waves of violence and rage severe enough to jeopardize Israel’s very future. The two politicians met in New York, in Europe, and finally in Sde Boker, by which time they had both retired from public office. Adenauer would pass away within a year, and Ben-Gurion had already said goodbye to politics and gone to the desert.

der sich in das von den Alliierten nach dem Krieg errichtete System einfügte, sich nicht auf den Tribut beschränkte, den der Kriegsverlierer entrichten sollte, sondern für die Shoah-Verbrechen öffentlich Verantwortung übernahm. Davon zeigte sich Ben-Gurion tief beeindruckt und prägte den Ausspruch: „Adenauers Deutschland ist nicht Hitlers Deutschland.“

Ben-Gurion und Adenauer trafen sich mehrere Male. Stets im Kontext des Wiedergutmachungsabkommens, aufgrund dessen in Israel Wellen der Gewalt und des Zorns hochschlugen, die beinahe die Zukunft des Landes aufs Spiel gesetzt hätten. Beide Politiker trafen sich in New York und in Europa und zum letzten Mal in Sde Boker, als ihr öffentliches Leben zur Ruhe kam. Adenauer sollte binnen eines Jahres sterben, Ben-Gurion hatte sich bereits in die politische Wüste verabschiedet.

Durch die Geschichte kommt jedes Mal etwas in Gang, wenn sich ein Israeli und ein Deutscher begegnen. Es ist keine gewöhnliche Begegnung. Ich betrachte das Foto von Sde Boker und nehme den selbstbewussten Israeli wahr, der im khakifarbenen Hemd, energisch und energetisch, dort steht und – mit der Autorität einer Führungsfigur, herrisch, aber auch freundlich – Adenauer in die Arme nimmt. Auch der deutsche Kanzler nimmt Ben-Gurion, der um einen Kopf kleiner ist, in die Arme. Es ist eine Umarmung, bei der jeder in eine andere Richtung schaut.

Because of the Holocaust, every time an Israeli and a German meet, something happens. It is not a normal encounter. I look at the photo from Sde Boker and see a self-confident Israeli standing in a khaki-colored shirt, spirited and energetic, who – with the authority of a leader, imperious yet friendly – moves to embrace Adenauer. The German Chancellor, a full head taller, also embraces Ben-Gurion. But it is an embrace in which the participants are looking in different directions.

At a previous encounter between the two men, in 1960 in New York, a record of the minutes had been taken. Ben-Gurion, recently back in office, was attempting to

I look at the photo from Sde Boker and see a self-confident Israeli standing in a khaki-colored shirt, spirited and energetic, who – with the authority of a leader, imperious yet friendly – moves to embrace Adenauer.

Wohin Adenauer blickt, bleibt ungewiss. Die Sonnenbrille gibt seinen Blick nicht preis.

Bei einer vorangegangenen Begegnung war Protokoll geführt worden. Das war 1960 in New York. Ben-Gurion amtierte erneut als Premierminister und versuchte, die politische Unterstützung Westdeutschlands zu gewinnen. In diesem Protokoll sticht ein Satz hervor. Ben-Gurion sagte zu Adenauer, dass die zionistische Bewegung aufgrund der Millionen, die die Nazis in Europa ermordet hatten, einen verhängnisvollen Schlag erlitten habe, von dem sie sich kaum erholen würde, da diese Millionen den Staat Israel in die Lage versetzt hätten, es auf drei, vier Millionen Juden zu bringen. In eine Lage, in welcher der Staat widerstandsfähig gewesen wäre. „Für das Leben von sechs Millionen gibt es keine Wiedergutmachung“, sagte Ben-Gurion, „aber zugunsten der Idee einer jüdischen Heimstätte kann etwas unternommen werden“.

In diese Richtung blickt Ben-Gurion, während er Adenauer in die halbe Umarmung schließt. Wie könnte Westdeutschland dabei behilflich sein, die Existenz des Staates zu sichern, den er gegründet hatte; wohin Adenauer blickt, bleibt ungewiss. Die Sonnenbrille gibt seinen Blick nicht preis.

win the political support of West Germany. One sentence stands out in these minutes. Ben-Gurion says to Adenauer that the Zionist movement had been dealt a cataclysmic blow by the fact that the Nazis had murdered millions of Jews in Europe, as these millions would have enabled the population of the State of Israel to reach three or four million Jews, large enough to be safe from existential threats, according to the Israeli leader. “There is no reparation for the lives of six million Jews”, said Ben-Gurion, “But something can be done to support the idea of a Jewish home.”

This is the direction in which Ben-Gurion is looking as he half-embraces Adenauer. He is looking to know how West Germany can help secure the existence of the state he has founded. Where Adenauer is looking is less clear. His gaze is hidden behind sunglasses.

The third encounter – Bad Reichenhall It is summer, and my grandfather and I are strolling through the pedestrian main street of Bad Reichenhall. My grandfather is a Holocaust survivor. He survived the Łódź Ghetto, Auschwitz-Birkenau, the death march and finally the Buchenwald camp. And somehow, for the last twenty years, he and my grandmother, who also survived multiple camps, have been coming to the spa town of Bad Reichenhall in Bavaria for a whole month every summer, and feel at home.

Die dritte Begegnung – Bad Reichenhall Es ist Sommer, und mein Großvater und ich bummeln durch die Fußgängerzone von Bad Reichenhall. Mein Großvater ist Shoah-Überlebender. Er hat das Ghetto Łódź, Auschwitz-Birkenau, den Todesmarsch und Buchenwald überlebt. Irgendwie sind er und meine Großmutter, die ebenfalls mehrere Lager überlebt hat, in den letzten zwanzig Jahren jeden Sommer für einen kompletten Monat nach Bayern in den Kurort Bad Reichenhall gefahren, wo sie sich auf eigenartige Weise zu Hause fühlen. Ohne dort allein zu sein. Sie waren von einer ganzen Gruppe jüdischer Shoah-Überlebender umgeben, die es genau wie sie in die Stadt zieht. Die meisten kamen aus Israel, ein Teil lebte in Deutschland oder Europa. Sie unterhielten sich und saßen im Zentrum der kleinen Stadt, die Beine auf dem marmornen Springbrunnen ruhend, den Mussolini Hitler geschenkt hatte, wie mir die Gruppe um meine Großeltern erzählte. Ganz in der Nähe hatte Hitler seinerzeit das Führersperrgebiet mit dem späteren Kehlsteinhaus eingerichtet.

Mein Großvater und ich bummelten also durch die Fußgängerzone von Bad Reichenhall, wo ein Geschäft für Mozartkugeln dem nächsten folgt, und entdeckten einen Shoah-Überlebenden aus ihrer Gruppe. Daraufhin berichtete Großvater mir dessen Geschichte.

„Er hat den gesamten Krieg mit Papieren durchgebracht, die ihn als Nichtjuden auswiesen“, sagte er, als der

They are not alone there. A whole group of Holocaust survivors come for months-long vacations in Bad Reichenhall every summer. Most come from Israel; some live in Germany or Europe. They sit and chat in the center of the town, resting their legs on the marble fountain which Mussolini has given to Hitler as a gift, as members of the group told me. Not far from the town was the “Führersperrgebiet” – Hitler’s restricted area which later included the “Eagle’s Nest”.

So my grandfather and I are wandering through the pedestrian street of Bad Reichenhall, from one shop selling Mozart-themed confectioneries to the other, and we come across a Holocaust survivor from their group. My grandfather tells me this story.

“He had gotten through the whole war with papers proving he was not Jewish”, he says, after the man passes us, waving a greeting. “He moved freely in Poland as if there was nothing to worry about. He may have no hair now, but he said that back then he looked like a gentile (non-Jewish) – blond with light-blue eyes. Some people back then managed to obtain fake papers. He was one of them. He told me that one day, when he was traveling through the Polish countryside, he was stopped by a German patrol. ‘Your papers?’ they asked. He handed them over, but the officer found him suspicious. “He orders him to drop his trousers”, continued my grandfather as

Mann vorübergegangen war und uns zum Gruß gewunken hatte. „Er hat sich in Polen frei bewegt, als wäre nichts dabei. Inzwischen hat er keine Haare mehr, aber er hat berichtet, dass er wie ein Nichtjude aussah – blond mit hellblauen Augen. Es gab welche, die waren an gefälschte Papiere herangekommen. Er war einer von ihnen. Eines Tages war er in Polen auf dem Land unterwegs, wo ihn eine deutsche Patrouille anhielt. Sie sagten zu ihm: ‚Ihre Papiere‘, und er zeigte sie ihnen. Der Offizier hielt ihn für verdächtig. Da wies der Offizier ihn an, die Hosen herunterzulassen“, erzählte mein Großvater, während wir an einem luftigen Sommertag zwischen unzähligen Menschen durch die Fußgängerzone von Reichenhall schlenderten. Wir sprachen Hebräisch. „So machten sie das damals“, sagte mein Großvater, „um in Erfahrung zu bringen, ob du beschnitten warst oder nicht. Der Mann, den du hier gesehen hast, und der heute schon neunzig ist, ließ, ohne mit der Wimper zu zucken, die Hosen herunter. Der Offizier musterte ihn aus der Distanz und sagte: ‚Sie sind beschnitten.‘ Der Mann sagte: ‚Nein, das bin ich nicht‘ und bekreuzigte sich. Der Offizier schaute noch einmal und sagte: ‚Sie sind Jude, Sie sind beschnitten.‘ Der Mann ließ sich nicht beirren: ‚So ist das nun mal bei mir, weder bin ich beschnitten noch sonst irgendwas.‘ Und die ganze Zeit über, während er mit heruntergelassenen Hosen dastand, studierten der Offizier und alle anwesenden Soldaten seine Miene, um herauszufinden, ob

we walked down the street on a breezy summer's day, surrounded by the crowds. We were speaking Hebrew. "That's what they sometimes did back then", said my grandfather, "To see whether you were circumcised or not. The man that you just saw, who is now already ninety, let down his trousers without batting an eyelid. The officer appraised him from a distance and said: 'You are circumcised.' The man replied: 'No, I'm not,' and crossed himself. The officer looked once more and said: 'You're a Jew, you are circumcised.' The man kept his cool: 'That is just how it is with me, I'm not circumcised or anything else.' And the whole time as he stood there with his trousers around his ankles, the officer and all of the soldiers probably watched closely to see if he was afraid or shaking", said my grandfather. "How much courage some people must have", he said, as we continued our walk and headed toward the public gardens.

The fourth encounter – Schönefeld It was a Thursday afternoon, and I was landing at Schönefeld airport. I had been in Geneva for a story and was now returning to Berlin with EasyJet. For me, the airport always had the charm of an Eastern European town, which I liked. I couldn't wait to get down the concrete underpass, where men flog imitation ushanka hats and there is a little kiosk selling Bratwurst and limp fries.

At that point I had been in Germany for just over two

er Angst hatte oder zitterte“, sagte mein Großvater. „Wie viel Mut manche Menschen haben“, entfuhr es ihm, und wir setzten unseren Spaziergang fort und steuerten die Parkanlagen an.

Die vierte Begegnung – Schönefeld Ich landete an einem Donnerstagnachmittag auf dem Flughafen Schönefeld. Ich war für eine Reportage in Genf gewesen und kehrte mit EasyJet nach Berlin zurück, dessen Flughafen mich stets in positiver Weise an eine osteuropäische Kolchosa erinnerte. Ich konnte es kaum erwarten, durch die Beton-Unterführung zu schreiten, wo Männer Schapka-Imitate verhökerten und sich der kleine Kiosk befand, an dem es Bratwurst und schlaffe Pommes gab.

Zu diesem Zeitpunkt war ich knapp über zwei Jahre in Deutschland, wohin es mich gezogen hatte, nachdem ich am teuren Londoner Leben verzweifelt war. Mein Redakteur von „Ha'aretz“ hatte mein Flehen, obwohl gebürtiger Brite und großer Bewunderer der königlichen Familie, nach Berlin zu wechseln, erhört, wofür ich ihm bis heute dankbar bin. Für die Miete eines Zimmers im Norden Londons konnte ich mir in Berlin eine geräumige Mietwohnung in Prenzlauer Berg leisten, die ich seither irgendwie behalten konnte. Fakt war, dass ich es versäumt hatte, mich um ein Arbeitsvisum zu kümmern.

Als ich nach Großbritannien gezogen war, um als Korrespondent von „Ha'aretz“ in Europa zu arbeiten, hatte

I couldn't wait to get down the concrete underpass, where men flog imitation ushanka hats and there is a little kiosk selling Bratwurst and limp fries.

years, having left London in desperation at the cost of living. My editor at "Ha'aretz", although British by birth and an admirer of the royal family, had answered my request for a transfer to Berlin, for which I am eternally grateful. For the same money as renting a room in North London, I could afford a large rented apartment in Prenzlauer Berg, which I have somehow been able to hold on to ever since.

The fact was, I hadn't sorted out a work visa.

When I moved to the United Kingdom to work as a correspondent for "Ha'aretz" in Europe I had taken care of this, but in Germany I let myself be swept along by Berlin's relaxed living and working, and neglected to take the necessary logical step of applying for a work visa. I

ich noch dafür gesorgt, aber in Deutschland hatte ich mich vom angenehmen Leben und Arbeiten in Berlin treiben lassen und die logische Notwendigkeit vernachlässigt, ein Arbeitsvisum zu beantragen. Ich wiegte mich in dem Gefühl, es irgendwann erledigen zu können, sobald ich Zeit dafür hätte. Die gesetzliche Regelung konnte ich nicht, weder hatte ich jemanden gefragt noch hatte ich mich bei den Behörden erkundigt. Einmal hatte ich den Sprecher der deutschen Botschaft in Israel angerufen, damit er mir bei der Beschaffung eines Arbeitsvisums behilflich wäre – in ähnlicher Weise hatte ich es damals für meinen Großbritannien-Aufenthalt geregelt bekommen. Er hatte nicht zurückgerufen. Und mir nichts dir nichts waren zwei Jahre ins Land gegangen.

In der Zwischenzeit war ich kreuz und quer durch Europa gereist. Zu meiner Aufgabe gehörte es, zwei- bis dreimal pro Monat, meist mit den billigen Fluggesellschaften, alle möglichen Orte in Europa und der Welt aufzusuchen, sodass ich mit Schönefeld bestens vertraut war. Ich hatte dermaßen viele Stempel im Pass – so erkläre ich es mir im Nachhinein –, dass keiner der zahlreichen Grenzbeamten, die meine Einreise nach Deutschland genehmigt hatten, nachvollziehen konnte, wie viel Zeit ich genau im Land verbracht hatte.

Bis zu jenem Donnerstag, an dem mich einer von der gründlichen Sorte erwischte. Mein Flugzeug landete am

consoled myself with the feeling that I would be able to get it sorted out as soon as I had time. I didn't know what the legal situation was; I hadn't asked anyone about it or inquired with the authorities. At one point I phoned the spokesperson of the German Embassy in Israel in the hope that he might be able to help me acquire a work visa – this is how I got things organized for my stay in the United Kingdom. But he didn't call back. And before I knew it, two years had passed in the country.

In the meantime, I had traveled the length and breadth of Europe. My job involved heading off two or three times a month to all kinds of places in Europe and beyond, usually with budget airlines. So I was well acquainted with Schönefeld. I had that many stamps in my passport – I realized in retrospect – that none of the numerous officials who had approved my entry to Germany had been able to work out exactly how much time I had spent in the country.

Up until that Thursday, when I encountered someone rather thorough. My plane landed in the afternoon and I wanted to get back to my apartment as quickly as possible in order to attend to my flowers. They hadn't been watered for four days. In the evening I wanted to go to my girlfriend's place in Kreuzberg. When it was my turn to approach the passport control desk, the German policeman looked through my passport, leafed backwards and forwards, stood up to ask when I had left Germany, and

Nachmittag, und ich wollte schnellstens in meine Wohnung, um meine Blumen zu gießen. Sie waren vor vier Tagen das letzte Mal gegossen worden. Am Abend wollte ich zu meiner Freundin nach Kreuzberg. Als ich am Kontrollschalter an die Reihe kam, beäugte der deutsche Polizist den Pass, blätterte vor und zurück, stand auf, um sich zu erkundigen, wann ich aus Deutschland ausgereist sei, und meinte schließlich, ich solle am Ende der Schlange warten, bis er alle Passagiere abgefertigt habe.

Bis dahin war ich unbekümmert. Ich kannte die Gesetze ja nicht. Nach der Abfertigung sämtlicher Passagiere zog er sich mit mir und einem seiner Kollegen in einen Nebenraum zurück. Er nahm zwei Blatt Papier, Bleistift und Taschenrechner zur Hand, suchte die nächsten anderthalb Stunden akribisch sämtliche Stempel der vergangenen Jahre heraus und stellte eine Berechnung auf. Ich übte mich in Geduld, musterte ihn und sann darüber nach, in welche Schwierigkeiten ich mich gebracht hatte, und warum ich mich nicht einfach an die Gesetze hielt. Ich schob die Schuld auf meine israelische Erziehung, obwohl es klar war, dass das Ganze meiner persönlichen Verantwortungslosigkeit geschuldet war.

Nach einer Weile erhob er sich. Er brachte mir nett und auf Englisch bei: „De facto halten Sie sich seit etwa 220 Tagen illegal in Deutschland auf. Ihnen stehen zwei Möglichkeiten offen: die Ausweisung in die Schweiz oder

finally said that I should wait at the end of the queue until he had processed all of the passengers.

Until then I wasn't concerned. After all, I didn't know the laws. Having dealt with all of the other passengers, he accompanied me to a room with one of his colleagues. He took two pieces of paper, a pencil and a calculator, then spent the next ninety minutes meticulously searching through the stamps from the previous years and writing out an overview. I remained patient, observing him, reflecting on the difficulties I had brought upon myself, and wondering why I hadn't just obeyed the law. I shifted the blame onto my upbringing in Israel, although it was clear that the whole thing was the result of my own very personal lack of responsibility.

After a while, he stood up. He said, politely and in English: “You have been in Germany illegally for 220 days. You have two options: you can be deported to Switzerland or you can be deported to Israel.” “And what about Berlin?” I asked, making a disembarkation motion with my hand towards the S-Bahn, which I hoped would bring me to my plants, my girlfriend, my apartment. “That is not possible”, he countered.

At this point I took a deep breath. Here, only exaggerated self-confidence will help, I said to myself. “I am an Israeli journalist. And as an Israeli journalist in Germany I was too busy to arrange the required visa”, I said. “And apart from that I contacted the spokesperson of the

nach Israel.“ Ich fragte: „Und was ist mit Berlin?“ und deutete mit ausladender Handbewegung Richtung S-Bahn, die mich zu meinen Pflanzen, meiner Freundin, meiner Wohnung bringen sollte. „Das ist unmöglich“, entgegnete er.

An der Stelle holte ich tief Luft. Da hilft nur übertriebenes Selbstvertrauen, sagte ich mir. „Ich bin israelischer Journalist, und als israelischer Journalist in Deutschland war ich so beschäftigt, dass ich nicht dazu gekommen bin, mir das benötigte Visum ausstellen zu lassen“, sagte ich. „Außerdem habe ich in Israel den Sprecher der deutschen Botschaft kontaktiert, der mir bei der Beschaffung des Visums hätte behilflich sein sollen, und der hat mich nicht zurückgerufen. Ich wusste nichts von der gesetzlichen Regelung, und ich möchte noch einmal wiederholen, dass ich Israeli und Journalist bin, und vor kurzem Außenminister Steinmeier interviewt habe und wir über die deutsch-israelischen Beziehungen gesprochen haben.“ Jawohl, ich spielte die israelische Karte voll und ganz aus, das muss ich zugeben. Und ich schäme mich dafür. Jedes Mal, wenn ein Deutscher und ein Israeli sich begegnen, kommt etwas in Gang. Es ist keine normale Begegnung. „Ich bitte Sie ausnahmsweise darum, meine Situation als israelischer Journalist zu berücksichtigen und mir zu ermöglichen, das Visum morgen in Berlin ausstellen zu lassen.“ Ich bin wirklich nicht stolz darauf, wie meine israelische Mentalität in mir die Oberhand gewann, aber genauso führte ich mich auf.

German Embassy in Israel, who should have assisted me in obtaining a visa, and he did not call me back. I had no idea of the legal situation, and I would like to repeat once more that I am an Israeli and a journalist, and recently interviewed Foreign Minister Steinmeier about the relationship between Germany and Israel. “Yes, I admit it: I comprehensively played the Israeli card. And I’m ashamed of it.”

Every time an Israeli and a German meet, something happens. It is not a normal encounter. “I urge you to make an exception, to take into account my situation as an Israeli journalist and to allow me to obtain a visa tomorrow in Berlin”, I said. I am really not proud of how my Israeli mentality took the upper hand, but this was how I acted.

He glanced at his colleague and reached for the telephone. He called his superior and explained the situation. Then he leafed once again through my papers and said: “My superior says that it is impossible. You may choose to be deported to Switzerland or Israel.” I asked to speak to the superior, but was told that he could not speak English. A feeling crept over me that my opposite was on my side; we smiled at each other. A few minutes later he told me that his superior was checking the case once again and would get back to him in five minutes. In these five minutes I told him about my apartment,

Jawohl, ich spielte die israelische Karte voll und ganz aus, das muss ich zugeben. Und ich schäme mich dafür.

Er warf dem Kollegen einen Blick zu und griff zum Telefon. Er rief seinen Vorgesetzten an und machte ihn mit dem Fall vertraut. Wieder blätterte er in den Papieren und sagte: „Der Vorgesetzte sagt, es ist unmöglich. Sie können sich in die Schweiz oder nach Israel ausweisen lassen.“ Ich bat darum, mit dem Vorgesetzten sprechen zu dürfen, doch der war des Englischen nicht mächtig, wie er mir sagte. Mich beschlich das starke Gefühl, dass mein Gegenüber auf meiner Seite war, wir lächelten uns an. Einige Minuten später teilte er mir mit, dass der Vorgesetzte den Fall erneut prüfe und sich in fünf Minuten bei ihm melde. In diesen fünf Minuten erzählte ich ihm von meiner Wohnung, den Blumentöpfen und meinem Leben als israelischer Journalist in Berlin. Schließlich klingelte das Telefon. „Okay“, sagte er, nachdem er aufgelegt hatte, „Sie können sich das Visum hier ausstellen lassen, aber morgen müssen Sie unbedingt auf die Ausländerbehörde.“

Damit war die Sache noch lange nicht ausgestanden. „Es fällt eine Strafgebühr für jeden Tag an, den Sie sich

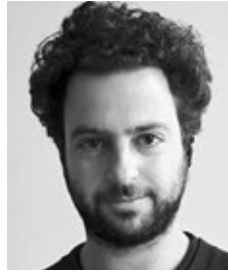
the flowerpots, and my life as an Israeli journalist in Berlin. Finally, the phone rang. “OK”, he said, after hanging up, “You may get the visa here, but you must go to the Foreigners Registration Office tomorrow.”

That wasn’t the end of it. “You will be fined for every day you have remained illegally in Germany”, he said, “In your case this is a lot of money.” He looked at his colleague again. “But we don’t need to write down exactly how many days you have been here illegally. Then the authorities will generally overlook this.” On the form I saw the box where the number of days should have been entered had been filled with a small dash. I spent several minutes expressing my thanks. Also to his colleague. I shook both of their hands. In different circumstances I would have – in the style of Ben-Gurion – embraced them both.

Since then I think: I encountered a German policeman. He wanted to see my papers. They weren’t valid. He discovered that I was residing in Germany illegally. I told him that I am Israeli; in principle I told him that I am Jewish. He let me stay in Berlin. He bent the law in my favor. Adenauer’s Germany really isn’t Hitler’s Germany.

illegal in Deutschland aufgehalten haben“, sagte er, „in Ihrem Fall ist das eine Stange Geld.“ Wieder sah er den Kollegen an. „Wir machen es so, dass wir nicht aufführen, wie viele Tage Sie illegal hier waren, dann sehen die Behörden meist darüber hinweg.“ In dem Formular versah er das Feld, wo eigentlich die Anzahl der Tage einzutragen war, mit einem kleinen Strich. Minutenlang bekundete ich ihm meinen Dank. Auch dem Kollegen. Schüttelte den beiden die Hände. Unter anderen Umständen hätte ich sie – im Stil Ben-Gurions – leicht in die Arme genommen.

Seitdem denke ich: Ich bin einem deutschen Polizisten begegnet. Der wollte meine Papiere sehen. Die waren ungültig. Er fand heraus, dass ich mich illegal in Deutschland aufhalte. Ich sagte ihm, dass ich Israeli sei, womit ich im Prinzip sagte, dass ich Jude sei. Er ließ mich in Berlin bleiben. Er beugte die Gesetze zu meinen Gunsten. Adenauers Deutschland ist in der Tat nicht Hitlers Deutschland.



© Assaf Uni

Assaf Uni wurde 1977 in Rehovot, Israel, geboren und arbeitet als Journalist in Deutschland und Israel. Er studierte Philosophie und BWL in Tel Aviv und war von 2004 bis 2011 als Korrespondent der israelischen Zeitung „Ha'aretz“ in Tel Aviv, London und Berlin tätig. Dabei berichtete er unter anderem aus dem Tschad, Griechenland und Indien. Seit 2012 schreibt er freiberuflich für israelische und internationale Medien. Assaf Uni lebt in Berlin und Tel Aviv-Jaffa. | Assaf Uni was born in 1977 in Rehovot, Israel, and works as a journalist in Germany and Israel. He studied philosophy and business administration in Tel Aviv, and worked in Tel Aviv, London and Berlin from 2004 to 2011 as a correspondent for the Israeli newspaper “Ha'aretz”. This job saw him report from countries including Chad, Greece and India. Since 2012 he has been active as a freelance writer for Israeli and international media. Assaf Uni lives in Berlin and Tel Aviv-Jaffa.



Im Rahmen des „Deutsch-Israelischen Jugendkongresses“ macht einer der israelischen Teilnehmer ein „Selfie“ mit Staatspräsident Reuven Rivlin und Bundespräsident Joachim Gauck, Berlin, 23.06.2015. | One of the Israeli participants takes a “selfie” with Israeli State President Reuven Rivlin and German Federal President Joachim Gauck during the “German Israeli Youth Congress”, Berlin, June 23, 2015.

Vom Kommen und Ankommen

On Coming and Arriving

Katharina Höftmann

Könnte der junge Mann, der da ganz ohne Berührungsängste ein „Selfie“ mit den Präsidenten macht, nicht auch mein Sohn sein?, fragt sich die Neueinwanderin Katharina Höftmann. Sie beschreibt ihre persönliche Annäherung und ihren Beheimatungsprozess im faszinierenden, komplexen und oft chaotischen Kosmos Israel. | That young man who has no qualms in posing for a “selfie” with those two presidents: Couldn’t he also be my son?, asks the newly immigrated Katharina Höftmann. She describes the personal process of growing closer to and finding her home in the fascinating, complex and often chaotic cosmos of Israel.

Neulich beging ich eine kleine Peinlichkeit. Ich setzte mich an meinen Schreibtisch und blätterte in meinem ersten Buch, „Guten Morgen Tel Aviv“. Ich habe das Buch, seitdem es 2011 erschien, außer für Lesungen, die mittlerweile auch schon eine ganze Weile her sind, nicht mehr in die Hand genommen. Ich bin eben nicht der Typ Autor, der seine eigenen Bücher liest (falls es den gibt, Geständige bitte vortreten). Wirklich peinlich war vor allem, dass ich, wie ich da so saß, über meine eigenen Witze lachen musste – aber das nur am Rande. Das eigentlich Erstaunliche war, dass mir beim Lesen von Gedanken aus einer Zeit, in der ich gerade erst nach Israel gezogen war, bewusst wurde, dass ich heute fast nichts mehr so sehe wie damals. Die Dinge, die mich damals an dem Leben in Israel so aus dem Gleichgewicht gebracht haben, die mich manchmal zur Weißglut trieben und manchmal zum Heulen, sind inzwischen Teil meiner Normalität geworden. Alltag, wenn man so will, und vor allem ein Stück meines eigenen Charakters. Ich habe immer gespürt, dass Israel, als Wahlheimat, als Heimat meines Mannes, als das Land, das solch einen großen Teil in meinem beruflichen und privaten Leben einnahm, an meinem Verständnis von mir, meiner Identität, rüttelte. Jetzt, mit Blick auf diese aus der Zeit gefallenen Worte, hatte ich es jedoch schwarz auf weiß: Israel und das Leben hier haben mich verändert. So weit, so wenig überraschend. Der eigentliche Schocker: Gut die Hälfte

I recently had a mildly embarrassing experience. Sitting at my desk, I began leafing through my first book, “Guten Morgen, Tel Aviv”. I hadn’t picked the book up since it was published in 2011, and even then only for public readings some time ago. Perhaps I am not the kind of author to read her own work (if such authors exist, please step forward). I am also embarrassed to admit that I sat there laughing at my own jokes – but that’s not the point. The point is that, as I read through my thoughts from the period following my move to Israel, it became clear to me that I now see almost everything through different eyes. The aspects of life in Israel which back then had so unsettled me, which would leave me incandescent with rage or even soaked in tears, have now become part of my normality. They’re everyday, if you like, and most of all, they are now part of my own character. I have always felt that Israel, as my chosen home, the home of my husband, and the country which has assumed such a prominent role in my professional and personal life, has shaken my understanding of myself; my identity. Now, looking at these words from past times, the proof was there in black and white: Israel and life here have changed me. So far, so unsurprising. The real shock: I was entirely unaware of at least half of these changes. Take the strongest feeling, which has manifested itself just recently. Or I have only just begun to un-

davon habe ich nicht einmal mitbekommen. Das stärkste aller Gefühle zum Beispiel hat sich erst kürzlich dazu-gesellt. Oder ich habe erst vor kurzem richtig begriffen, dass ich es empfinde. Es geht um das Gefühl, das ich spüre, wenn ich dieses Foto von der Fotografin Ruthe Zuntz anschau. Ich sehe den typischen Israeli, der, offizieller Empfang hin oder her, ohne weitere Berührungs-ängste schnell noch ein Selfie mit seinem Präsidenten macht. Ich sehe das zufriedene Lächeln von Joachim Gauck, mit dem ich immerhin die gleiche Geburtsstadt teile, und bisher war es so, dass ich mich in ihm am ehesten wiedererkannt habe – warum das heute anders ist, dazu später mehr –, ich erinnere mich an das Gefühl, wie es ist, als Deutsche Israel zu besuchen. Sich ein bisschen erschlagen zu fühlen von diesem Land und seiner Geschichte und unserer Geschichte. Und von den Menschen, denen nie etwas unangenehm ist und die sich nicht verstellen. Die keinen Konflikt scheuen, weil Israelis eben nicht machen, was bequem ist, nur weil es bequem ist. Außer natürlich, in zweiter Reihe zu parken, wenn man, nur kurz, Handbewegung Daumen an Zeige- und Mittelfinger, in den Kiosk will.

Als ich meinen Jetzt-Mann zum ersten Mal in Israel besuchte, ließ er es sich nicht nehmen, mich direkt mit zu seiner Familie zu schleifen. Wir waren erst ein paar Monate lang ein Paar, und auch diese hatten wir überwiegend in rund 3.000 Kilometer Entfernung voneinander

verstanden that I feel it. It is the feeling that washes over me when I look at this image from photographer Ruthe Zuntz. I see the typical Israeli, who, whether this be an official reception or not, has no qualms in taking a quick selfie with his president. I see the contented smile of Joachim Gauck, with whom I share a hometown and up until now I would have recognized myself most readily in him – more of why this is no longer the case later. I remember the feeling of being a German visitor in Israel. To feel somewhat overwhelmed by this state and its history and our histories. And by these people, for whom apparently nothing is uncomfortable and who never try to pretend they’re something they’re not. Who do not shy away from conflict, because Israelis don’t just take the easy path because it is easy. Apart, obviously, from when they park their car way out in the street in order to pop into the kiosk, accompanied by the hand motion involving the thumb pressed against the index and middle fingers.

When I first visited my now-husband in Israel, he could not be talked out of dragging me along to meet his family. We had only been together for a few months, and these had for the most part been spent around 3,000 kilometers away from one another. But the man was a romantic. He absolutely wanted to acquaint me with every aspect of his life. So we arrived at his parents’ apartment, and

verbracht. Aber der Mann war Romantiker. Er wollte mich unbedingt mit jedem Winkel seines Lebens bekannt machen. Wir kamen also in die Wohnung seiner Eltern, und während ich noch dachte, dass wir aus Versetzen auf der riesigen Familienfeier der Nachbarn gelandet waren, stellte sich heraus, dass es sich bei all diesen Menschen tatsächlich um seine engsten Angehörigen handelte. Bei genauerem Hinsehen bemerkte ich, dass es gar nicht so viele Leute waren, sie machten nur Lärm für ein ganzes Fußballstadion. Und während ich am Esstisch noch grübelte, warum es ausgerechnet in meiner Anwesenheit zum schlimmsten Familienstreit des Jahrhunderts kommen musste, stellte sich heraus, dass sein Bruder nur Pfeffer wollte und der Vater endlich Salz. Das war meine erste wirkliche Begegnung mit Israel. Ich war zuvor schon einmal da gewesen, in den Neunzigern, als Touristin im Schlepptau meiner Eltern. Blick von Haifa über die Mittelmeerküste. Zettel in eine der bereits überfüllten Spalten der Klagemauer schieben. Knien an der Geburtsstätte Jesu' in Bethlehem – solche Sachen eben. Von dem echten Israel hatte ich jedoch so viel Ahnung wie eine Oma vom Skydiving. Nach diesem ersten Besuch bei meinem neuen Freund mochte ich nicht nur ihn noch lieber, nein, ich war schockverliebt in ein Land, das mich nie wieder loslassen würde.

Doch wie das mit jeder richtigen, großen Liebe ist, die rosarote Brille fällt einem irgendwann, meist dann, wenn

I have always felt that Israel has shaken my understanding of myself; my identity.

while I was under the impression that we had unintentionally crashed a neighbor's enormous family celebration, it quickly became clear that all of these people really were his closest relatives. Looking more closely, I noticed that there weren't actually that many people there; they just made as much noise as a football stadium. And as I was sitting there at the dining table, pondering why the worst family argument for centuries had to erupt while I was visiting, it emerged that his brother just wanted the pepper, and his father was tired of waiting for the salt.

That was my first real encounter with Israel. I had been once before, in the nineties, as a tourist with my parents. The view from Haifa over the Mediterranean coast. Pushing a piece of paper into the one of the already overfilled cracks of the Western Wall. Kneeling at Jesus' birthplace in Bethlehem – that sort of thing. But I knew as much about the real Israel as a grandmother might about skydiving. After this first visit, not only did I like my new partner all the more, no: I was also head over heels in love with a country which has held me en-

Israel und das Leben hier haben mich verändert. So weit, so wenig überraschend.

man es am wenigsten erwartet, von der Nase. Fünf Jahre nach meinem ersten Besuch wanderte ich, gemeinsam mit meinem Freund, der zwischenzeitlich mit mir in Berlin gelebt hatte, nach Israel aus. Überzeugt davon, das Richtige zu tun. Ich freute mich wie ein kleines Kind auf mein neues Leben in diesem aufregenden Land. Israel, das waren für mich spannende Gegensätze, Reibung und Menschen, deren Wärme nichts mit der deutschen Distanziertheit gemein hatte. Und die voller Geschichten und Biografien steckten, die ich so in meiner Heimat, der langweiligen, bekannten, nie finden würde. Es war heiß und ich schwitzte und die rosarote Brille rutschte mir schneller aus dem Gesicht, als ich „Angekommen“ sagen konnte. Ich lernte Israel nun zum dritten Mal kennen. Als Einwanderin. Vorher hatte ich das Gefühl, das echte Israel zu sehen, nun waren es die echten Israelis, die mir begegneten. Denn auf einmal sollte ich hier in diesem Land, in dem ich mich zuvor meist gemeinsam mit meinem Freund bewegt hatte, etwas aufbauen. Eine Karriere, einen Alltag, eine Existenz. Es folgten die anstrengendsten Jahre meines Lebens. Israel, das war jetzt nicht mehr der Lover, von dem man sich distanzieren konnte,

thrilled ever since. However, as is the case with every real, serious love, the rose-tinted glasses eventually fall off, and generally when one least expects it. Five years after my first visit, I emigrated to Israel with my partner, who had been living with me in Berlin in the meantime. I was convinced that this was the right thing to do. I felt a childlike happiness in anticipation of my life in this inspiring country. For me, Israel was about exciting contrasts, tensions and people whose warmth had nothing in common with Germanic detachment. People full of stories and biographies the like of which I would never find in my homeland which felt so dull, so predictable. But it was hot, I was sweating, and before I could say the word "arrived", those rose-tinted glasses had already slipped from my face. I got to know Israel for a third time. As an immigrant. Where I previously felt I had seen the real Israel; now it was the real Israelis I was confronted with. Because suddenly, in a country that I had previously only really experienced together with my partner, I was expected to build something: a career, an

I knew as much about the real Israel as a grandmother might about skydiving.

Israel wurde Teil von allem, das mich umgab. Plötzlich begann das Chaos, das ich einst so amüsiert und liebevoll betrachtet hatte, mich zu nerven. Und nicht nur das. Ich war schockiert darüber, wie unfreundlich und rabiatisch es zuging, wenn man kein Tourist im Land war. Obendrein der Lärm. Oh, dieser Lärm. Nach ein paar Wochen war ich mir sicher, dass selbst Fliegen in Israel lauter brummen als die zu Hause. Ich muss dazu sagen, dass ich in Deutschland regelmäßig aufgefordert werde, leiser zu sprechen, ich bin also alles andere als ein stilles Mäuschen. Aber der israelische Lärm stellte für mich eine völlig neue Dimension dar. So müssen sich Menschen fühlen, deren Hörgerät zu laut eingestellt ist. Abgesehen davon natürlich, dass es keinen Leiser-Knopf für Israelis gibt.

Neben den unmenschlichen Temperaturen im Sommer und gelegentlichen Raketenangriffen, die zwei einzigen Dinge, für die Israelis nichts können, war es vor allem der kulturelle Unterschied, der mir zu schaffen machte. Israelis lösen Probleme erst, wenn sie nicht mehr ignoriert werden können. Und auch dann wird der schnelle Fix einer echten dauerhaften Lösung vorgezogen. Israelis verabreden sich gerne spontan, und niemand sagt etwas, wenn sie bis zu einer Stunde nach dem verabredeten Zeitpunkt eintreffen. Sie klären Konflikte direkt und offen aggressiv und gehen danach Arm in Arm Kaffee trinken. Sie halten nichts von Political Correctness und sagen frei heraus, was sie denken, ohne Rücksicht auf

everyday routine, an existence. What followed were the most strenuous years of my life. Israel was no longer the lover one could distance oneself from; now Israel was part of everything around me. The chaos, which I had once viewed with affectionate amusement, swiftly began to grate. And that wasn't the only thing. I was shocked at how unfriendly and ruthless things became when I was no longer a tourist in the country. And then there was the noise. Oh, that noise. After a few weeks I was sure that even Israeli flies buzz louder than those back home. I should add that in Germany I am regularly asked to keep my voice down: I am hardly a quiet little mouse. But Israel offered a whole new dimension of noise. This is how people must feel when their hearing aid is set too loud. Apart from the obvious fact that Israelis don't have a volume control.

Alongside the inhumane summer temperatures and the occasional rocket attacks – the only two things Israelis can do nothing about – it was above all the cultural differences I had to struggle with. Israelis only solve problems when they can no longer be ignored. And even then, a quick fix is favored over a genuine long-term solution. Israelis like making spontaneous arrangements, and no-one raises an eyebrow if they arrive up to an hour after the agreed time. They address conflicts directly and are openly aggressive, then go arm-in-arm for a coffee

Verluste oder Gefühle. Sie drängeln sich in Schlangen vor und winken ab, wenn man sich darüber beschwert. Sie halten sowieso nichts von Vorschriften oder Regeln, auch wenn sie an dem Hintergrund einer Regel durchaus interessiert sind: Achso, ich soll hier also nicht laufen, weil der Rasen frisch gesät ist? Nun denn, die stärksten Samen werden sich wohl durchsetzen gegen meine Schuhsohlen.

Sie haben kein Gefühl für Privatsphäre oder persönlichen Raum und fühlen sich inmitten von Menschenmengen wohl. Ich fühle mich wohl, wenn ich an einem einsamen Strand stehe und auf das Meer schaue – aber natürlich gibt es solche Strände nicht in einem Land, das dichter besiedelt ist als Haiti.

Kurz gesagt: Ich wurde in Israel deutscher als deutsch (ausgerechnet!), und immer öfter begann ich mich zu fragen, ob ich ein Leben dort, so richtig und für immer, ertragen konnte. Ob ich wirklich Jüdin werden wollte (ein Unterfangen so unkompliziert wie eine Gleichung für Protonenstrukturen). Und ob ich mir vorstellen konnte, in Israel meine Kinder aufwachsen zu lassen. Kinder, die dann nicht nur im Zweifel genauso laut, ungehobelt und wild sein würden wie all die anderen Kinder, die ich hier auf der Straße sah, sondern mit 18 zum Militär müssten. Und zwar in eine Armee, die nicht nur Krieg übt, sondern von deren Tun wahrhaftig Leben und Tod abhängen. Plötzlich schien mir der Weg, den viele amerikanische

Israel was no longer the lover one could distance oneself from; now Israel was part of everything around me.

afterwards. They have no time for political correctness and simply say what they think with scant regard for hurt feelings. They push their way into queues and wave off any objections. They don't much care for rules or regulations, even if they are interested in the reasoning behind them: Ah right, I'm not supposed to walk here because the grass has been freshly sowed? Well then, my trampling will ensure that only the strongest seeds survive.

They have little regard for privacy or personal space and are happy in the middle of crowds of people. I feel happy when standing on a lonely beach looking out to sea – but of course there are no such beaches in a country which is more densely populated than Haiti.

In short: Believe it or not, I became more German than ever in Israel, and began to ask myself more and more often whether I could really endure a life there.

und europäische Juden wählen, nämlich Israel aus der Ferne zu unterstützen – gelegentlich mal für das gute Gefühl hinauszufiegen, aber doch um Gottes Willen nicht dort zu leben –, die bessere Lösung. Unzählige Male haben mir eben diese Leute erklärt, wie toll es sei, dass ich in Israel lebe. Und wie neidisch sie das macht. Anfangs glaubte ich ihnen noch. Bis, ja, bis ich wirklich in Israel wohnte und mir klar wurde, dass ein einfaches, unkompliziertes Leben wirklich etwas anderes war. Heute weiß ich: Jeder kann nach Israel ziehen. Wenn ich, eine Schicksale aus Norddeutschland, das schaffe, können das Juden aus aller Welt schon erst recht. Ich weiß aber auch, dass ich eben nicht so richtig eine Wahl hatte. Mein Freund, der später mein Mann wurde, war nun einmal Israeli. Und er wollte nun einmal in Israel leben. Dafür habe ich ihn oft genug verflucht. Und nicht selten sah ich neidisch auf diejenigen, ob Juden oder nicht, die so richtig freiwillig nach Israel gekommen waren. Und für die sich das Leben dort auch manchmal schwierig gestaltete, aber die eine intrinsische Motivation für das hatten, was sie dort taten.

Es hat wirklich lange gedauert, bis die Hitze Israels und die Hitzköpfe dieses Landes mich weichgekocht hatten. Zuerst einmal musste ich aus der Bubble Tel Aviv wegziehen. Denn, so schön es ist, in dieser europäisch beeinflussten Metropole zu leben – man bleibt, wer man

Believe it or not, I became more German than ever in Israel.

Whether I really wanted to convert to Judaism (an undertaking about as straightforward as formulating equations for proton structures). And whether I could imagine having my children grow up in Israel. Children who would not only be as loud, rough and wild as all of the other children I had seen on the streets, but who would also have to join the military at age 18. A military which does not only rehearse war, but on whose actions life and death truly depend. At once, the path chosen by many American and European Jews, namely to support Israel from afar – flying over every now and then for the good feeling but for heaven's sake not living there – seemed like a better solution. These people have told me countless times how wonderful it is that I live in Israel. And how envious it makes them. In the beginning I even believed them. Until I actually lived in Israel and it became clear that a simple, uncomplicated life is really quite different. Today I know: Anyone can move to Israel. If a shiksa from Northern Germany like me can do it, then Jews from all over the world certainly can. But I

Es hat wirklich lange gedauert, bis die Hitze Israels und die Hitzköpfe dieses Landes mich weichgekocht hatten.

ist, vor allem, wenn man aus Berlin kommt. Ist doch Tel Aviv so etwas wie ein kleines Berlin, würde man die Stadtteile Mitte, Prenzlberg, Neukölln und Kreuzberg zusammenziehen und ans Meer legen. Das ist natürlich alles ganz reizvoll, aber das Problem ist, man bleibt im Herzen Europäer, hat ähnliche Freundschaften, Lieblingscafés und Hobbys, ja, muss noch nicht einmal wirklich Hebräisch sprechen. Aber man ist eben nicht in einer europäischen Großstadt, und so trifft einen der Zusammenstoß mit der israelischen Kultur umso härter. Klar hat Tel Aviv viele Ähnlichkeiten mit Berlin, klar ist die Stadt europäisch geprägt, aber dann wieder ist sie so orientalisches und mediterran, wie eine Stadt nur sein kann. Mit all dem „Balagan“, wie es so schön auf Hebräisch heißt. Tohuwabohu. Manch einer mag sagen, nur so, wohl dosiert, kann ich die Gegensätze, das Nahöstliche, wenn man so will, ertragen. Für mich persönlich wurde es dadurch schwerer, wirklich anzukommen. Ich habe immer etwas von meiner Wahlheimat erwartet, was sie nicht bieten konnte, und das nur, weil Tel Aviv, diese schöne

also know that I didn't really have a choice. My boyfriend, who would become my husband, was Israeli. And he wanted to experience living in Israel. It's something I've cursed him for often enough. And on many occasions I have looked enviously upon those, whether Jewish or not, who came to Israel completely of their own free will. And for whom life there is also sometimes difficult, but who have an intrinsic motivation for what they are undertaking.

It took a long time for the heat of Israel and the hot-heads of this country to soften me. First, I had to move away from the Tel Aviv bubble. As great as it can be to live in this Europeanized city, you remain who you are, especially if you come from Berlin. And Tel Aviv is like a little Berlin; as if the districts of Mitte, Prenzlauerberg, Neukölln and Kreuzberg have been brought together and placed by the sea. That obviously sounds very appealing, but the problem is that in your heart you remain European, with similar friendships, favorite cafés and hobbies. You don't really need to speak Hebrew. But you're actually not in a European capital, and then, when the clash with Israeli culture comes, it hits you all the harder. Obviously, Tel Aviv bears comparison with Berlin; sure, the city has a European feel, but it is also as oriental and Mediterranean as any city could be. It's a "balagan", as they say in Hebrew. Tohu wa bohu. Some

Hinterlistige, mir suggeriert hat etwas zu sein, was sie nicht ist. Trotzdem war der Wegzug aus Tel Aviv alles andere als leicht. Plötzlich, in einem ruhigen Suburbia nördlich der Bubble, hatte ich es mit echten Israelis zu tun. Nicht den offenen Tel Avivis, die gerne internationals kennenlernten und natürlich auch Englisch sprachen, wenn man mal nicht weiterkam – sondern ganz normalen israelischen Menschen. Mittelschicht und überwiegend säkular und liberal, aber eben ohne dieses Bedürfnis zu zeigen, wie „unisraelisch“ man ist. Abseits der Metropole war ich plötzlich die Einzige weit und breit, deren Muttersprache nicht Hebräisch war. Und ich war die Einzige, die noch eine andere Heimat hatte und für die Israel nicht die einzige Option zum Leben darstellte.

Anders gesagt, ich hatte endlich die Pflicht, dazuzugehören. Ich war endlich gezwungen, Hebräisch zu sprechen und mich allein mit einem Auto fortzubewegen und die Sachen zu machen, die ich auch in meiner Heimat machen würde. Ich begann mehr Zeit mit meiner Schwiegerfamilie zu verbringen, auch, weil wir jetzt viel näher an dem Clan wohnten. Ich begann daran zu arbeiten, ein Teil der israelischen Gesellschaft zu werden. Wenn man so will, meinen Platz zu finden. Ohne Netz und doppelten Boden. Und es fing an, mir zu gelingen. Bis ich schwanger wurde, und all meine Unsicherheit darüber, ob ich wirklich in Israel leben wollte und konnte, wieder aufflammte.

might say confronting the contrasts of life in the Middle East in these kind of measured doses is the only way to, if you like, cope with them. For me personally, it actually made it harder to truly arrive. I was always expecting something of my new chosen home which it could not provide, but I expected this only because Tel Aviv, ever the deceitful beauty, had me believe it was something which it was not. Nevertheless, the process of leaving Tel Aviv was far from easy. Suddenly, in a quiet suburb north of the bubble, I had to deal with real Israelis. Not the Tel Aviv urbanites who liked to meet internationals and who, of course, spoke English if necessary – but completely normal Israeli people. Middle class and, for the most part, secular and liberal, but without that need to demonstrate how “un-Israeli” they were. Outside of the city I was now the only person for miles around whose native tongue was not Hebrew. And I was the only one to have another, very different, home, and for whom Israel was not the only option in life.

In other words, it was finally my duty to belong. I was finally forced to speak Hebrew and get around in a car and start doing the things that I would do in my other home. I began spending more time with my husband's family, especially as they all lived nearby. I began working on becoming a part of Israeli society. Or you might say, I began to find my place. Out of the comfort zone with no safety net. And, gradually, it started working.

Ich hatte endlich die Pflicht, dazuzugehören.

Ich fühlte mich verloren, wenn mein Mann die Arzttermine für mich koordinieren musste, weil ich immer noch nicht mit den hebräischen Hotline-Antwortsystemen klarkam. Oder wenn ich zu stolz war, die Krankenschwester nach einer Übersetzung zu fragen und ihr dann statt eines Papierstreifens die ganze Urinprobe auf den Tisch knallte. Ich sehnte mich nach meiner Mutter und danach, mich nicht ständig erklären zu müssen, weil ich eben nicht, wie alle um mich herum, mit dem Anspruch aufgewachsen war, dass eine Familie mindestens drei Kinder haben musste. Wenn ich eine Frage hatte, googelte ich sie auf Deutsch, und wenn ich durch die Foren geisterte, wünschte ich mir nichts mehr, als diese Zeit in dem Land zu verleben, in dem ich hundertprozentig dazu gehörte. Auch nach der Geburt wollte dieses Gefühl nicht abreißen. Als man mich in das Krankenzimmer schob, lief eine Kakerlake über den Flur. Meine arme Mutter, extra ange-reist für dieses Event, hatte fast einen Herzinfarkt. Ihre Gegenwart (die meiner Mutter, nicht der Kakerlake), machte mir nur umso klarer, wie anders alles in Israel war. So ist es zum Beispiel üblich (zumindest beim ersten Kind), nach der Entbindung in eine Art Hotel, das zum

Until I became pregnant, and all of my insecurities about wanting or being able to live in Israel exploded once more. I felt lost when my husband had to coordinate doctors' appointments for me because I still couldn't get to grips with the Hebrew hotline answering system. Or when I was too proud to ask the nurse for a translation and, instead of using a strip of paper, placed the whole urine sample on the table in front of her. I yearned for my mother, and I hated having to constantly justify myself because I – unlike everyone around me – did not grow up believing that a family must have at least three children. When I had a question, I googled it in German, and when I trawled the forums I wanted nothing more than to spend this time in a country where I belonged one hundred percent.

This feeling persisted even after the birth. As I was pushed into my ward at the hospital, a cockroach ran across the floor. My poor mother, who had come especially for this event, nearly had a heart attack. The presence of my mother – and of the cockroach – underlined to me all the more clearly how different everything was. For

I can no longer hide behind my German facade, as my child is Israeli.

Krankenhaus gehört, zu wechseln und sich dort verwöhnen zu lassen. Dahin kommt dann oft die ganze Familie gepilgert. Gemeinsam mit Freunden und Bekannten lärmen sie durch die Lobby, den Frühstücksraum und den Hotelflur. Ausdruck israelischer Freude eben. Für uns Deutsche war das kaum auszuhalten. Ich wollte einfach nur meine Ruhe haben und leise mein Kind anstarren. Ich wollte keinen Besuch und meinen Sohn auch nicht herumzeigen müssen. Acht Tage später musste ich auch noch durch die Beschneidungszeremonie. Ich bin vor einigen Jahren zum Judentum übergetreten – aber es gibt eben Dinge, die man sich nicht angewöhnen kann, wenn man sie nicht von klein auf kennt. Während alle glücklich feierten, war mir nur zum Heulen zu Mute, und wieder einmal verfluchte ich das Schicksal, das mich in dieses Leben getrieben hatte.

Aber mit jedem Monat, der danach kam, veränderte sich etwas. Mein Sohn macht etwas mit mir. Der kleine Junge mit dem israelischen Namen nimmt mir meine Berührungängste. Tagtäglich zwingt er mich dazu, Teil dieses Landes zu sein. Weil ich mich nicht mehr hinter meiner deutschen Fassade verstecken kann, wenn mein Kind Israeli ist. Und dass er das ist, steht außer Frage: Seine Energie und sein Temperament und auch dass er nun einmal ständig brüllt wie ein Löwe – gerade im Vergleich mit deutschen Kindern erkenne ich den Israeli durch und durch. Ausgestattet mit einem deutschen und einem

example, after the birth it is completely normal (at least for the first child), to switch to a kind of hotel belonging to the hospital and to be pampered. Often, everyone shows up to visit in a sort of family pilgrimage. Together with friends and acquaintances they crash through the lobby, the breakfast room and the hotel corridors. Just an expression of Israeli happiness. For us Germans, it was almost unbearable. I just wanted peace and quiet to stare at my baby. I didn't want visitors, and I didn't want to have to parade around my son. Eight days later, I also had to endure the circumcision ceremony. I converted to Judaism some years ago – but there are some things one cannot get used to unless one grows up with them. While everyone celebrated happily, I was thoroughly depressed and once again found myself cursing the fate that had brought me to this country.

But with every month that followed, something began to change. My son does something to me. The little boy with the Israeli name takes away my trepidation. Every day he compels me to be a part of this country. Because I can no longer hide behind my German facade, as my child is Israeli. And he definitely is Israeli, there's no question of that: His energy and temperament and the fact that he is constantly roaring like a lion – especially in comparison with German children, I recognize the Israeli in him through and through. With his German

israelischen Pass gibt er mir endlich eine Art inneren Frieden. Er ist der erste Israeli, mit dem ich blutsverwandt bin. Mit ihm an der Hand bezweifelt plötzlich niemand mehr, dass ich hier lebe und dazugehöre. Ich werde nicht mehr gefragt, woher ich komme, sondern nur noch, was das für eine Sprache ist, die ich mit ihm spreche.

Fünf Jahre nach meinem Umzug, zehn nach meinem ersten richtigen Kennenlernen und mehr als zwanzig nach meinem ersten Aufenthalt in Israel hadere ich nicht mehr damit, entwurzelt zu sein und in diesem komplizierten Land zu leben. Heute schaue ich also das Foto von Ruthe Zuntz an, und die Nähe zu den deutschen Ehrengästen ist verblasst. Stattdessen sehe ich diesen jungen Typen mit dem Handy, und es könnte irgendwann mein Sohn sein. Und zum ersten Mal fühle ich mich dazugehörig. Ich bin heute näher an Israel als an Deutschland. Und ich bin glücklich darüber.

and his Israeli passports, he gives me a long-yearned-for sense of inner peace. He is the first Israeli I am related to by blood. Holding his hand, suddenly no-one doubts whether I live and belong here. I am no longer asked where I come from, only what language we speak.

Five years after my emigration, ten years after really getting to know Israel, and more than twenty years since my first stay here, I no longer fight with feelings of being uprooted or struggle with this complicated country. Today I look at this photo from Ruthe Zuntz, and my connection with the German guests of honor has faded. Instead, I see this young guy with the smartphone, and he could be my son one day. And for the first time I feel I belong. Today, I am closer to Israel than to Germany. And it makes me happy.



© Reno Engel

Die Journalistin und Schriftstellerin Katharina Höftmann wurde 1984 in Rostock geboren und studierte in Berlin Psychologie und Deutsch-Jüdische Geschichte. Aus einer Online-Kolumne für die Welt-Gruppe entstand 2011 ihr Debüt „Guten Morgen, Tel Aviv“, dem mittlerweile zwei Kriminalromane folgten, die vor allem in Tel Aviv-Jaffa spielen. Des Weiteren erscheinen Beiträge von ihr unter anderem in „Die Welt“, „Merian“ und bei der „dpa“. Katharina Höftmann lebt mit ihrem Mann und einem Sohn in Israel. | The journalist and author Katharina Höftmann was born in Rostock, Germany, in 1984 and studied psychology and German-Jewish history in Berlin. An online column for the Welt Group led to her 2011 debut “Guten Morgen, Tel Aviv” which has since been followed by two works of detective fiction set primarily in Tel Aviv-Jaffa. She also publishes for outlets including the newspaper “Die Welt”, the magazine “Merian” and the “German Press Agency”. Katharina Höftmann lives with her husband and son in Israel.



Deutsche ASF-Volontäre im Kibbuz Bachan bei der Hühnerzucht und bei der Blumenkohlernte, 1962. | German ARSP volunteers tending chickens and harvesting cauliflowers in Kibbutz Bachan, 1962.

© David Rubinger with kind permission from Yedioth Acheronot

Von Deutschen, Kibbuzniks, Boykotten und Blumenkohl: Eine Erzählung zweier Fotografien

On Germans, Kibbutzniks, Boycotts and Cauliflowers: A Tale of Two Photographs

Fania Oz-Salzberger

Sechszwanzig Jahre nachdem die ersten ASF-Volontäre aus Deutschland in israelischen Kibbuzim eintreffen, wird in einem Hamburger Graffiti zum Boykott der Kibbuzim aufgerufen. Fania Oz-Salzberger stellt die beiden visuellen Momentaufnahmen deutsch-israelischer Beziehungen einander gegenüber und erläutert, warum noch lange nicht von einer „Normalisierung“ der Beziehungen gesprochen werden kann oder sollte. | Twenty-six years after the first ARSP volunteers from Germany arrive in Israeli kibbutzim, graffiti in Hamburg calls for a boycott of kibbutzim. Fania Oz-Salzberger juxtaposes these two visual snapshots of German-Israeli relations to reveal why a time when it might be correct or appropriate to talk of “*Normalisierung*” is still far off.




ADG
Berl 15



BOYKOTTIERT "ISRAEL"!
WARENKIBBUZIM + STRÄNDE

PALÄSTINA-DAS VOLK
WIRD DICH BEFREIEN

REVOLUTION BIS ZUM SIEG 

ثورة. انتصار العسرا 

Punk-Brigaden-ETA-IRA
AUTONOMER TIERSCHNITZ



„Boycottiert 'Israel'“ – angestrahlt Slogan auf der Wand eines besetzten Hauses in der Hafensstraße, Hamburg, 17.07.1988 | “Boycott 'Israel'” – an illuminated slogan sprayed onto the wall of a squatted building in Hamburg’s Hafensstraße, July 17, 1988

© picture alliance / AP Images (Jockel Finck)

Wenn ein Bild mehr als tausend Worte sagt, dann können zwei Bilder einen Epos erzählen. Diese beiden Fotografien erzählen, nebeneinander gelegt, die Saga von Israels Abstieg von der Legende zum Schmuttelkind. Genauer gesagt erzählen sie eine Geschichte von Deutschen, Israel und dem Kibbuz.

Schauen Sie sich die zwei jungen deutschen Volontäre auf einem israelischen Feld an, 1962 von David Rubinger fotografiert. Nun wenden Sie Ihren Blick auf das deutsche Graffiti, das zum Boykott israelischer Produkte, Strände und Kibbuzim aufruft. Sechszwanzig Jahre liegen zwischen diesen beiden Kapiteln unserer deutsch-israelischen Sage.

Welcher Gedanke mir zuerst durch den Kopf schoss, als ich sie das erste Mal nebeneinander legte? Dass die fehlgeleiteten Aktivisten, die den Schriftzug an die Wand gemalt hatten, die Kinder dieser idealistischen Kibbuz-Volontäre sein könnten. Und der zweite Gedanke? Dass in beiden Fotos für den israelischen Betrachter eine Nazi-Assoziation mitschwingt. Ich werde in Kürze auf diese Assoziationen zurückkommen, die für das israelische Auge so offensichtlich sind. Mein dritter Gedanke war, dass wir sie näher, sorgfältiger betrachten müssen.

Es handelt sich bei beiden Bildern um Schwarz-Weiß-Fotografien, was vielleicht ganz passend ist, da sie beide schwarz-weiße Visionen der Realität repräsentieren. Aber dies könnte die einzige visuelle Ähnlichkeit zwischen

If one picture can say a thousand words, two pictures can tell an epic. These two photographs, placed side by side, tell the saga of Israel's slide from legend to leper. More specifically, they tell a tale of Germans, Israel and the kibbutz.

Look at the two young German volunteers in an Israeli field, photographed by David Rubinger in 1962. Now turn your gaze to the German graffiti on the wall advocating a boycott of Israel's products, beaches and kibbutzim. Twenty-six years separate these two chapters of our German-Israeli saga.

What was the first thought to spring into my head when I first put them side-by-side? That the wrongheaded activists who hand-painted the writing on the wall could be the children of those idealistic kibbutz volunteers. And the second thought? That each of the photos carries a Nazi association for the Israeli observer. I will revisit these associations, so obvious to an Israeli eye, in a few moments. My third thought was that we need to look closer, more carefully.

The photographs are both black and white, perhaps fittingly so, because they both represent black-and-white visions of reality. But this may be the only visual similarity between them. One was taken in strong daylight, the other at night. One is taken in a field, the other by an urban, industrial port. One photo shows two young people

ihnen sein. Eines wurde bei blendendem Tageslicht fotografiert, das andere bei Nacht. Eines wurde auf einem Feld aufgenommen, das andere an einem urbanen Industriehafen. Ein Foto zeigt zwei junge Menschen, die frisch geerntetes Gemüse in Säcke und Kisten verstauen, während das andere Foto menschenleer ist, dominiert von den Worten in schwarzen Druckbuchstaben unter der Zeichnung eines halbautomatischen Gewehrs.

Sie ernten Blumenkohl, diese tapferen jungen Seelen. Als Mitglieder einer der ersten Gruppen deutscher Volontäre, die nach Israel gekommen sind, wurden sie von „Aktion Sühnezeichen“ geschickt, das 1958 von der Evangelischen Kirche gegründet wurde. Einige Kibbuzim, nicht alle, trafen die schwierige Entscheidung, sie aufzunehmen. Sie kamen, um in der heißen Sonne Seite an Seite mit Holocaust-Überlebenden und den Verwandten von Opfern des Nazi-Regimes zu arbeiten, für die sich der bloße Klang der deutschen Sprache wie Salz in einer offenen Wunde anfühlte.

Es ist das Jahr 1962. Der Prozess von Adolf Eichmann ist gerade erst beendet worden, seine Hinrichtung wurde entweder kürzlich vollzogen oder steht kurz bevor. Aktion Sühnezeichen hat gerade erst damit begonnen, seine Boten nach Israel zu schicken, sowie in zahlreiche andere Länder, in denen Opfer des Nazi-Regimes lebten. Dieser ersten Gruppe gehörten wahrscheinlich die gewissenhaftesten jungen Freiwilligen an, die sich dem Ausmaß

placing handpicked vegetables in sacks and boxes, while the other photo is empty of life or movement and dominated by words written in large block letters underneath a hand-painted submachine gun.

They are picking cauliflowers, those young brave souls. Members of one of the first groups of German volunteers to arrive in Israel, they were sent by the "Action Reconciliation" ("Aktion Sühnezeichen" in German) which was founded in 1958 by the Protestant Church. Some kibbutzim, not all, made the difficult decision to allow them in. They came to work in the hot sun alongside Holocaust survivors and relatives of the Nazis' victims for whom the very sound of the German language felt like salt on an open wound.

The year is 1962. The trial of Adolf Eichmann has just ended, his execution is either very recent, or very soon. Aktion Sühnezeichen, which translates as "marks of atonement", has just begun sending its emissaries of reconciliation to Israel, alongside many other countries where victims of the Nazis resided. This very first group probably included the most conscientious young volunteers, deeply aware of the enormity of their mission to the Jewish State. They must have landed at Lod airport, not yet Ben Gurion airport, with pounding hearts. But here they are, looking like true kibbutzniks, the young man shirtless and bronzed, the young German woman wear-

ihrer Mission für den jüdischen Staat zutiefst bewusst waren. Sie müssen mit klopfenden Herzen am Flughafen Lod gelandet sein, noch nicht am Flughafen Ben Gurion. Aber nun sind sie hier und sehen wie wahre Kibbuzniks aus, der junge Mann mit freiem Oberkörper und gebräunt, die junge Frau trägt die ikonischen Khaki-Shorts und „Tembel-Mütze“ der israelischen Gründergeneration. Sie sind mit Haut und Haaren mit der ultimativen zionistischen, sozialistischen Utopie verschmolzen. In den folgenden Jahrzehnten werden sich Hunderte deutscher Volontäre in Israelis verlieben und sie heiraten, viele von ihnen werden in den Kibbuzim bleiben. Tausende anderer werden enge und liebevolle Kontakte zu ihren Kibbuz-Adoptivfamilien pflegen, zu den Holocaust-Überlebenden, um die sie sich gekümmert haben, und zu ihren Verwandten. Freundschaften werden entstehen. In Krankenhäusern und Altenheimen werden ältere deutsche Juden, Jeckes, an den Armen ihrer freiwilligen Pflieger lehnen und mit ihnen im Deutsch ihrer verlorenen Kindheit sprechen.

David Rubinger, ein großartiger Künstler der Fotografie, dessen Werk sinnbildlich für Israels frühe Jahre steht, hat diese jungen Bauern nicht für seine Kamera posieren lassen, sondern sie in ihrer Bewegung eingefangen. Die Frau zur Rechten blickt lächelnd auf das Blumenkohlblatt in ihren Händen. Auf verblüffende Weise erinnert ihre Haltung an ein Mädchen von heute, das auf ihr Smartphone

ing the iconic khaki shorts and “Tembel hat” of Israel’s founding generation. They have blended, body and heart, into the ultimate Zionist socialist utopia. During the coming decades, hundreds of the German volunteers will fall in love and marry Israelis, many of them remaining in the kibbutzim. Thousands of others will maintain close and loving contacts with their adoptive kibbutz families, with the Holocaust survivors they helped to care for, and with their relatives. Friendships will flourish. In hospitals and old-age homes, elderly German Jews, yekkes, will lean on the arm of their volunteer caregivers and chatter with them in the German of their own lost childhood.

David Rubinger, a great photography artist whose works became emblematic of Israel’s early years, did not make these young farmers pose for his camera, but caught them in mid-movement. The woman on the right smiles as she looks down at the cauliflower leaf in her hands. Amazingly, her pose reminds me of a present-day girl gazing at her smart phone. She might be texting her family in Germany, or preparing to take a ‘selfie’ with her kibbutz friends. But no: the year is 1962, there were no cell phones. And no calls for boycotting the kibbutzim. The young man is the center of the picture. The woman is facing him, while he is caught in the middle of shouldering a sack, his ankle boots dusty, his handsome face

In den folgenden Jahrzehnten werden sich Hunderte deutscher Volontäre in Israelis verlieben und sie heiraten.

guckt. Vielleicht schickt sie ihrer Familie in Deutschland eine SMS, oder sie ist kurz davor, ein „Selfie“ mit ihren Kibbuz-Freunden zu schießen. Aber nein, es ist das Jahr 1962, es gab noch keine Handys. Und keine Boykott-Aufrufe gegen Kibbuzim. Der junge Mann ist der Mittelpunkt des Bildes. Die Frau ist ihm zugewandt, während er gerade dabei ist, einen Sack zu schultern, seine Stiefel staubig, sein attraktives Gesicht nach unten gewandt zu Erde und Arbeit, seine sonnengebräunten Muskeln angespannt, ein wahrhaftiges Symbol des Sozialistischen Realismus.

Oder ist es Nationalsozialismus?

Dies ist eine starke und schmerzhaftes Assoziation. Auch heute noch treten Israelis Deutschen mit einem schweren Gepäck bewusster und unbewusster Schlussfolgerungen gegenüber. Konnotationen springen uns wie offene Fallen an.

Bedenken Sie den umgekehrten Fall: Wenn Israel-Gegner, wie diejenigen, die unsere zweite Fotografie bewohnen, Israelis mit Nazis vergleichen, finde ich es verabscheuungswürdig. Israel war nie eine Diktatur, und der

turned downwards to earth and work, his suntanned muscles flexed, a veritable icon of socialist realism.

Or is it National Socialism? This is a powerful and painful association. Even today, Israelis face Germans with a heavy baggage of conscious and subconscious inferences. Connotations spring upon us like open traps.

Consider the opposite case: When anti-Israel protesters, like those who inhabit our second photograph, compare Israelis to Nazis, I find it abhorrent. Israel has never been a dictatorship, and the kibbutz has never been a dystopia or a kolkhoz. Comparing Israel to the Nazi regime is not only morally obnoxious, it also touches – to this very day – the deepest nerves of Israeli culture and collective memory.

For Israelis are still haunted by Nazi language and symbols. Thus, the Aryan beauty of that German volunteer is deeply set in the eye of the Israeli beholder. I think it was in Rubinger’s eye as well, and that the photograph’s composition is telling and intentional. Rubinger conjoined the great visual ideal of the kibbutznik – socialist, hardworking, muscular – with the awkwardly similar Nazi poster boy. It is a brave and troubling counterpoint.

But Rubinger’s work is a subtle study of visual subtext and human connotations. This is the essence of art and a display of artistic courage. It has nothing to do with the black-and-white identification of Israelis with Nazi per-

Kibbuz war nie eine Dystopie oder eine Kolchose. Israel mit dem Nazi-Regime zu vergleichen ist nicht nur moralisch widerlich, sondern es berührt auch – bis zum heutigen Tag – den tiefsten Nerv israelischer Kultur und ihres kollektiven Gedächtnisses.

Israelis werden immer noch von Nazi-Sprache und -Symbolen verfolgt. Und so ist die arische Schönheit des deutschen Freiwilligen tief in den Augen des israelischen Betrachters verwurzelt. Ich denke, auch in Rubingers Augen, und dass die Komposition der Fotografie aufschlussreich und beabsichtigt ist. Rubinger verbindet das großartige visuelle Ideal des Kibbutznik – sozialistisch, fleißig, muskulös – mit dem unangenehm ähnlichen Idealbild der Nazis. Es ist ein mutiger und beunruhigender Kontrapunkt.

Aber Rubingers Arbeit ist eine subtile Untersuchung von visuellem Subtext und menschlichen Assoziationen. Dies ist das Wesen von Kunst und eine Darstellung künstlerischen Muts. Es hat nichts mit der schwarz-weißen Kennzeichnung von Israelis als Nazi-Tätern und Arabern als Nazi-Opfern zu tun, die ein Akt moralischer Grobheit und intellektueller Faulheit ist.

Zurück zu diesen jungen Deutschen, deren Motivation ich bewundere. Sie kamen hierher, um für Verbrechen ihrer Eltern zu sühnen – oder, in der Sprache ihrer christlichen Organisation, für die Sünden ihrer Eltern. Aber sie fanden sehr viel mehr, als sie sich ausgemalt hatten.

petrators and Arabs with Nazi victims, which is an act of moral crudeness and intellectual laziness.

Back to those young Germans, whose spirit I admire. They came here to atone for their parents' crimes – or, in their Christian organization's language, for their parents' sins. But they found much more than they bargained for. In the kibbutz they found a unique experiment in human self-improvement, a grand quest for social justice. Born in mid-twentieth century Germany, the blackest pit of modern times, they now stumbled upon one of the century's most remarkable inventions. They came in their thousands not only to atone, but also to partake in that immense ideal called the kibbutz. They shared the dream and the naiveté, and the Israelis let them in.

I was born and raised a kibbutznik. Growing up in Kibbutz Hulda in the 1960s and 1970s, I met German volunteers long before I knew anything about the genocide of Europe's Jews by their parents' generation.

In my book of 2001, "Israelis in Berlin", I wrote about our enchantment with those tractor-driving blonds, those "Helmuts and Helgas" who came forth from Hitler's land to help us build our little paradise of agriculture and humanism. It is difficult to say who was more awkward, more embarrassed at first: the kibbutz youngsters meeting foreigners of their own age, and indeed foreigners from that cursed land, or the young Germans,

Im Kibbuz trafen sie auf ein einzigartiges Experiment in menschlicher Entwicklung, ein großes Streben nach sozialer Gerechtigkeit. In der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts geboren, dem schwärzesten Abgrund moderner Zeiten, stolperten sie nun in eine der bemerkenswertesten Erfindungen des Jahrhunderts. Sie kamen zu tausenden, nicht nur um zu sühnen, sondern auch um an diesem unermesslichen Ideal namens Kibbuz teilzunehmen. Sie teilten den Traum und die Naivität, und die Israelis ließen sie hinein.

Ich wurde als Kibbutznik geboren und erzogen. Während ich im Kibbutz Hulda in den 1960ern und 1970ern aufwuchs, traf ich deutsche Volontäre, lange bevor ich vom Genozid an den europäischen Juden durch ihre Eltern generation wusste.

In meinem Buch „Israelis in Berlin“ (2001), schrieb ich von unserer Verzauberung mit diesen Traktor fahrenden Blondes, diesen „Helmuts und Helgas“, die aus Hitlers Land kamen, um uns dabei zu helfen, unser kleines Paradies aus Landwirtschaft und Humanismus aufzubauen. Es lässt sich schwer sagen, wer vorerst unangenehmer oder peinlicher berührt war: die Kibbutz-Jugendlichen, die Fremde gleichen Alters trafen, in der Tat Fremde aus diesem verfluchten Land, oder die jungen Deutschen, deren sonnenverbrannte Nasen sich schälten, die vorsichtig ihre Tablett im bescheidenen Speisesaal des Kibbutz balancierten, und vorsichtig ihre Stimmen und Worte

their sunburnt noses peeling, carefully balancing their food trays in the modest kibbutz dining hall, and carefully balancing their voice and words so as not to hurt or offend.

During Eichmann's sentencing I was a small baby. A key witness in the trial was Frankfurt-born Lotte Salzberger, who would one day become my mother-in-law. Her own teenage years were spent hiding in an Amster-

But here they are, looking like true kibbutzniks, the young man shirtless and bronzed, the young woman wearing the iconic khaki shorts and 'Tembel hat' of Israel's founding generation. They have blended, body and heart, into the ultimate Zionist socialist utopia.

balancierten, um niemanden zu verletzen oder vor den Kopf zu stoßen.

Ich war noch ein Baby, als Eichmann verurteilt wurde. Eine der Schlüsselzeuginnen war die in Frankfurt geborene Lotte Salzberger, die eines Tages meine Schwiegermutter werden sollte. Ihre eigenen Jugendjahre verbrachte sie versteckt auf einem Amsterdamer Dachboden, verklavt in Ravensbrück, inhaftiert in Theresienstadt und damit, allen Widrigkeiten zum Trotz, gemeinsam mit ihrer jüngeren Schwester zu überleben. Aber auch Lotte hieß deutsche Gäste in ihrem kultivierten Jerusalemer Haus willkommen, und sie kooperierte froh – und manchmal bewundernd – mit deutschen Kollegen, während sie als Vize-Bürgermeisterin von Jerusalem tätig war.

Aber in den 1960ern, zwischen dem Eichmann-Prozess und dem Sechs-Tage-Krieg, wurden unsere Leben in diesem kleinen, schwachen, wirtschaftlich kämpfenden Israel durch die Kraft des wahrgewordenen jüdischen Traums bereichert, durch den Eindruck eines neuen Morgens, der nach einem frischgemähten Feld im Frühsommer riecht. Es war eine gerechtigkeitsuchende, zukunftsorientierte Gesellschaft. Es war eine Kultur, die noch nicht in der Lage war, sich mit dem Schmerz der jüdischen Überlebenden oder der palästinensischen Nakba auseinanderzusetzen. Unsere Kibbuz-Ältesten erzählten uns nicht von diesen anderen Orten, diesen anderen Menschen. Und doch brachten sie uns bei, harte Arbeit

dam attic, enslaved in Ravensbrück, imprisoned in Theresienstadt, and surviving with her younger sister against all odds. But Lotte, too, welcomed German guests to her cultured Jerusalem home, and happily – sometimes admiringly – cooperated with German colleagues during her years as Deputy Mayor of Jerusalem.

But in the 1960s, between the Eichmann trial and the Six-Day War, our lives in the tiny, feeble, economically struggling Israel were enriched by the power of the Jewish dream come true, by the sense of a new morning that smelled like a well-tended field in early summer. It was a justice-seeking, future-oriented society. It was a culture still unable to reckon with either the pain of the Jewish survivors or the Palestinian Nakba. Our kibbutz elders did not tell us about those other places, those other people. Yet they did teach us to cherish hard work, equality, sharing, and the hope for a sunny future for all the children of the world.

And so, Rubinger's photograph is, to this viewer, a bittersweet blend of a lost past: the strange affinity of Israeli idealists and German volunteers, their shared naïve faith in that unforgettable experiment called the kibbutz.

In those days, parents and schools did not tell Israeli children about the Holocaust before the age of ten. Nowadays, our ministry of education wants pre-kindergarten infants to hear about it from their teachers. Here is the

wertzuschätzen, Gleichheit, Güterteilung und die Hoffnung auf eine sonnige Zukunft für alle Kinder dieser Welt.

Und so ist Rubingers Foto für diese Betrachterin eine bittersüße Vermischung einer verlorenen Vergangenheit: die seltsame Affinität von israelischen Idealisten und deutschen Volontären, der geteilte naive Glaube an dieses unvergessliche Experiment namens Kibbuz.

Zu jener Zeit erzählten Eltern und Schulen israelischen Kindern vor dem Alter von zehn Jahren noch nichts über den Holocaust. Heutzutage will das israelische Bildungsministerium, dass schon Kleinkinder vor dem Kindergartenalter von ihren Lehrern über den Holocaust unterrichtet werden. Hier ist das Paradox: Der Holocaust hat heutzutage Israels Politik, Rhetorik, Alpträume und öffentlichen Ethos infiltriert, weit über das Maß hinaus, das vor fünfzig Jahren üblich war, zeitlich viel näher am eigentlichen Ereignis, mit viel mehr lebenden Zeugen.

Das ist der Grund dafür, warum für ein israelisches Auge auf der zweiten Fotografie sofort ein einzelnes Wort am unteren Rand des Graffiti herauspringen wird. Man muss nicht Deutsch sprechen, um das Wort *Sieg* zu erkennen. Natürlich kann *Sieg* im heutigen Deutsch auch ein ganz harmloses Wort sein, genau wie *Führerschein* oder *Aufmachen!* Sogar das Wort *Arbeit*, in dem auf Hebräisch die sozialistischen Werte meiner Jugend mitschwingen, ist in deutscher Form für die meisten israelischen Ohren immer noch vergiftet.

paradox: the Holocaust has infiltrated Israel's politics, rhetoric, nightmares and public ethos today to a degree far greater than fifty years ago, much closer to the events, with many more witnesses alive.

This is why an Israeli eye cast on the second photograph will immediately single out one word at the bottom of the graffiti. You don't have to know German in order to recognize *Sieg*. To be sure, *Sieg* can be an innocent word in today's German, just like *Führerschein*, just like *Aufmachen!* Even the word *Arbeit*, which in Hebrew resounds of the socialist values of my youth, is still toxic in its German form to most Israeli ears.

But this graffiti's *Sieg* is far from innocent. The people who painted those huge letters up and down the full length and width of that house wall by the Hamburg port were full of anger, perhaps hate. I understand their anger and resent their hate.

Take a closer look at the photograph. It is black and white, not as obvious an option in the 1980s as it was for Rubinger in 1962. But perhaps it is not black and white at all, but merely a nighttime vision constructed of blackness and lights. Note the interplay of dark and electricity on the left-hand side of the picture, where factory and harbor lamps gleam like fake suns and blend into the oily water. By sharp contrast, the wall on the right is awash with light, an electric light very different from the hazy

Das befreite Palästina, in diesem Bild, ist nicht das freie Palästina meiner eigenen politischen Hoffnung. Es wird Israel kein Nachbar sein, sondern es ersetzen.

Aber das Wort *Sieg* im Graffiti ist in keiner Weise harmlos. Die Menschen, die diese riesigen Buchstaben in voller Länge und Breite auf die Häuserwand am Hamburger Hafen gemalt haben, waren voller Wut, vielleicht Hass. Ich verstehe ihre Wut und verabscheue ihren Hass.

Betrachten Sie das Foto genauer. Es ist schwarz-weiß, was in den 1980er Jahren keine so offensichtliche Wahl mehr war wie bei Rubinger 1962. Aber vielleicht ist es auch gar nicht schwarz-weiß, sondern lediglich eine Nachtansicht, die sich aus Schwärze und Licht zusammensetzt. Beachten Sie das Zusammenspiel von Dunkelheit und Elektrizität am linken Bildrand, wo die Fabrik und die Hafenerleuchten wie falsche Sonnen leuchten und in das ölige Wasser fließen. Im scharfen Kontrast dazu ist die Wand zur Rechten in Licht eingetaucht, ein elektrisches Licht, das so anders ist als die gleißende Sonne, die das

summer sunshine bathing the kibbutz field. Darkness seems to crawl from the left side of the photo to its right, opening a shark's mouth at the corners of the wall. Yet the writing on the wall is clear, and perhaps, as Brecht wrote, undeletable: Boycott Israel! Merchandise, kibbutzim, beaches. Palestine, the people will liberate you. In the original German: the *Volk* will free you. Revolution until victory. *Revolution until Sieg*.

I cannot decipher the Arabic letters and symbols at the bottom of the inscription. But I can easily recognize the semi-automatic weapon at the top. The liberated Palestine, in this poster, is not the free Palestine of my own political hope. It will not neighbor Israel but replace it. Its *Volk* and *Sieg* are about the death of Israel, the new disappearance of the Jews. Even without the photograph's sinister shadowing, even if the graffiti had been decorated with spring flowers, this would still not be a message of peace, but a message of hate and destruction.

What makes this photograph significant to me, and even surprising, despite its binary gloom and political hopelessness, is the unexpected mention of the kibbutzim. Thus: 'kibbutzim', the Hebrew plural form of 'kibbutz' used by those who know something about Hebrew and about Israel. Who was the unseen angry activist who drafted the text for the wall graffiti? Is he or she a child of our kibbutz volunteers, our Helmut or Helga? Are these young leftwing anti-Zionists thus spitting at the

Kibbutzfeld in Sommerlicht gebadet hat. Die Dunkelheit scheint von der rechten Fotoseite zur linken zu kriechen und an den Rändern der Mauer ein Haifischmaul aufzureißen. Und doch ist die Schrift auf der Wand klar und vielleicht, wie Brecht einst schrieb, unauslöschlich: Boykottiert Israel! Produkte, Kibbutzim, Strände. Palästina, das *Volk* wird dich befreien. *Revolution bis zum Sieg*.

Ich kann die arabischen Buchstaben und Symbole am unteren Bildrand nicht entziffern. Aber ich kann ohne Probleme die halb-automatische Waffe oben erkennen. Das befreite Palästina, in diesem Bild, ist nicht das freie Palästina meiner eigenen politischen Hoffnung. Es wird Israel kein Nachbar sein, sondern es ersetzen. Sein Volk und Sieg setzen den Tod Israels voraus, ein erneutes Verschwinden der Juden. Auch ohne die unheimlichen Schattierungen der Fotografie, auch wenn das Graffiti mit Frühlingsblumen dekoriert worden wäre, wäre die Botschaft keine Friedensbotschaft, sondern eine Botschaft voller Hass und Zerstörung.

Was diese Fotografie für mich bedeutungsvoll, ja überraschend macht, außer ihrer binären Düsterei und politischen Hoffnungslosigkeit, ist die unerwartete Erwähnung der Kibbutzim. Kibbutzim, der hebräische Plural von „Kibbutz“, der von jenen verwandt wird, die ein gewisses Vorwissen über Hebräisch und Israel mitbringen. Wer war dieser ungesehene wütende Aktivist, der den

cherished old memories of their Protestant or socialist parents?

Or perhaps, just perhaps, the writing on the wall inadvertently displays its own weakness. Perhaps it is echoing many arguments between Germans who are pro-Palestine, those who are pro-Israel, and those who are simply pro-peace. It is no accident that the graffiti singles out those Israeli attractions that are hard to boycott, hard to kill off: the products, the beaches, and, yes, the kibbutzim.

Germans and Israelis will continue to talk, argue and dispute their respective pasts and their current relations for many years to come. There will be no *Normalisierung*

But this graffiti's *Sieg* is far from innocent. The people who painted those huge letters up and down the full length and width of that house wall by the Hamburg port were full of anger, perhaps hate.

Text für das Graffiti entworfen hat? War er oder sie das Kind unserer Kibbuz-Volontäre, unserer Helmut und Helgas? Spucken diese jungen, linken Anti-Zionisten also auf die in Ehren gehaltenen alten Erinnerungen ihrer evangelischen oder sozialistischen Eltern?

Oder vielleicht, nur vielleicht, spiegelt die Schrift an der Wand unbeabsichtigt ihre eigene Schwäche wider. Vielleicht hallen in ihr viele Auseinandersetzungen wider zwischen Deutschen, die pro-palästinensisch sind, solchen, die pro-israelisch sind, und jenen, die einfach pro-Frieden sind. Es ist kein Zufall, dass das Graffiti gerade jene israelischen Attraktionen aufzählt, die schwer zu boykottieren sind, schwer auszulöschen: die Produkte, die Strände und, ja, die Kibbuzim.

Deutsche und Israelis werden sich weiterhin und für viele kommende Jahre über ihre jeweiligen Vergangenheiten und ihre derzeitigen Beziehungen unterhalten, auseinandersetzen und streiten. Solange meine eigene Generation von Israelis, und die meiner Kinder, am Leben ist, wird es keine *Normalisierung* geben. Berlin und Tel Aviv werden weiterhin die Bühnen eines stetig wachsenden kulturellen Dialogs bieten. Der Schmerz wird nicht verschwinden, aber er wird immer mehr in Kunst, Literatur und alle möglichen kreativen Ausdrucksformen übersetzt werden.

Und was wird aus dem Kibbuz? Lassen Sie mich Sie ein weiteres Mal überraschen: Das Kibbuz wird überleben. Es ist nicht mehr das 1962er Feld aus Sonne und

as long as my own generation of Israelis, and that of my children, are alive. Berlin and Tel Aviv will continue to set stages for an ever-growing cultural dialog. The pain will not vanish, but it is increasingly translatable into art, literature and all manners of creativity.

And what of the kibbutz? Let me surprise you once more: The kibbutz will survive. It is no longer the 1962 field of sun and humane socialism, but it will not be killed off by boycotts or submachine guns either. Photographs are frozen moments, but Jewish stories are long-term affairs. The kibbutzim today are re-inventing themselves, often with impressive results. They are no longer staunchly socialist. Equality was declared impossible. But sharing life, education, joys and sorrows is still doable. Community responsibility is still alive. The kibbutz is still, in Martin Buber's famous words, an experiment that has not failed.

Today, amidst ongoing war and accelerating political strife, with 20,000 Israelis residing in Berlin, Israel, too, ought to re-invent itself. It must decide between two contradicting sets of values and myths: the orthodoxy of Jewish solitude, of a unique and ever-persecuted chosen people, or the quest for Jewish humanism, carrying the hope of universal justice and open-minded creativity. The West Bank settlements stand for the first set of values; the kibbutzim represent the second. Tel Aviv, in a crucial sense,

humanistischem Sozialismus, aber es wird auch nicht durch Boykotts oder halb-automatische Gewehre ausgelöscht werden. Fotografien sind eingefrorene Momentaufnahmen, aber jüdische Geschichten sind langfristige Angelegenheiten. Die Kibbuzim erfinden sich heute neu, oft mit beeindruckendem Ergebnis. Sie sind nicht mehr starr sozialistisch. Gleichheit wurde zur Unmöglichkeit erklärt. Aber es ist immer noch möglich, Leben, Bildung, Leid und Freude zu teilen. Die Idee von gemeinschaftlicher Verantwortung ist weiterhin am Leben. Das Kibbuz ist weiterhin, in Martin Bubers berühmten Worten, ein Experiment, das nicht gescheitert ist.

Heute, zwischen anhaltendem Krieg und beschleunigtem politischen Kampf, mit 20.000 Israelis, die in Berlin leben, sollte auch Israel sich neu erfinden. Es muss sich zwischen zwei entgegengesetzten Wertvorstellungen und Mythen entscheiden: die Orthodoxie jüdischer Einsamkeit, eines einzigartigen und stets verfolgten auserwählten Volks, oder das Streben nach jüdischem Humanismus, das die Hoffnung auf umfassende Gerechtigkeit und aufgeschlossene Kreativität in sich trägt. Die Siedlungen in der Westbank stehen für das erste Wertesystem; die Kibbuzim repräsentieren das zweite. Im tiefsten Sinn ist Tel Aviv ein Nachfolger der Kibbuzim. Wenn man Tel Aviv boykottiert, die Kibbuzim boykottiert, wie wird der jüdische Humanismus seinen Kampf gegen Isolierung und Militanz überleben?

is an heir of the kibbutzim. If you boycott Tel Aviv, boycott the kibbutzim, how will Jewish humanism survive in its struggle against isolationism and militancy?

I am therefore wholeheartedly on the side of the cauliflower, not the graffiti. As I often tell my German audiences, Israeli-German relations are not heading for *Normalisierung* any time soon. This is no longer in the hands of governments. The human and cultural interaction of Israelis and Germans, which began so gingerly in 1962, has become one of the most fascinating stories of the early 21st century. In Tel Aviv and in Berlin, on the internet, in conferences, concerts and clubs, young Israelis and Germans are indeed re-inventing their relationships. No previous generation had so much interaction, so much mutual inspiration – in art, literature, cinema, research and public discussion. This is by no means *Normalisierung*, but it is a new sort of abnormality. Long may it flourish.

Ich stehe also mit ganzem Herzen auf der Seite des Blumenkohls, nicht des Graffiti. Wie ich meinem deutschen Publikum häufig sage, wird es in absehbarer Zeit keine *Normalisierung* in den deutsch-israelischen Beziehungen geben. Dies liegt nicht mehr in den Händen der Regierungen. Die menschliche und kulturelle Wechselbeziehung von Israelis und Deutschen, die 1962 so behutsam begann, ist mittlerweile eine der faszinierendsten Geschichten des frühen 21sten Jahrhunderts. In Tel Aviv und Berlin, im Internet, auf Konferenzen, Konzerten und in Clubs, erfinden junge Israelis und Deutsche ihre Beziehungen in der Tat neu. Keine vorhergegangene Generation hatte so viel Kontakt miteinander, so viel gemeinsame Inspiration – in Kunst, Literatur, Kino, Forschung und öffentlichen Auseinandersetzungen. Das ist keineswegs *Normalisierung*, aber es ist eine neue Form von Außergewöhnlichkeit. Möge sie lange leben.



© Karl Gabor

Die Historikerin und Autorin Prof. Dr. Fania Oz-Salzberger wurde 1960 im Kibbuz Hulda in Israel geboren und wuchs dort auch auf. Nach dem Studium der Geschichte und Philosophie in Tel Aviv promovierte sie an der Universität Oxford. Seit 1993 unterrichtet sie an der Universität Haifa. Mit ihrem Buch „Israelis in Berlin“ veröffentlichte sie 2001 eine der frühesten Untersuchungen israelischen Lebens in Berlin und deutsch-israelischer Beziehungen nach der Jahrtausendwende. | The historian and author Prof. Dr. Fania Oz-Salzberger was born in 1960, and raised in Israel's Kibbutz Hulda. After studying history and philosophy in Tel Aviv, she was awarded her doctorate at the University of Oxford. She has taught at the University of Haifa since 1993. Her 2001 book "Israelis in Berlin" represents one of the earliest investigations of Israeli life in Berlin and German-Israeli relations in the new millennium.

Bilder einer Annäherung II

Images of an Encounter II

Timeline 1949 – 2015

- **8 August 1994**
Germany is the first country to open a Liaison Office in autonomous Palestinian Jericho.
- **6/7 December 1994**
Federal German President Roman Herzog (CDU) makes his first official visit to Israel. His words on dealing with the past and the struggle against xenophobia and anti-Semitism are positively received. At the same time, Herzog proposes that German-Israeli relations should be more “forward-looking and relaxed”.
- **10 December 1994**
On the initiative of Helmut Kohl, Israel receives “privileged status” in the EU.
- **6 November 1995**
The burial of assassinated Prime Minister Itzhak Rabin in Jerusalem is attended by all of Germany’s top-level figures – Federal President, Federal Chancellor, President of the Bundestag –, together with numerous other high-ranking politicians.



© Government Press Office (GPO), Moshe Pridan

Der frühere Verteidigungsminister Franz Josef Strauß (r.) mit dem in Weimar geborenen Uziel Gal (1923–2002), dem Erfinder der weltweit verbreiteten „Uzi“-Maschinenpistole, 31.05.1963 | The former Minister of Defense Franz Josef Strauß (right) with Uziel Gal (1923–2002), born in Weimar and inventor of the globally ubiquitous “Uzi” submachine gun, May 31, 1963

„Wir haben die Israel zugesagten Geräte und Waffen heimlich aus den Depots der Bundeswehr geholt und hernach als Ablenkungsmanöver bei der Polizei in einigen Fällen Diebstahlanzeige erstattet.“

Franz Josef Strauß (1915–1988), deutscher CSU-Politiker (1956–1962 Verteidigungsminister), über den geheimen Besuch des israelischen Politikers Shimon Peres (1984–1986 und 1995–1996 Ministerpräsident Israels, 2007–2014 Staatspräsident) in seinem Privathaus 1957.

“We secretly took the equipment and weapons promised to Israel out of the Bundeswehr’s depots, and in some cases covered our tracks by reporting incidences of theft to the police.”

Franz Josef Strauß (1915–1988), German CSU politician (1956–1962 Minister of Defense), on the secret visit of the Israeli politician Shimon Peres (1984–1986 and 1995–1996 Prime Minister of Israel, 2007–2014 State President) to his private house in 1957.

● **14 – 17 January 1996**

Ezer Weizman visits Germany as the first Israeli President following the reunification. His speech before the Bundestag and Bundesrat praises the positive nature of the German-Israeli relationship despite the difficult shared past and attracts particular attention.

● **July 1997**

In one of the numerous UN Resolutions against Israeli settlement policy, Germany is the only EU country to abstain and is subjected to harsh criticism from the Arab world.

● **November 1997**

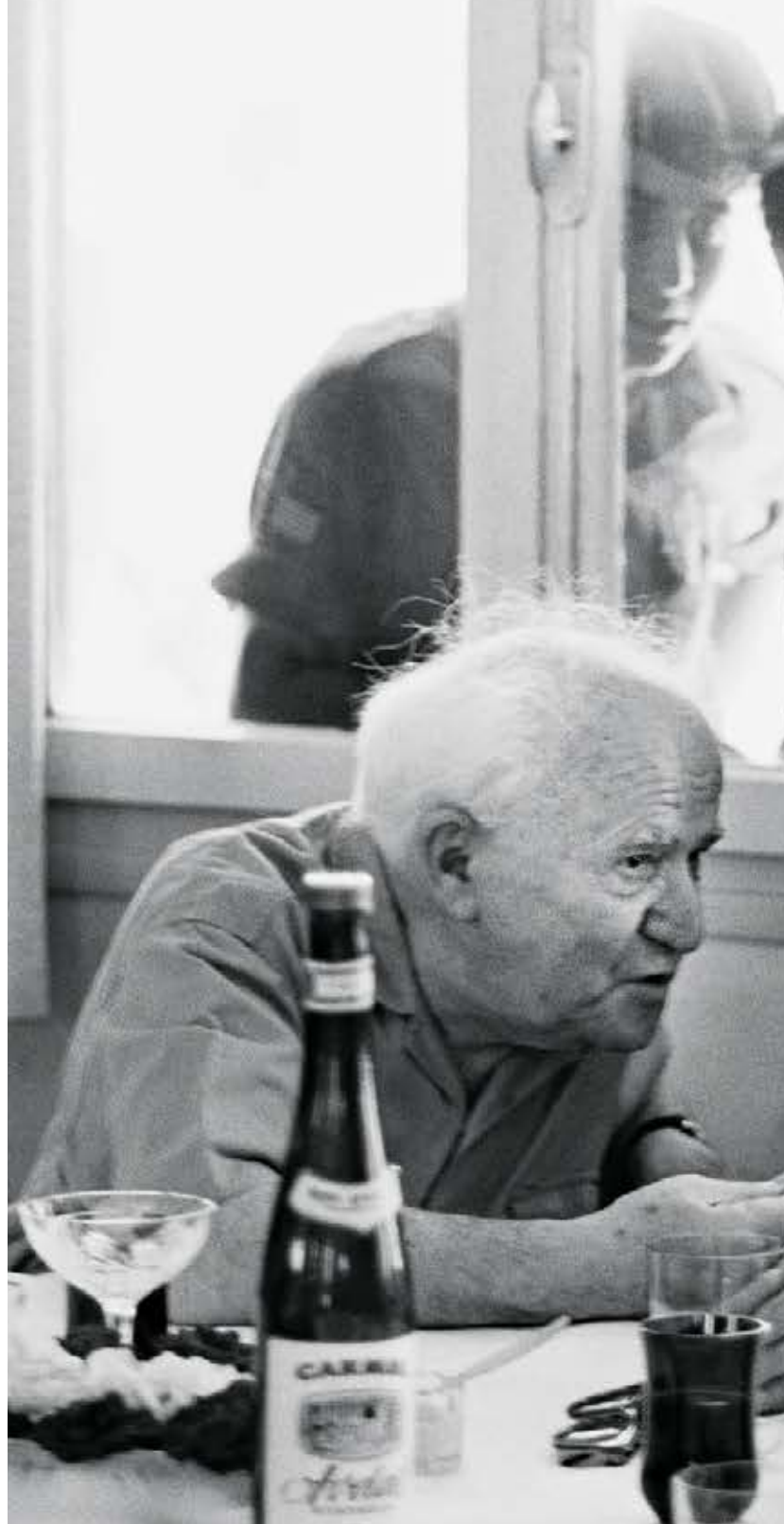
For the first time, Germany votes for a renewed UN Resolution against Israeli settlement policy – “as a result of the almost complete intransigence of the Netanyahu government”.

● **4 December 1997**

During a visit to Germany, Prime Minister Benjamin Netanyahu praises the moderating and mediating role of Germany in efforts to achieve peace in the Middle East.

„Bist du müde?“, fragt Ben-Gurion seinen Gast bei der Begrüßung. „Nein.“ „Was möchtest du, sollen wir machen?“ „Wozu auch immer Du Lust hast“, antwortet Adenauer. „Komm“, sagt Ben-Gurion, „ich zeig dir mal meine Bibliothek!“. Später nehmen Ben-Gurion und sein Gast im Kibbuz-Speisesaal das Mittagessen ein.

“Are you tired?”, asks Ben-Gurion as he greeted his guest. “No.” “What would like to do? What shall we do?” “Whatever you feel like”, replies Adenauer. “Come with me”, says Ben-Gurion, “I’ll show you my library!”. Later, Ben-Gurion and his guest have lunch in the kibbutz dining hall.



© Micha Bar-Am / Magnum Photos

● 6 March 1998

Netanyahu visits Germany on a tour of Europe, seeking support for a new peace summit to negotiate a conclusive peace treaty with President Arafat. He states that if the Palestinians fulfill their obligations to combat terrorism as stipulated in the Oslo Accords, Israel will withdraw from further areas

of the West Bank. Federal Chancellor Kohl voices concern on the standstill of the peace process.

● 16/17 November 1998

Visit of Federal President Herzog in Israel. The most important event is the opening of the “Center for German Studies” at the University of Beer Sheva, which was built with the support of the Konrad Adenauer Foundation.

● 11 February 1999

Foreign Minister Joschka Fischer (The Green Party) makes his first official visit to Israel and Gaza. During the visit he emphasizes the leading role of the USA as mediator in the Middle East conflict.



ADENAUER IN ISRAEL

Adenauer, der als Schüler Hebräisch gelernt und bereits 1927 als Kölner Oberbürgermeister mit dem Zionismus sympathisiert hat, reist im Mai 1966 als Bundeskanzler a.D. zum ersten Mal nach Israel. Steht man auch Deutschland und den Deutschen in Israel noch abwartend-skeptisch gegenüber, so berichtet die israelische Presse über Adenauers Besuch fast durchweg positiv. Ein Höhepunkt der Reise ist der Besuch des 90-Jährigen bei seinem Freund Ben-Gurion (dem ersten Premierminister Israels) im Wüsten-Kibbutz Sde Boker.

Adenauer, who had learned Hebrew at school and had expressed sympathy with the Zionist cause as the Mayor of Cologne as early as 1927, first travels to Israel in May 1966 as retired Federal Chancellor. Although opinions on Germany and the Germans remain both expectant and skeptical in Israel, the Israeli press reports Adenauer's visit in almost entirely positive terms. A highlight of the trip is the 90-year-old former Chancellor's visit to his friend Ben-Gurion (the first Prime Minister of Israel) at the desert Kibbutz Sde Boker.

David Ben-Gurion und Konrad Adenauer im Speisesaal des Kibbutz Sde Boker, 09.05.1966 | David Ben-Gurion and Konrad Adenauer in the dining hall at Kibbutz Sde Boker, May 9, 1966

● 15 July 1999

The Embassy of the State of Israel in Germany moves from Bonn to Berlin.

● 21/22

September 1999

Ehud Barak is the first foreign head of government to visit the German Government in Berlin. Together with Federal Chancellor Gerhard Schröder (SPD), Barak visits the Sachsenhausen Memorial and Museum and urges the swift compensation of Nazi forced

labor victims. Representatives of government and opposition signal their support for Barak – also with regard to his efforts to revive the peace process.

● 15–25

February 2000

Federal President Johannes Rau (SPD) becomes the first German head of state to speak before the Knesset. In German, his remarks include: "Before the people of Israel I pay humble tribute to those who were murdered, who have no graves at which I could ask their forgiveness."



© Micha Bar-Am / Magnum Photos

Am Rande des Besuchs von Konrad Adenauer bei David Ben-Gurion im Kibbutz Sde Boker sind der deutsche Botschafter Rolf Pauls und Paula Ben-Gurion, Ehefrau des ersten Ministerpräsidenten, in ein Gespräch vertieft. | On the periphery of Konrad Adenauer's visit to David Ben-Gurion at Kibbutz Sde Boker, the German Ambassador Rolf Pauls and Paula Ben-Gurion, wife of the first Prime Minister, are deep in conversation.

- **28 October – 1 November 2000**
 During a visit to the Middle East, Federal Chancellor Schröder demands that sides renew peace negotiations: “The violence must stop. I say that to anyone who is concerned.”
- **8 May 2001**
 Schröder receives Foreign Minister Peres as the first foreign politician to visit the new Berlin Chancellery.
- **9 May 2001**
 Opening of the new Israeli Embassy building in Berlin attended by both Foreign Ministers Peres and Fischer.
- **1 June 2001**
 Joschka Fischer almost becomes an eye witness to a brutal Palestinian suicide attack on a Tel Aviv discotheque. Fischer attempts to mediate between Prime Minister Sharon and President Arafat using all diplomatic means. He is able to halt an escalation in the violence.

„Der Lärm erreichte einen ersten Höhepunkt beim Abspielen unserer Nationalhymne.“

Rolf Pauls beschreibt Tumult und Chaos, die am Tage seiner Vereidigung in Jerusalem herrschten, in einer Depesche:

„Die Anfahrt im Wagen des Präsidenten vollzog sich auf den letzten Kilometern unter ohrenbetäubendem Geschrei mehrerer tausend mit Plakaten auf beiden Seiten der Straße aufmarschierten Demonstranten. Der Lärm erreichte einen ersten Höhepunkt beim Abspielen unserer Nationalhymne. (...) Die Unterhaltung musste länger dauern, als vorgesehen war, da inzwischen die Polizei offensichtlich vorübergehend die Kontrolle über die Demonstranten (...) verloren hatte. Ohne das Eingreifen berittener Polizei und dem vorzüglich funktionierenden Sicherheitsdienst, der die Wagen abschirmte, hätte meine Abfahrt in einem Chaos geendet. Der Wagen des Präsidenten, in dem ich fuhr, wurde durch Steinwürfe und auf ihn geschleuderte Knüppel, an denen Plakate hingen, beschädigt, an dem darauf folgenden Wagen des Botschaftspersonals ein Fenster eingeworfen. Mehrere Polizisten und Demonstranten sind verletzt worden, einige Demonstranten verhaftet.“

“The noise reached its first peak when our national anthem was played.”

Rolf Pauls describes the commotion and chaos which reigned on the day of his accreditation in Jerusalem in a dispatch:

“The last few kilometers in the President’s car were dominated by the ear-splitting screams of several thousand demonstrators with placards on both sides of the street. The noise reached its first peak when our national anthem was played. (...) The formalities had to continue longer than planned, as apparently the police had temporarily (...) lost control of the demonstrators. Without the intervention of mounted police and the exceptionally well functioning security services which shielded the cars, my exit would have ended in chaos. The President’s car in which I was traveling was damaged by stones and clubs festooned with posters which were thrown at it; the following car transporting embassy staff had one of its windows broken. Multiple police and demonstrators were injured and some demonstrators arrested.”

● 5 July 2001

During a visit to Germany, Prime Minister Sharon affirms his preparedness to make “painful and generous concessions”, stating that the only condition was an “absolute ceasefire”.

● August 2001

FDP politician and Deputy Chairperson of the German-Arab Association Jürgen Möllemann accuses Israel of practicing “state terrorism” against the Palestinians. Both the Federal Government and the Central Council of Jews in Germany voice strong disagreement with Möllemann.

● September 2002

Jürgen Möllemann releases a leaflet with his views of the Middle East conflict as part of his campaign in the North Rhine-Westphalia Bundestag elections: For the first time in German post-war history, an Israeli (Ariel Sharon) and a German Jew (Michel Friedman) are the joint target of an election campaign.

● November 2002

Federal Chancellor Schröder agrees to supply Israel with Patriot defensive missiles – as protection against a potential Iraqi attack.



© Micha Bar-Am / Magnum Photos

Beisetzung der Terroropfer, Friedhof Kiryat Shaul in Tel Aviv, 09.09.1972. Die elf Särge mit den Leichen der bei den XX. Olympischen Sommerspielen in München getöteten israelischen Sportler werden am 07.09.1972 nach Israel überführt. | Funeral of terror victims, Kiryat Shaul cemetery in Tel Aviv, September 9, 1972. On September 7, 1972, the eleven coffins containing the bodies of the Israeli athletes killed at the Games of the XX. Olympiad in Munich are transported back to Israel.

„Es war eine heitere, weltoffene Stimmung, ein absoluter Gegensatz zu den Spielen von 1936 und es war einfach eine Zeit der Freude. Und dann am 5. September '72, ich erinnere mich noch, in der früh um 5 Uhr kamen Nachrichten, die ich hörte, von einem Anschlag, noch keine Details. (...) Ja. Das ist ein Tag, den man in seinem Leben nicht vergisst, diesen 5. September '72. (...) Es war ein Gefühl der Trauer, es war die Frage, warum musste das geschehen, ausgerechnet in München. Es war natürlich auch die Frage, haben wir etwas versäumt, haben wir etwas unterlassen. Was den Tod dieser Menschen hätte verhindern können? (...) Ich erinnere mich auch noch an meine Gefühle, als ich mit den Leichen in den Särgen nach Tel Aviv geflogen bin, und dort am Freitagnachmittag – es musste ziemlich schnell gehen, weil Schabbat ja bei Sonnenuntergang beginnt und dann müssen die Toten beerdigt sein – diese zwei Stunden der Trauerfeier, die stehen mir noch lebhaft im Gedächtnis.“

Hans-Jochen Vogel, geb. 1926 in Göttingen, deutscher Politiker, im Gespräch mit Alexandra Nocke, 28.04.2015

“There was a buoyant, open-minded atmosphere, the absolute opposite of the games in 1936, and it was simply a time of joy. And then on September 5, '72, I remember I heard the news early at 5 in the morning; I heard that there had been an attack, but no details. (...) Yes. That is a day one can never forget one's whole life, that 5th of September '72. (...) It was a feeling of sorrow, it was a question of why did that have to happen, above all in Munich. There was obviously also the question of whether we had failed, whether we had neglected to do something. Something which could have prevented the deaths of these people? (...) I still remember how I felt as I flew to Tel Aviv with the bodies in the coffins, and there on Friday afternoon – it had to be quite quick as the Shabbat begins at sundown and the dead have to be buried by then – the two hours of the funeral, they remain vividly etched in my memory.”

Hans-Jochen Vogel, born 1926 in Göttingen, German politician, in conversation with Alexandra Nocke, April 28, 2015

● 8–10 December 2002

President of Israel Moshe Katsav visits Germany. In Berlin, neo-Nazis demonstrate against Israel; left-wing counter demonstrators attempt to block them.

● December 2003

In a Eurobarometer survey of 7,515 Europeans, 59 percent state that Israel is a threat to world peace; among German participants this opinion is shared by 65 percent.

● October 2004

In the face of opposition from the UK, France and Belgium, EU Commissioner Verheugen (SPD) announces an “Action Plan” from the EU Commission to bind Israel more strongly to the EU: He contends that the offer of a privileged partnership – including freedom of movement

for travel, goods and capital – should encourage Israel's preparedness to work for peace.



© picture alliance / dpa – Sportreport

„Wir haben beide keine Wahl.
Wir sind ein Teil von eurer
Vergangenheit, und ihr seid ein
Teil von unserer Vergangenheit.
For good and for bad.“

Stef Wertheimer, geb. 1926 in Kippenheim, israelischer Industrieller, im Gespräch mit Alexandra Nocke, 03.09.2014

“Neither of us have a choice.
We are part of your history,
and you are part of our history.
For good and for bad.”

Stef Wertheimer, born 1926 in Kippenheim, in conversation with Alexandra Nocke, September 3, 2014

Am 06.09.1972, dem Tag nach dem Mord an den israelischen Sportlern, findet im Olympiastadion vor 80.000 Menschen eine Trauerfeier statt. Abordnungen der Mannschaften nehmen auf dem Rasen Aufstellung, die Fahnen stehen auf Halbmast. | On September 6, 1972, the day after the murder of the Israeli athletes, a commemoration ceremony is held in front of 80,000 people in the Olympic Stadium. Delegates of the teams assemble on the field, the flags fly at half mast.

OLYMPIA

Während der Olympiade in München ermorden am 05.09.1972 Angehörige einer PLO-nahen Gruppe zwei israelische Sportler und nehmen neun weitere Israelis als Geiseln, um inhaftierte Gesinnungsgenossen freizupressen. Die deutsche Regierung zeigt sich mit Zustimmung der israelischen Seite zunächst unnachgiebig, doch der polizeiliche Versuch einer Befreiung der Geiseln scheitert, und die Terroristen ermorden alle neun Sportler. In die Trauer mischt sich Entsetzen – auch wegen operativer Fehler der Sicherheitskräfte; zudem tun sich zwischen deutschen und israelischen Behörden Meinungsverschiedenheiten auf. Als kurz darauf eine Lufthansa-Maschine in die Hände palästinensischer Entführer gerät, lässt die Bundesregierung im Gegenzug zur Freilassung der Passagiere die drei überlebenden Terroristen von München frei. Die israelische Öffentlichkeit ist schockiert über das Nachgeben der deutschen Regierung.

On September 5, 1972, during the Olympic Summer Games in Munich, members of an organization linked to the PLO murder two Israeli athletes and take a further nine as hostages, intending to ransom them against the release of imprisoned fellow activists. In agreement with Israel, the German government initially refuses to relent, but the attempt by police to free the hostages fails and the terrorists murder all nine athletes. Subsequent mourning is mixed with a sense of shock – partially due to operative errors on the part of security forces; differences of opinion also emerge between German and Israeli authorities. When, shortly afterwards, a Lufthansa plane falls into the hands of Palestinian hijackers, the Federal government frees the three surviving terrorists from Munich in exchange for the release of passengers. The Israeli public is shocked that the German government yields.

● **1 – 4 February 2005**
On the 40th anniversary of the establishing of diplomatic relations between Israel and West Germany, Federal President Horst Köhler (CDU) gives a speech before the Knesset in German, with some sentences in Hebrew. President of Israel Moshe Katzav refers to Germany as “a real friend to Israel in 2005”.

● **30 May – 1 June 2005**
In a speech before the Bundestag, Israeli President Katzav urges Germans to fight against right-wing radicalism and anti-Semitism.

● **November 2005**
The German Federal Government’s outgoing SPD-Green Party coalition authorizes the delivery of two submarines; Germany intends to contribute to one third of the cost totaling one billion euros.

● **29/30 January 2006**
German Federal Chancellor Angela Merkel (CDU) undertakes the first visit to Israel since her appointment and makes assurances of Germany’s solidarity with the Jewish state.

Suche nach den Namen von Familienangehörigen in der Shoah-Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem, 1981. | Search for the names of family members in the Shoah memorial Yad Vashem, Jerusalem, 1981.

© Micha Bar-Am / Magnum Photos

„In Israel begegnet einem überall Geschichte, man müsste schon blind sein, um das nicht zu sehen.“

Der Sänger der Punkrockband „Die Toten Hosen“, Campino (geb. 1962), in der Zeitung „Jüdische Allgemeine“. Im Oktober 2010 haben „Die Toten Hosen“ ihren ersten Auftritt in Israel.

„Als ich durch die Straßen von Tel Aviv gelaufen bin, ging in meinem Kopf sofort ein Film los: Die Generation meiner Eltern wollte die Väter und Mütter dieser Menschen ausradieren. Solche Gedanken sind einfach in meinem Bewusstsein. (...) In Israel begegnet einem überall Geschichte, man müsste schon blind sein, um das nicht zu sehen. Was nicht heißt, dass man hier als junger Deutscher gebückt gehen soll. Ich meine aber, dass bei all der Normalisierung zwischen Israelis und Deutschen das Wort ‚Vergessen‘ aus dem Kontext gestrichen werden müsste. Man soll die Geschichte nicht vergessen, sondern sich daran erinnern und daraus dann gemeinsam etwas Festes bauen, um es nie wieder zu einer Katastrophe kommen zu lassen.“

Jüdische Allgemeine, 07.10.2010

“In Israel, you are confronted with history all of the time, you’d have to be blind not to see it.”

The singer of German punk rock band “Die Toten Hosen”, Campino (born 1962), in the “Jüdische Allgemeine” newspaper. In October 2010, “Die Toten Hosen” play their first concert in Israel.

“As I walked through the streets of Tel Aviv, a film immediately started playing in my head: My parents’ generation wanted to erase the mothers and fathers of these people. Such thoughts are simply part of my consciousness. (...) In Israel, you are confronted with history all of the time, you’d have to be blind not to see it. But this does not mean that, as a young German, you should walk with your head down. I do believe though, that despite whatever normalization might have developed between Israelis and Germans, the word ‘forget’ must be deleted from this context. One should not forget the history, but remember it, and in this memory unite to build something strong, so that such a catastrophe can never again come to pass.”

Jüdische Allgemeine, October 7, 2010





© Micha Bar-Am / Magnum Photos

Demonstration gegen den Besuch von Bundeskanzler Helmut Kohl, Jerusalem, 1984 | Demonstrations against a visit from Federal Chancellor Helmut Kohl, Jerusalem, 1984

“German culture and German language was always a basic part of my household and although my mum survived Auschwitz, which is the most notorious death camp in the symbol of the Shoah, she never had any account with the German culture, with the German language, with the German heritage. She made a difference between the Nazis and German culture and even German people.”

Nava Semel, born 1954 in Tel Aviv, Israeli writer, in conversation with Alexandra Nocke, April 8, 2015

„Deutsche Kultur und deutsche Sprache waren immer ein grundsätzlicher Bestandteil in meinem Zuhause, und obwohl meine Mutter Auschwitz überlebt hat, das berühmteste Todeslager im Symbol der Shoah, hatte sie nie eine Rechnung offen mit der deutschen Kultur, der deutschen Sprache, dem deutschen Erbe. Sie hat unterschieden zwischen den Nazis und der deutschen Kultur und sogar dem deutschen Volk.“

Nava Semel, geb. 1954 in Tel Aviv, israelische Schriftstellerin, im Gespräch mit Alexandra Nocke, 08.04.2015

● 17 May 2006

Three Bundestag representatives (two FDP, one SPD) cause controversy by receiving Atef Adwan, the Palestinian Hamas Minister of Refugees, for a “private, unofficial exchange of ideas”. Chancellor Merkel and Foreign Minister Steinmeier (SPD) criticize the representatives for undermining the EU consensus to boycott contact with Hamas.

● June 2006

Former Chancellor Schröder, Honorary Chairperson of the pro-Arab lobby group “German Near and Middle East Association” (NUMOV) formed in 1936, unsettles German foreign policy with demands for direct negotiations with Hamas.

● July 2006

The SPD is in turmoil over its Middle East policy: Vice Chairperson Kolbow and Development Minister Wiczołek-Zeul criticize Israel’s “disproportionate” reaction to rocket attacks and the kidnapping of Israeli soldiers by Lebanon’s Hezbollah as “violating international law”.

SPD foreign policy representatives Annen and Weiskirchen disagree. They urge the EU and the USA to exert more pressure on Syria so that President al-Assad might have a moderating influence on Hezbollah.

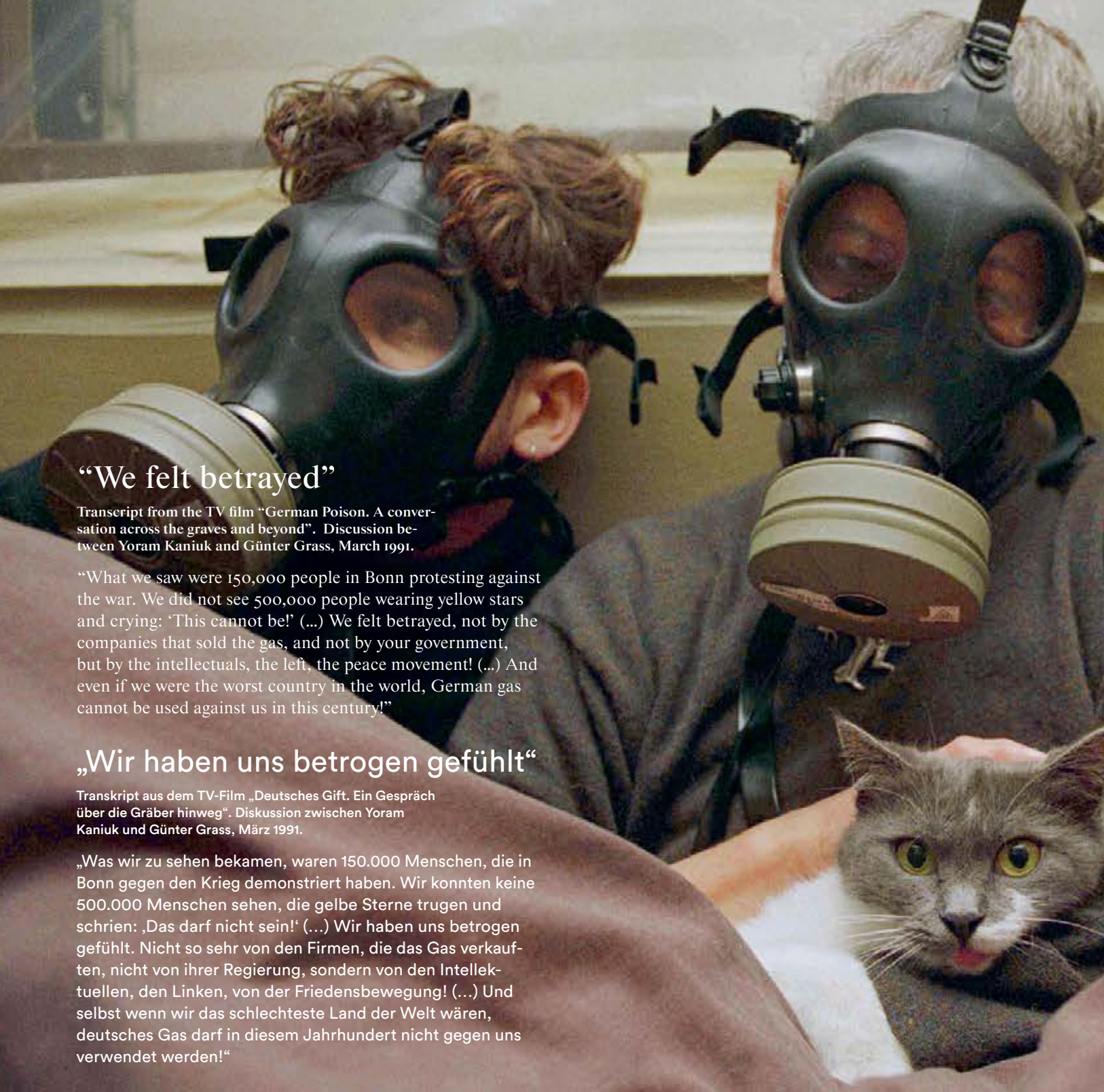


Weine

Süßware

Spirituose:

Werbung für Jaffa-Orangen auf einer Hamburger Häuserwand, 1980er Jahre. Die Jaffa-Orangen sind nach der Gründung Israels ein bedeutender Exportschlager geworden und stehen seit den 1950er Jahren als Symbol für das Land. | Advertisement for Jaffa oranges on a house wall in Hamburg, 1980s. Since the founding of Israel, Jaffa oranges have become a major export hit and have been a symbol of the country since the 1950s.



“We felt betrayed”

Transcript from the TV film “German Poison. A conversation across the graves and beyond”. Discussion between Yoram Kaniuk and Günter Grass, March 1991.

“What we saw were 150,000 people in Bonn protesting against the war. We did not see 500,000 people wearing yellow stars and crying: ‘This cannot be!’ (...) We felt betrayed, not by the companies that sold the gas, and not by your government, but by the intellectuals, the left, the peace movement! (...) And even if we were the worst country in the world, German gas cannot be used against us in this century!”

„Wir haben uns betrogen gefühlt“

Transkript aus dem TV-Film „Deutsches Gift. Ein Gespräch über die Gräber hinweg“. Diskussion zwischen Yoram Kaniuk und Günter Grass, März 1991.

„Was wir zu sehen bekamen, waren 150.000 Menschen, die in Bonn gegen den Krieg demonstriert haben. Wir konnten keine 500.000 Menschen sehen, die gelbe Sterne trugen und schrien: ‚Das darf nicht sein!‘ (...) Wir haben uns betrogen gefühlt. Nicht so sehr von den Firmen, die das Gas verkauften, nicht von ihrer Regierung, sondern von den Intellektuellen, den Linken, von der Friedensbewegung! (...) Und selbst wenn wir das schlechteste Land der Welt wären, deutsches Gas darf in diesem Jahrhundert nicht gegen uns verwendet werden!“

© Micha Bar-Am / Magnum Photos

● July 2006

According to a survey by “Stern” magazine, 75 percent of Germans consider Israel’s military offensive in southern Lebanon “excessive”.

● July 2006

Former Foreign Minister Fischer describes the shelling of villages and towns in northern Israel by Hezbollah as a “war on the existence of Israel” – waged by Syria and Iran.

● September 2006

The Bundestag approves German participation in the UN mission in Lebanon with a large majority. The German contingent comprises up to 2,400 soldiers, including 1,500 marines tasked with curtailing weapons smuggling off Lebanon’s coast.

● 11–13 December 2006

Prime Minister Ehud Olmert and German Federal Chancellor Merkel meet in Berlin. Olmert welcomes Merkel’s pledge to start a new initiative tackling Middle East conflict as part of her EU Presidency in 2007.

THE GULF WAR

Der Golfkrieg im Januar 1991 löst eine tiefgehende Krise in den bilateralen Beziehungen aus: Gegen Israel gerichtete, möglicherweise mit Giftgas ausgestattete, irakische Scud-Raketen sind mit deutscher Expertenhilfe weiterentwickelt worden. Unter jüdischen Israelis entsteht zum zweiten Mal im 20. Jahrhundert die traumatische Gedankenverbindung „Deutsche – Gas – Juden“. Mit Sorge bemerken sie, dass die deutsche Justiz erst aufgrund journalistischer Recherchen beginnt, gegen die Verantwortlichen der illegalen Rüstungsexporte vorzugehen. Misstrauisch machen auch die Friedensdemonstrationen gegen das Eingreifen der USA und ihrer Verbündeten im Irak. Aus israelischer Sicht ignoriert die deutsche Protestbewegung die von irakischen Raketen ausgehende tödliche Bedrohung für die Menschen im Großraum Tel Aviv.

The Gulf War in January 1991 triggers a deep crisis in bilateral relations: Iraqi Scud missiles aimed at Israel and possibly armed with poisonous gas have been developed and refined with the help of German weapons experts. The traumatic mental connection “Germans – Gas – Jews” arises among Jewish Israelis for the second time in the 20th century. It is noted with concern that the German federal prosecutors only begin to investigate those responsible for illegal weapons exports as a result of journalists’ research. Peace demonstrations against the intervention of the USA and its allies in Iraq cause further disquiet. From the Israeli standpoint, the German protest movement ignores the deadly threat to human life in and around Tel Aviv posed by Iraqi missiles.

Familienporträt mit Katze, 1991
Family portrait with cat, 1991

● **March 2007**

According to a BBC survey, Israel tops the list of least-popular states in the world – in Germany alone, 77 of those questioned perceive Israel as “negative”.

● **1/2 April 2007**

During Federal Chancellor Merkel’s second visit to Israel she receives an honorary doctorate from the Hebrew University of Jerusalem. In her acceptance speech, she voices support for a two-state solution – for reasons including the fact that “a viable, prosperous Palestinian state will, incidentally, be an essential component of Israel’s security”.

● **10 – 12 February 2008**

Israeli Prime Minister Ehud Olmert in Berlin. He praises Chancellor Merkel for her “deep emotional commitment to Israel”, and warns of the Hamas/Iran axis.

● **16 – 18 March 2008**

Start of the first of the German-Israeli Intergovernmental Consultations which are scheduled to take place annually in Jerusalem or Berlin.



© Uriel Sinai

Holocaust-Gedenktag: In Rishon Le-Zion werden Klebetattoos mit KZ-Häftlingsnummern an Schülerinnen und Schüler verteilt. Auf einer Internetseite können die Geschichten hinter den Nummern nachgelesen werden. 08.04.2013 | Holocaust Memorial Day: In Rishon LeZion, stick-on tattoos with concentration camp prisoner numbers are distributed to school pupils. The stories behind the numbers can be researched at an internet website. April 8, 2013

“For Israel, Germany is doubled. There are the black-and-white pictures of the past – and the color film, the present, Bundesliga, automobile production, Berlin, tourism, both coexist side by side.”

Dan Diner, born 1946, historian, in “Rituelle Distanz”, 2015

„Deutschland ist für Israel doppelt. Es gibt die Schwarz-weißbilder der Vergangenheit – und den Farbfilm, die Gegenwart, Bundesliga, Autoproduktion, Berlin, Tourismus, beide laufen nebeneinander her.“

Dan Diner, geb. 1946, Historiker, in „Rituelle Distanz“, 2015

● 16 – 18 March 2008

Angela Merkel becomes the first German head of government to speak before the Knesset, giving a speech on Germany's “raison d'État” (Staatsräson) in German.

● May 2008

60th anniversary of the founding of Israel. Numerous celebrations also take place in Germany. The Bundestag holds a 90-minute cross-party session to honor the day of Israel's foundation.

● January 2009

Following the commencement of Israeli air strikes on targets in the Gaza Strip, Angela Merkel states in her New Year's address that Hamas should immediately and permanently halt rocket attacks which have been going on for months.

● January 2009

According to a Forsa survey, 49 percent of Germans consider Israel an aggressive country.



© picture alliance / dpa (Pavel Wolberg)

Trainingsauftakt des israelischen Fußball-Erstligisten Maccabi Netanya: Die Übungseinheit muss unterbrochen werden, weil begeisterte Fans das Feld stürmen, um den neuen Trainer Lothar Matthäus zu begrüßen, 02.07.2008. | First training for Israeli soccer first league team Maccabi Netanya: The training session has to be interrupted as ecstatic fans storm the pitch to greet the new coach Lothar Matthäus, July 2, 2008.

„Also, ich versteh die Welt nicht mehr! Wir mühen uns hier jahrelang in kleinen Schritten um Wiederherstellung des Vertrauens zu uns Deutschen, wohingegen Sie nur 45 Minuten benötigen, um einen Freudentaumel auszulösen!“

Gesandter der Deutschen Botschaft in Israel zu Borussia-Geschäftsführer Helmut Grashoff, Februar 1970

“Well, I don’t understand the world anymore! We’ve been striving here for years to rebuild trust in us Germans, taking tiny steps, and you only need 45 minutes to trigger an outpouring of ecstasy!”

Representative of the German Embassy in Israel to Managing Director of Borussia Helmut Grashoff, February 1970

● 26/27 August 2009

Having been elected Prime Minister once again, Benjamin Netanyahu begins a tour of Europe. In Berlin, Chancellor Merkel urges Netanyahu to halt the construction of settlements in the West Bank in the interest of the peace process. Netanyahu refers to the Chancellor as a “true friend of Israel and a true champion of peace”.

● 19 January 2010

The second German-Israeli Intergovernmental Consultation takes place one year later than planned, in Germany. Prime Minister Netanyahu travels to Berlin with six ministers. Both governments agree to undertake collaborative projects for water supply in developing countries. Cooperation

between German and Israeli medium-sized companies is also expanded. Merkel and Netanyahu visit the Memorial to the Murdered Jews of Europe.

● 25–28 January 2010

State President Shimon Peres visits Berlin and holds a speech before the German Bundestag on the occasion of International Holocaust Remembrance Day.

Bundeskanzlerin Angela Merkel hält am 18.03.2008 vor der Knesset ihre Rede zur „Staatsräson“. Seit ihrem Staatsbesuch in Jerusalem 2008 gehört Angela Merkel zu den beliebtesten ausländischen Politikern in Israel. | March 18, 2008 sees Federal Chancellor Angela Merkel hold her speech before the Knesset addressing “raison d’État” (“Staatsräson”). Since her official visit to Jerusalem in 2008, Angela Merkel has been one of the most popular foreign politicians in Israel.



© ullstein bild / AP Images

„Wenn es um die Existenz des Staates der Juden geht, dann kann sich Israel auf Angela Merkels Versprechen verlassen. Auch frühere Bundesregierungen haben das mit Geld und Waffenlieferungen bewiesen. Aber das bedeutet nicht, dass Deutschland hinter allem steht, was die israelische Regierung tut oder auch nicht tut. Die Bundesregierung will Frieden im Heiligen Land – mit einem Staat für Juden und einem für Palästinenser und mit einem Ende der jüdischen Siedlungspolitik im künftigen Palästinenserstaat.“

Werner Sonne, deutscher Journalist, 2015

“When it comes to the existence of the Jewish State, Israel can trust in Angela Merkel’s promise. Earlier Federal Governments have also proven this with funds and weapons shipments. But this does not mean that Germany stands firmly behind every action which the Israeli government takes or does not take. The Federal Government wants peace for the Holy Land – with one state for Jews and one for Palestinians, and with an end to Jewish settlement policy in the future Palestinian state.”

Werner Sonne, German journalist, 2015

- **31 January 2011** — The third German-Israeli Intergovernmental Consultation with Chancellor Merkel and Prime Minister Netanyahu takes place in Jerusalem.

- **February 2011** — Telephone dispute between Merkel and Netanyahu: According to Israeli newspaper “Ha’aretz”, he voices his disappointment over Germany’s agreement to a draft resolution from the UN Security Council seeking to condemn Israeli settlement policy. Merkel counters by claiming that Netanyahu has “not made a single step to advance peace.”

- **July 2011** — According to a survey by the Ben-Gurion University of Beer Sheva, Federal Chancellor Merkel is the most popular EU politician in Israel. 81 percent of Israelis want to join the EU; 68 percent support NATO membership. Almost two thirds of

both Jewish and Arab Israelis would support NATO troops being stationed in the West Bank and the Gaza Strip.



STAATSRÄSON

Ungeachtet der israelkritischen Stimmung in Deutschland setzt Angela Merkel 2008 in ihrer Rede vor der Knesset Maßstäbe: „Jede Bundesregierung und jeder Bundeskanzler vor mir waren der besonderen historischen Verantwortung Deutschlands für die Sicherheit Israels verpflichtet. Diese historische Verantwortung Deutschlands ist Teil der Staatsräson meines Landes. Das heißt, die Sicherheit Israels ist für mich als deutsche Bundeskanzlerin niemals verhandelbar. Und wenn das so ist, dann dürfen das in der Stunde der Bewährung keine leeren Worte bleiben.“

Regardless of the atmosphere of criticism toward Israel in Germany, Angela Merkel sets standards with her speech in front of the Knesset in 2008: “[E]very German Government and every German Chancellor before me has shouldered Germany’s special historical responsibility for Israel’s security. This historical responsibility is part of my country’s *raison d’être*. For me as German Chancellor, therefore, Israel’s security will never be open to negotiation. And that being the case, we must do more than pay lip-service to this commitment at this critical point.”

Graffiti in Tel Aviv als ironischer Kommentar zur Auswanderungs-Debatte: Die Parole „Das Volk Israel lebt“ trägt den Zusatz „beBerlin“ (in Berlin), Tel Aviv, 2013. | Graffiti in Tel Aviv makes an ironic comment on the emigration debate: The slogan “The people of Israel live” is complemented by “beBerlin” (in Berlin), Tel Aviv, 2013.

© Mati Ale

● November 2011

According to an Emnid survey, 70 percent of Germans are concerned about Iran’s nuclear program. 83 percent want Germany to remain neutral in the event of conflict between Iran and Israel; 16 percent advocate military support for Israel.

● May 2012

According to a “Stern” magazine survey, 70 percent of those questioned maintain that Israel pursues its own interests without regard for other peoples (11 percent more than in 2009). 59 percent of Germans now judge Israel to be “aggressive” – 10 percent more than in 2009. Only 36 percent still

maintain that Israel is “likeable” (9 percent less than 2009). An unchanged 13 percent deny Israel’s right to exist. 60 percent state that Germany has no particular obligation to Israel.

● November 2012

Hamas rocket attacks trigger Israeli air strikes against targets in the Gaza Strip. Foreign Minister Guido Westerwelle (FDP) attempts to mediate: “Israel has the right to protect its own population. [...] These rocket attacks have endangered Israel for years and especially in →



Eyal Dov Roth, 2014/15

© Heike Steinweg, Foto aus der Serie „Open History. Israelis und Deutsche im Portrait“, www.heikesteinweg.de

recent months. [...] We're calling on all those involved to be prudent in their approach, that they act in proportion and try to calm down the situation."

● **December 2012**

Prime Minister Netanyahu voices disappointment at Germany's abstention in the UN General Assembly regarding non-member observer status for the Palestinians, stating that Palestinian sovereignty can only be realized in negotiation with Israel.

● **6 December 2012**

At the close of the fourth German-Israeli Intergovernmental Consultation, Federal Chancellor Merkel and Prime Minister Netanyahu confirm the deep commitment between the countries. The countries cannot agree on a joint position regarding the settlements dispute and diplomatic upgrading for the Palestinians.

● **24/25 February 2014**

Fifth German-Israeli Intergovernmental Consultation: Despite ongoing differences in opinion regarding Israel's settlement policy in the West Bank and the risk posed by Iran's nuclear activities, both sides reiterate their solidarity and partnership. They sign an agreement on German Social Security Ghetto Pensions, confirm

“For me, out of Israel, Germany – or more specifically Berlin or Hamburg – are among the places I feel most comfortable in. Because the Holocaust is not an abstract metaphor but a very concrete thing. Technically, the tragedy of my family took place in Poland, not in Germany. It was, of course, initiated by Germans. Among people who are my age, I feel that we share something in common. We have unspoken past, we have parents or ancestors who were reduced to something that is very very synthesized and radical – it doesn’t matter if it’s a victim or a victimizer. We have this attempt to kind of reinvent ourselves. Not find ourselves in the shoes of our ancestors. And this kind of collective trauma many times makes the dialogue for me with Germans my age much more emotional (...), I feel much more understood than when I talk to Americans or French or so. I feel they understand more about me.”

Etgar Keret, born 1967 in Ramat Gan, Israeli writer, in conversation with Alexandra Nocke, September 8, 2014

„Außerhalb Israels gehört Deutschland – oder genauer Berlin oder Hamburg – zu den Orten, an denen ich mich am wohlsten fühle. Denn der Holocaust ist keine abstrakte Metapher, sondern eine sehr konkrete Sache. Genau genommen hat sich die Tragödie meiner Familie in Polen abgespielt, nicht in Deutschland. Sie war natürlich von den Deutschen initiiert worden. Unter Gleichaltrigen fühle ich, dass wir etwas gemeinsam haben. Wir haben eine unausgesprochene Vergangenheit, wir haben Eltern oder Vorfahren, die auf etwas sehr, sehr Synthetisches und Radikales reduziert wurden – es ist egal, ob es ein Opfer oder ein Täter ist. Wir unternehmen diesen Versuch, uns irgendwie neu zu erfinden. Uns nicht in den Schuhen unserer Vorfahren wiederzufinden. Und dieses kollektive Trauma macht den Dialog mit gleichaltrigen Deutschen oft sehr viel emotionaler (...), ich fühle mich sehr viel mehr verstanden, als wenn ich mit Amerikanern, Franzosen oder so spreche.“

Etgar Keret, geb. 1967 in Ramat Gan, israelischer Schriftsteller, im Gespräch mit Alexandra Nocke, 08.09.2014

that Germany will provide consular assistance in third party states without Israeli diplomatic or consular representation, and introduce new youth programs, temporary work visa and hi-tech water projects. Federal Chancellor Merkel receives Israel’s highest accolade from State President Peres.

● July/August 2014

A rocket and tunnel war between Hamas in the Gaza Strip and the State of Israel triggers protests tinged with antisemitism on Germany’s streets, social networks and in online comments. Not only Islamists and right-wing extremists, but also portions of the political mainstream and the radical left are in-

involved. Media and politicians including the Federal President criticize excessive anti-Israeli sentiment.

● October 2014

Israel orders three German missile boats to protect its gas fields in the Mediterranean. Following intensive negotiations, Germany allows Israel a discount of 300 million euros from the 900 million total cost. In return, Germany secures a discount of 30 percent on future gas orders in Israel.

“Order is something very German. (...) You want to run away from it and I want to go to it. (...). You want desert, you want the sun, you want the sweat, you want the beach. And I want the fire in the house and the cosy and the reasonable living prices and the logic and the order. I want these things, I never had them. (...) Maybe that’s the reason why the Germans and the Israelis are so interested in each other because both of us have something that the other one hasn’t. You want our free spirit and spontaneous and sweat and loudness, because you don’t have it here. We just want the bus to come on time.”

Dan Yoel, born 1978 in Jerusalem, Israeli DJ,
in conversation with Alexandra Nocke, April 28, 2015

„Ordnung ist etwas sehr Deutsches. (...) Ihr wollt davon wegrennen, und ich möchte mich ihr annähern. (...) Ihr wollt Wüste, ihr wollt die Sonne, ihr wollt den Schweiß, ihr wollt den Strand. Und ich will das Feuer im Haus und die Gemütlichkeit und die vernünftigen Lebenshaltungskosten und die Logik und die Ordnung. Ich will diese Dinge, ich hatte sie nie. (...) Vielleicht ist das der Grund, warum die Deutschen und die Israelis so interessiert aneinander sind, weil wir beide etwas haben, das der andere nicht hat. Ihr wollt unseren Freigeist und Spontanität und Schweiß und Lautstärke, weil ihr es hier nicht habt. Wir wollen einfach nur, dass der Bus pünktlich kommt.“

Dan Yoel, geb. 1978 in Jerusalem, israelischer DJ,
im Gespräch mit Alexandra Nocke, 28.04.2015

● **23 October 2014**
German Ambassador Andreas Michaelis and Israeli State President Reuven Rivlin inaugurate the anniversary year commemorating 50 years of diplomatic relations in Herzliya.

● **17 December 2014**
Israeli Ambassador Yakov Hadas-Handelsman and German Federal President Gauck light two Hanukkah candles in Berlin to inaugurate the anniversary year in Germany.

● **January 2015**
Surveys conducted by the Bertelsmann Foundation and the Konrad-Adenauer-Stiftung show that two thirds of Israelis have a positive image of Germany; in contrast 48 percent of Germans have a negative opinion of Israel. Furthermore, 35 percent of Germans equate Israel’s policies towards the Palestinians with National Socialism.

● **May 2015**
300 young people from Israel and Germany travel to the German Israeli Youth Congress in Berlin organized by ConAct. The event’s climax is a visit from Israeli State President Rivlin and German Federal President Gauck.

Linda Friedrich, 2014/15

© Heike Steinweg, Foto aus der Serie „Open History. Israelis und Deutsche im Portrait“, www.heikesteinweg.de

האולם מיועד
ל-200
מקומות

הכניסה למדרג
מותנית בבדיד
ביטחוניית



גרמנים & ישראלים המגזין.

Israelis & Deutsche

Das Magazin.

Dieses Magazin erscheint begleitend zur Wanderausstellung, die 2015 und 2016 in Deutschland und Israel zu sehen ist. | This magazin is published on the occasion of the traveling exhibition being held in Germany and Israel in 2015 and 2016.

Veranstalter der Wanderausstellung | Organizer of the traveling exhibition
Deutsch-Israelische Gesellschaft e.V. (DIG)
Reinhold Robbe (Präsident | President)
Friedrichstraße 206, 10969 Berlin
Germany

ausstellung@digev.de

Präsident | President
Reinhold Robbe

Vizepräsidenten | Vice Presidents
Gitta Connemann MdB | Bundestag representative
Sven-Christian Kindler MdB | Bundestag representative
Claudia Korenke, Frankfurt
Christian Lange MdB | Bundestag representative
Hildegard Müller, Düsseldorf
Maya Zehden, Berlin-Potsdam

Schatzmeister | Treasurer
Stephan J. Kramer

Weitere Mitglieder | Further members
Dr. Martin Borowsky, Erfurt
Yoram-Illy Ehrlich
Esther Haß, Kassel
Barbara Hoffs, Baden-Baden
Iris Neu, Saar
Lukas Welz, Junges Forum

Unser Dank gilt: | We wish to thank:
Uri Avnery, Orna und Micha Bar-Am, Sascha Blitzblau (z'1), Netty und Felix Burian, Michael Dak, Tally Gur, Katharina Hobba, Shai Hoffmann, Katharina Höftmann, Carsten Hueck, Vardi Kahana, Miranda und Yoram Kaniuk (z'1), Etgar Keret, Christine Mähler, Michael Maor, Meira Meisler, Ruthi Ofek, Amos Oz, Fania Oz-Salzberger, David Rubinger, Sara von Schwarze, Nava Semel, Uriel Sinai, Werner Sonne, Heike Steinweg, Assaf Uni, Hans-Jochen Vogel, Stef Wertheimer, Dan Yoel, Ruthe Zuntz

Weitere Informationen zur Tournee unter:
Further information on the exhibition tour at:
www.israelis-und-deutsche.de

Redaktionsschluss: Juni 2015.
Editorial deadline: June 2015.

Über die DIG

Im Mai 1966 gründen engagierte Vertreter aus Parteien, Kirchen und Gewerkschaften die Deutsch-Israelische Gesellschaft. Die DIG versteht sich bereits unter ihrem ersten Präsidenten Gerhard Jahn als „die zentrale Organisation in der Bundesrepublik Deutschland, in der Freunde Israels in überparteilicher Zusammenarbeit zusammenfinden, um in Solidarität mit dem Staat Israel und seiner Bevölkerung zu wirken.“ Während des Sechs-Tage-Krieges im Juni 1967 macht die Spenden-Kampagne „Hilfe für Israel“ die DIG nicht nur bundesweit, sondern auch in Israel bekannt. Vier Jahre später, im April 1971, wird in Tel Aviv die „Israelisch-Deutsche Gesellschaft“ gegründet; ihr erster Präsident ist André de Vries, Rektor der Universität Tel Aviv.

Mit 50 Regionalgruppen und mehr als 5.000 Mitgliedern ist die DIG, der sich nach 1990 auch die Mitglieder der neu gegründeten „Gesellschaft DDR-Israel“ angeschlossen haben, heute die größte bilaterale Freundschaftsgesellschaft in Deutschland. Hier organisieren die regionalen Arbeitsgemeinschaften und ein bundesweites Junges Forum die Freundschaft – mit Vorträgen, Seminaren, Ausstellungen, Konzerten und Studienreisen.

About the DIG

In May 1966, the German-Israeli Association is founded by committed representatives of political parties, churches and unions. Since its beginnings under first president Gerhard Jahn, the Association defines itself as “the Federal Republic of Germany’s central organization for friends of Israel to engage in cross-party cooperation in order to work in solidarity with the State of Israel and its population.” During the Six-Day War in June 1967, the donation campaign “Help for Israel” raises the Association’s profile not only in Germany, but also in Israel. Four years later, in April 1971, the “Israeli-German Association” is founded in Tel Aviv; its first president is André de Vries, Rector of the University of Tel Aviv.

With 50 regional groups and – having taken on members of the newly formed “GDR-Israel Association” after 1990 – more than 5,000 members, the German-Israeli Association is today the largest bilateral association of friendship in Germany. This friendship is supported by the work of the regional groups and a nationwide Youth Forum via lectures, seminars, exhibitions, concerts and study trips.

Quellen: | Sources:

Artzi, Shlomo: „Yedioth Acheronot“, 7 Days, 17.04.2015 · Churchill, Winston, zitiert nach: Interview mit Sir Max Hastings, C. Buckard, 2014 (unveröffentlichtes Manuskript) · Diner, Dan: Rituelle Distanz, 2015 · Grashoff, Helmut und Susanne: Meine launische Diva. 30 Jahre mit Borussia Mönchengladbach, 1991 · Kaniuk, Yoram: Der letzte Berliner, 2002 [translated into English by Stephen Mortimer] · Oz, Amos: Israel und Deutschland. Vierzig Jahre nach Aufnahme der diplomatischen Beziehungen, 2005 [translated into English by Stephen Mortimer] · Strauß, Franz Josef: Die Erinnerungen, 1989 · „Ben-Gurion ve-Adenauer nigshesu be-Sde Boker“, in: Davar, 10.05.1966 · Betr. Übergabe Beglaubigungsschreiben, Fernschreiben 24 VS-Vertraulich vom 19.08.1965 (PA/AA B 130, Bd. 2566), in: Asher Ben Natan und Niels Hansen: Israel und Deutschland · „Deutsches Gift. Ein Gespräch über die Gräber hinweg“. Diskussion zwischen Yoram Kaniuk und Günter Grass, März 1991, Hessischer Rundfunk und SFB (Sender Freies Berlin)

Impressum Magazin | Magazine Imprint

Herausgeberinnen | Editors
Dr. Alexandra Nocke und Teresa Schäfer

Gestaltung | Design
fernkopie Berlin, Matthias Wittig, Christian Klier

Autorinnen und Autoren | Authors
Shai Hoffmann, Katharina Höftmann, Dr. Martin Kloke, Dr. Alexandra Nocke, Prof. Dr. Fania Oz-Salzberger, Teresa Schäfer, Assaf Uni

Übersetzung | Translation
Stephen Mortimer (Dt.-Engl.), Ulrike Harnisch (Hebr.-Dt., Assaf Uni), Teresa Schäfer (Engl.-Dt., Fania Oz-Salzberger)

Lektorat | Copy Editing
Elrita Hobohm (Engl.), Teresa Schäfer (Dt., Engl.), Sara Strüßmann (Dt.)

Wissenschaftliche Beratung | Advisors
Dr. Christian Buckard, Dr. Martin Kloke

Die Wanderausstellung wird veranstaltet von der Deutsch-Israelischen Gesellschaft e. V. (DIG) | The traveling exhibition is organized by the German-Israeli Association (DIG)



Gefördert durch das Auswärtige Amt | Supported by the Federal Foreign Office



Weiterhin danken wir für die Unterstützung | For continued support we wish to thank



Diese Wanderausstellung findet im Rahmen der Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel statt. | This traveling exhibition is part of a series of events commemorating 50 years of diplomatic relations between Germany and Israel.



Die Eröffnungsveranstaltung der Ausstellung findet am 15. Oktober 2015 im Paul-Löbe-Haus des Deutschen Bundestages in Berlin statt. Im Anschluss wird sie dort 4 Wochen lang gezeigt. Wir danken dem Deutschen Bundestag für die Realisierung dieses Projektes. | The opening of the exhibition takes place on October 15, 2015, at the German Bundestag (Paul-Löbe-Haus) in Berlin. The exhibition is on display there for four weeks. We wish to thank the German Bundestag for realizing this project.



● May 2015

Gauck and Rivlin host a commemorative concert at the Berliner Philharmonie to celebrate 50 years of diplomatic relations.

● 12 May 2015

In Jerusalem, Defense Minister von der Leyen reaffirms that “Israel’s security remains part of Germany’s ‘raison d’État’” (Staatsräson). She writes in the visitors’ book at Yad Vashem that the two countries can “absolutely” rely on one

another. At the same time, 220 German marines land at the port of Haifa as “Ambassadors in blue” to spend a period of time in Israeli homes.

● 24 June 2015

To celebrate 50 years of diplomatic relations between Israel and Germany the Presidium of the German Bundestag visits the Knesset, where President of the Bundestag Lammert becomes the fifth German politician to hold a speech.

He emphasizes: “We stand by our special historical responsibility towards the State of Israel. This historical responsibility is part of my country’s *raison d’être* [Staatsräson].”

● **29 June 2015**

“Germany-Israel Innovation Day” in Tel Aviv, hosted by the German Minister for Economic Affairs and Energy Sigmar Gabriel and the Israeli Minister of the Economy Aryeh Deri. The “Innovation Day” aims to bring together leading innovative

personalities from both countries in order to generate new ideas for collaboration between German and Israeli companies.

Begleitend zur Wanderausstellung „Israelis & Deutsche“ der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, die 2015/16 in Deutschland und Israel zu sehen ist, gewährt dieses Magazin Einblicke in fünf Jahrzehnte deutsch-israelischer Beziehungen. In Wort und Bild stehen dabei vor allem die Menschen hinter der großen Geschichtsschreibung, die persönlichen Kontakte und einzelnen Brückenbauer im Mittelpunkt. Das Magazin stellt zentrale Fotografien aus der Ausstellung ausgewählten Zitaten gegenüber und eröffnet durch persönliche Essays von Shai Hoffmann, Katharina Höftmann, Alexandra Nocke, Fania Oz-Salzberger und Assaf Uni neue Perspektiven auf die deutsch-israelischen Beziehungen.

Published on the occasion of the traveling exhibition “Israelis & Germans” by the German-Israeli Association (DIG), which is touring through Germany and Israel in 2015/16, this magazine provides an insight into five decades of German-Israeli relations. The people behind the big historiography, personal contacts and individual bridge-builders take center stage through words and images. The magazine contrasts key photographs from the exhibition with selected quotes and opens new perspectives on German-Israeli relations through personal essays by Shai Hoffmann, Katharina Höftmann, Alexandra Nocke, Fania Oz-Salzberger and Assaf Uni.